© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen

HSK

KREIS OLPE

ISSN 0177 - 8110 K 2767

Nr. 4/Dezember 2000

Zeitschrift
des Sauerländer
Heimatbundes

SAUERLAND

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Unternehmen der Finanzgruppe

WARTEN SIE NICHT, BIS ER
FÜR SIE SORGT.
SPARKASSEN-PRIVATVORSORGE.

Sparkasse

Rechtzeitig für den Ruhestand vorsorgen. Mit Prämiensparen, Immobilien, Lebensversicherung, DekaConcept. Und wir rechnen auch für Sie aus, was so zu Ihrer Rente dazukommt. Die PrivatVorsorge. Wenn's um Geld geht - Sparkasse

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SAUERLAND Nr. 4/Dezember 2000
Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes

Zu unserem Titelbild

Altarblatt der Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariae Heimsuchung Kohlhagen/Kirchhundem

Wer über die Landstraße von Kirchhundem durchs Flapetal hinaufkommt, wer die gleiche Straße aus der umgekehrten Richtung vom Rothaarkamm her wandert oder fährt, dem stellt sich die Kirche auf dem Berg in den Weg – wie ein Weg-Weiser oder ein Leuchtturm. Folgt man diesem Zeichen – von Norden her über den steilen Schmerzensweg mit den sieben Fußfällen, von Westen aus der „heiligen Wirme", von Süden auf langer, ansteigender Straße von Brachthausen her und von Osten übers Gebirge von Albaum oder Heinsberg – ist man als Fremder überrascht, fern vom Lärm der Verkehrsstraßen hier oben eine stattliche Kirche vorzufinden. Aus dieser Kirche stammt unser Titelbild. Es ist der Mittelpunkt des Hochaltars. Thema dieses Bildes ist die Geburt des Kindes von Bethlehem, ein sehr häufiges Motiv barocker Kirchen. Leider fehlt die Signatur des Künstlers. Auf Grund von Stilvergleichen mit anderen zeitgleichen Gemälden, beispielsweise solchen aus Hesborn, Scharfenberg, Schliprüthen, Oedingen, kann mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Schmallenberger Maler Caspar Falcke (erwähnt zwischen 1717-1743) geschlossen werden.

Fotos: Friedhelm Ackermann

Aus dem Inhalt: Seite

Alte Besteckfabrik aus Dornröschenschlaf erweckt 160
Die Eisenbahnbrücke Heitmicke in Kirchhundem 162
Gelehrter und Gegner der Papstdogmen von 1870 166
Orgelwerkstatt auf der Nonnenempore 168
Neue Denkmale erinnern in Winterberg an mittelalterliche Wege 172
„Maria Lauretana" 174
Aleksander – Erinnerungen an einen sowjetrussischen Zwangsarbeiter auf einem sauerländischen Hof 178
Auf den Spuren der Vorfahren 181
Wettbewerb für niederdeutsche Kurzprosa und Lyrik der Christine Koch Gesellschaft 182
Termine 183
Ohne Tante Dora könne iek dündaag ment haugduitsk küren 184
August Macke-Preis 2000 für Professor Ansgar Nierhoff 186
Leserbriefe 187
Der Wald als Erlebnis 188
Alte Natursteinmauern im Südsauerland 191
Der optische Telegraf am Rande des nördlichen Sauerlandes, 1832-1849 196
Bücher • Schrifttum 199
Carola Matthiesen wurde 75 Jahre 207
Personalien 208

Mitarbeiter dieses Heftes:

Dr. Jürgen Funke, Arnsberg; Simone Sandholz, Kirchhundem-Albaum; Friedhelm Ackermann, Arnsberg; Peter Bürger, Düsseldorf; Werner Saure, Arnsberg; Paul Aust, Winterberg; Werner F. Cordes, Attendorn; Anton Trippe, Kaarst; Hannelore Schenk, Schmallenberg; Dieter Wiethoff, Meschede; Prof. Dr. Wilhelm Gössmann, Düsseldorf, Marilies Hillebrand; Michael Schäfer, Meschede; Adalbert Koch, Schmallenberg; Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Drolshagen; Dr. Theo Bönemann, Menden; Knut Friedrich Platz, Olpe; Hugo Lahme, Bigge-Olsberg; Dr. Adalbert Müllmann, Brilon; Dr. Erika Richter, Meschede; Bernd Follmann, Marsberg; Michael Schmitt, Sundern; Dr. Edeltraut Klueting, Münster; Heinz Lettermann, Olsberg; Dr. Hubert Schmidt, Sundern, Heimwacht Balve e. V.; Georg Schnüttgen, Olpe

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Alte Besteckfabrik aus Dornröschenschlaf erweckt

Technisches Museum Fleckenberg am 8. September eröffnet

von Dr. Jürgen Funke

Die ehemalige Besteckfabrik Hesse im Schmallenberger Ortsteil Fleckenberg wurde aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt. Sie hat es verdient, handelt es sich hier doch um eins der bedeutendsten technischen Denkmäler im Hochsauerlandkreis. Auch aus touristischen Gründen ist die Restaurierung zu begrüßen, denn das Schmallenberger Sauerland weist neben der Region Winterberg die meisten Übernachtungen auf. Hier wurde vom Heimatverein Fleckenberg eine Attraktion geschaffen, die – ähnlich wie die restaurierte Kornmühle Gilsbach in Oberkirchen – wegen ihrer Originalität und des Ambientes rasch zum Publikumsmagnet werden wird.

Die Besteckfabrik Hesse in Fleckenberg. Das Gebäude wurde 1865 von den Textilfabrikanten Gebr. Siepe aus Fredeburg als Wollspinnerei errichtet.

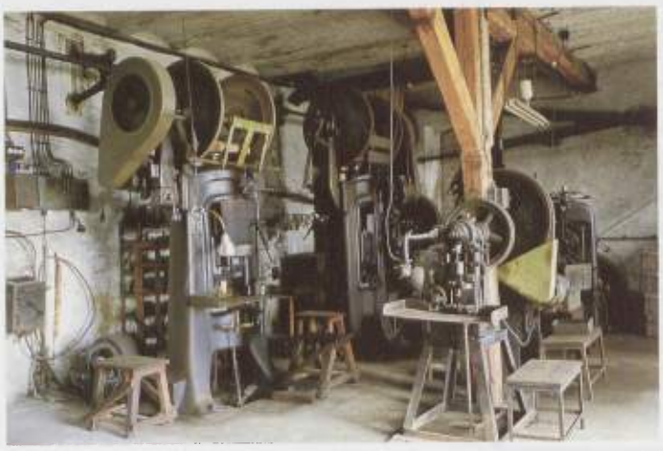
Mitte des 18. Jahrhunderts wurde an dieser Stelle zunächst ein Eisenhammer errichtet. An der Lenne, obgleich hier noch eher Bach als Fluß, lagen einst auf einer Strecke von 26 km nicht weniger als 30 Hammerwerke. Zum großen Teil befanden sie sich im Besitz des Klosters Grafschaft, das bereits seit dem 16. Jahrhundert im Eisengewerbe tätig war und die kleinen Werke nach erfolgter Finanzierung einzeln verpachtete. Eigentümer dieses Hammerwerks war jedoch ein Anton Zeppenfeld aus Saalhausen.

Mit Hilfe des gestauten Lennewassers wurden die Blasebälge zur Verhüttung bewegt. Es konnten sogar bis zu 200 kg schwere Hämmer gehoben werden, die das heiße Eisen in die gewünschte Form brachten. Der 650 m lange, heute noch bestehende, direkt am Gebäude vorbeifließende Obergraben (einst Hammergraben) sorgte für relativ kontinuierlichen Wasserzufluß. Die Fallhöhe von 7 m bot gute Voraussetzungen zur Nutzung der Wasserkraft.

Um 1800 erfolgte ein Besitzerwechsel. Anton Zeppenfeld verkaufte das Werk an Jakob Weber, der es als Rohstahlhammer mit zwei Feuern weiterbetrieb. Nach Stillegung und Abriß des Hammerwerkes wurde das Areal abermals veräußert. Die neuen Eigentümer, Gebr. Siepe aus Fredeburg, errichteten hier das heute weitgehend in dieser Form bestehende, dreistöckige Gebäude als Wollgarnspinnerei. An der Hauswand ist heute noch die Jahreszahl 1865 und der Name Siepe zu lesen, beides aus Schmiedeeisen gefertigt. Zunächst nutzten sie die Kraft der Lenne mittels eines Wasserrades, später auch mittels Turbine. Diese zweite Nutzungsperiode dauerte vermutlich bis Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts.

Ein weiterer Verkauf stand in den 30er Jahren an: Die Strickfirma Falke-Rohen aus Schmallenberg kaufte das Grundstück mit Gebäuden und Wasserrechten um 1933 – ohne jedoch zunächst hier selber zu produzieren.

Fünf Jahre später gründete der aus dem Raum Iserlohn stammende Besteckhersteller Hesse mit Falke-Rohen und H. Grote eine KG zur Produktion von Bestecken und Metallwaren. Das Fabrikgebäude wurde umgebaut, die Produktion von Bestecken aufgenommen. Grote verließ das Unternehmen bereits nach einem Jahr wieder.



Blick in die Presserei der Besteckfabrik (vorne links die 60-t Presse).

Prägeformen für die verschiedenen Besteckmuster und -teile.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Bis zu 40 Mitarbeiter waren hier in den besten Zeiten beschäftigt. Unter dem Firmennamen Hestia (= Griechische Göttin des Heims und Hausrats) exportierte Unternehmer Hesse die in Fleckenberg produzierten Messer, Gabeln und Löffel sogar bis nach Südamerika. 1982 mußte die Produktion allerdings eingestellt werden, da ein wirtschaftliches Arbeiten nicht mehr möglich war. Billigware aus Fernost setzte sich am Markt durch. Seither stehen alle Räder still.

Doch die Produktionsanlagen sind noch weitgehend in Ordnung, so auch die 1939 neu eingebaute Banki-Turbine. Die Maschinen werden durch die Turbine über eine große Transmissionswelle betrieben. Alle Arbeitsschritte, bis hin zu den Schleif- und Polierplätzen, sind für den Betrachter nachvollziehbar. Die Eigentümerfamilie Hesse, der Heimatverein Fleckenberg sowie die zuständigen Behörden für Denkmalpflege waren sich einig, daß Veränderungen nur sehr behutsam vorgenommen werden dürfen.

Die Produktionsräume blieben weitgehend unangetastet, so daß nun während der vom Heimatverein Fleckenberg angebotenen Führungen der früher übliche Produktionsablauf nahezu authentisch präsentiert werden kann.

Lediglich der Eingangsbereich des Erdgeschosses wurde erweitert. Die ehemalige Kistenmacherei im zweiten Obergeschoß steht nun für Veranstaltungen örtlicher Vereine und Kulturangebote zur Verfügung.

Ein großer Teil der angefallenen Arbeiten wurde in Eigenleistung erledigt. Eine Spezialfirma hat inzwischen die Wasserkraftanlage reaktiviert. Sie kann nunmehr wie vergleichbare Anlagen den Eigenbedarf an Strom decken und die darüber hinaus erzeugte Energie ins öffentliche Netz einspeisen. Dies bildet gleichzeitig eine zuverlässige Einnahmequelle für das Museum.

Unterstützt wurde das Projekt von der Nordrhein-Westfalen Stiftung, dem Land Nordrhein-Westfalen, dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem Hochsauerlandkreis und der Stadt Schmallenberg.

Presse zur Herstellung von Bestecken.

Die Öffnungszeiten:

Ganzjährig Samstag 15.00 bis 17.00 Uhr, Vorführung 15.30 Uhr, 16.30 Uhr.

Vom 3. April bis 30. November zusätzlich Montag zu den gleichen Zeiten sowie Mittwoch von 9 bis 11 Uhr, Vorführung 9.30 Uhr, 10.30 Uhr, und nach Vereinbarung.

Information und Anmeldung:

Kur- und Freizeit GmbH Schmallenberger Sauerland
Tel. 0 29 72/9 74 00, Fax 0 29 72/97 40 26.

Vom Blech zum Kaffeelöffel.

Bestecke aus der Produktion der Firma Hesse.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Vom Abriß bedroht:

Die Eisenbahnbrücke Heitmicke in Kirchhundem

von Simone Sandholz

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts spielte die Eisenbahn eine zunehmend wichtige Rolle als Verkehrsmittel, sowohl beim Personenverkehr als auch für den Gütertransport. Auch im Sauerland entstanden bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg einige Bahnstrecken, eine davon war die von Altenhundem nach Birkelbach im Wittgensteiner Land. Der Eisenbahnbau auch dieser Strecke griff in einem bis daher nicht gekannten Maß in das Erscheinungsbild der Landschaft ein. Die Trassierung war nicht einfach; viele Höhenunterschiede mußten in dieser bergigen Region überwunden werden. Der Bau zahlreicher Brücken und eines Tunnels war unumgänglich. Zumeist kam man mit einbogigen Brücken aus, die der Einfachheit halber alle nach dem gleichen Plan errichtet wurden. Individuelle Planungen waren in den wenigen Fällen notwendig, in denen ganze Täler überbrückt werden mußten.

Eines dieser Bauwerke ist die dreibogige Heitmicke-Brücke in Kirchhundem, die seit der Stillegung der noch verbliebenen restlichen Strecke 1981 nicht mehr genutzt wird und deren Erhalt nun auf dem Spiel steht.

Ein eisenbahngeschichtlicher Rückblick

Die Strecke Altenhundem-Birkelbach wurde am 30. Juni 1914 eröffnet. Zu diesem Zeitpunkt war die Idee einer Verbindung von Altenhundem über Laasphe nach Alsfeld bereits etwa 50 Jahre alt. Die Trasse mit einer Gesamtlänge von 22,4 km wurde von der Preußischen Staatseisenbahn als eingleisige Nebenstrecke geplant und ausgeführt. Sie diente als Verbindungsbahn zwischen der Strecke von Kreuztal nach Bad Berleburg und der Ruhr-Sieg-Strecke. In den folgenden Jahren war sie eine vielbefahrene Alternative zu anderen Ost-West-Verbindungen, da es ihre geringen Steigungen ermöglichten, auch bei längeren Zügen auf die zweite Lokomotive zu verzichten.

30 Jahre nach Inbetriebnahme der Strecke kam jedoch 1944 bereits das Aus für den Personenverkehr. Der Heinsberger Tunnel wurde als kriegswichtige Produktions- und Lagerstätte umgenutzt, da er weitgehenden Schutz vor Luftangriffen bot. Es gibt die Vermutung, daß hier V-Waffen produziert wurden. In den Wochen vor Kriegsende zerstörten deutsche Wehrmachtstruppen auf dem Rückzug Teile der Strecke, um sie für den Feind unbrauchbar zu machen. Diesen Sprengungen fiel unter anderem die Würdinghauser Brücke zum Opfer. Nach Kriegsende nahm man daher den Bahnbetrieb nur noch auf den Teilstrecken Birkelbach-Röspe und Altenhundem-Würdinghausen

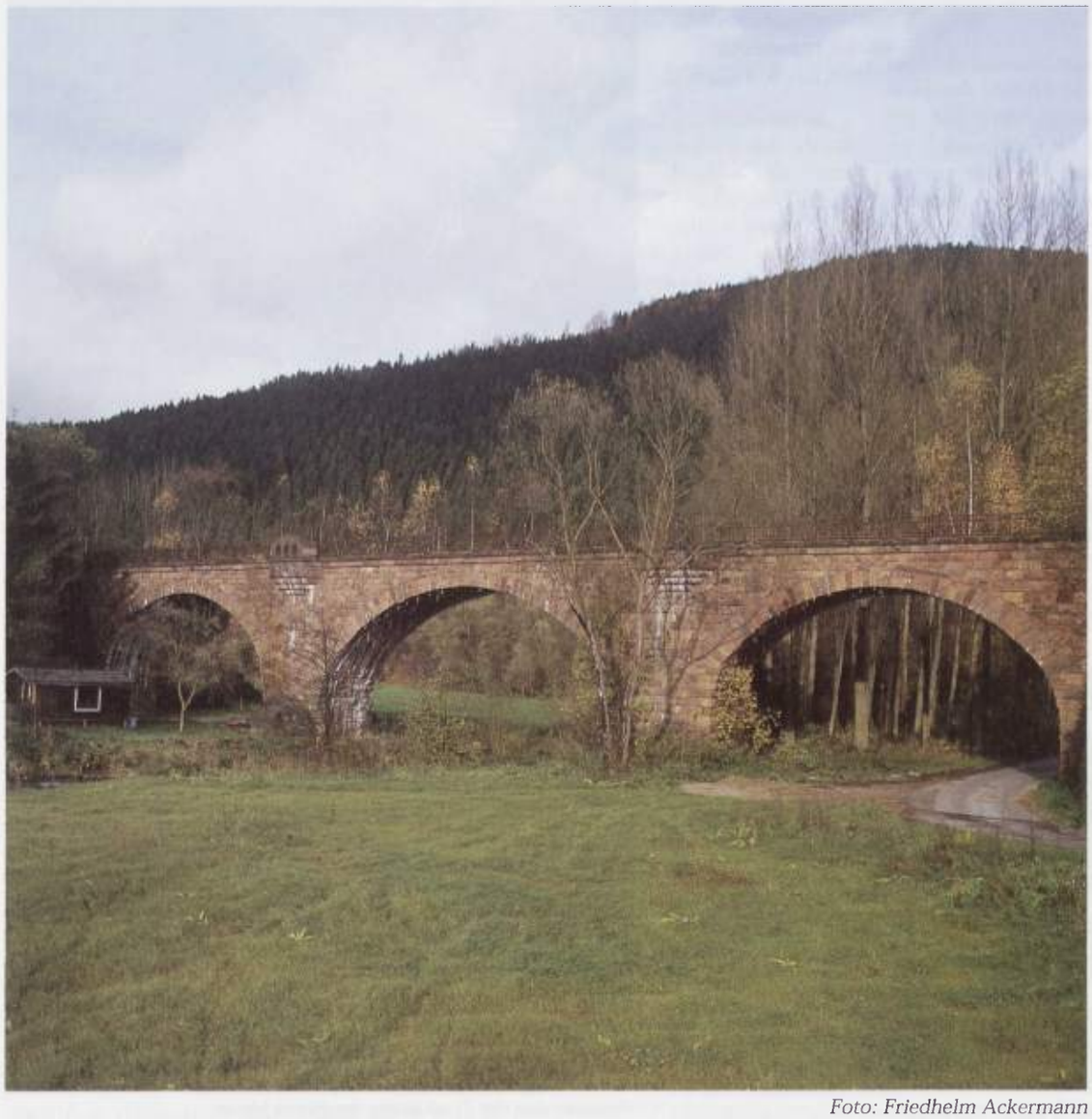
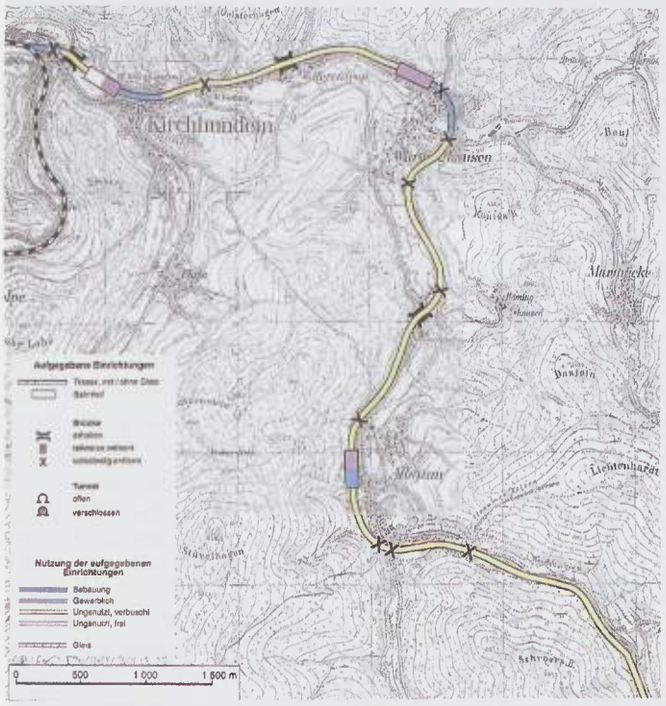


Foto: Friedhelm Ackermann

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Nutzung der Trasse Altenhundem-Birkelbach (Ausschnitt)

Aus: Christian Hübschen, Aufgebebene Eisenbahntrassen in Westfalen,
Heutige Nutzung und Möglichkeiten neuer Inwertsetzung,
Hrsg.: Geografische Kommission für Westfalen, Münster 1999



Nutzung der Trasse Altenhundem-Birkelbach (Ausschnitt).
Aus: Christian Hübschen:
Aufgegebene Eisenbahntrassen in Westfalen. Münster 1999

wieder auf. Während das Aus für die Strecke Birkelbach-Röspe schon 1966 kam, endete die Güterbeförderung von Altenhundem nach Würdinghausen erst 1981 (die Personenbeförderung wurde bereits 1958 eingestellt). Der Abbau der Gleisanlagen folgte.

Damit endete ein Kapitel Eisenbahngeschichte im Sauerland. Was blieb, war die landschaftsprägende Trasse mit ihren Dämmen und Einschnitten und als sichtbarste Überbleibsel zahlreiche Ingenieurbauwerke, vor allem die Brücken. Von diesen existiert als mehrbogige Brücke nur noch die Heitmicke-Brücke in Kirchhundem.

Die Heitmicke-Brücke

Planung und Bau der Heitmicke-Brücke, wie auch der anderen Ingenieurbauten der Strecke, übernahm die königliche Eisenbahn-Direktion in Elberfeld. Die Kirchhundemer Brücke wurde nach einer Planung von 1909 in den Jahren 1912-13 erbaut. Es handelt sich hierbei um eine dreibogige Steinbrücke aus heimischen Quarzkeratophyr-Quadern (umgangssprachlich als Porphyr bezeichnet) mit einem Eisengeländer. Stil, Material und Verarbeitung der Brücke entsprachen dem der meisten Bauwerke auf der Strecke; insofern ist die Brücke repräsentativ für die Ingenieurbauwerke der gesamten Bahnlinie.

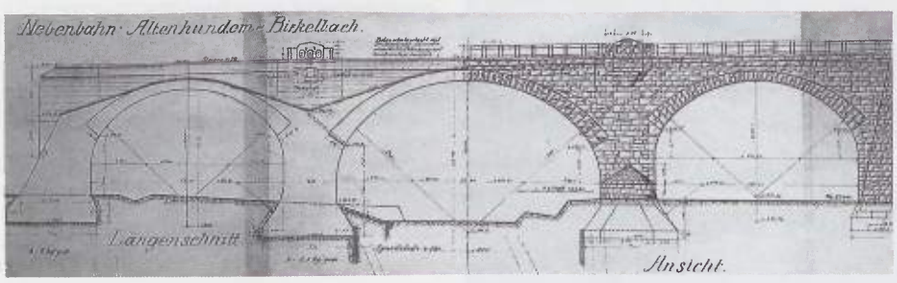
Die Brücke gewinnt noch zusätzlich an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß es sich hier um die letzte mehrbogige Brücke der Strecke handelt. Lediglich eine weitere, kleinere einbogige Brücke in Herrntrop existiert noch. Alle anderen Brücken sind seit 1945 nach und nach abgerissen worden, wenn sie nicht noch während des Krieges zerstört worden waren. Zuletzt wurde 1997 das Viadukt von Böminghausen gesprengt, obwohl es ein eingetragenes Baudenkmal der Gemeinde Kirchhundem war. Der Eigentümer, die Deutsche Bahn AG, wollte das Bauwerk aus finanziellen Gründen nicht erhalten. Mit dieser Brücke wurde das (neben dem Tunnel) größte Bauwerk der Strecke zerstört.

Nach und nach verschwanden so viele das Orts- und Landschaftsbild prägende Bauten, die an die für die Region wichtige Zeit der Eisenbahn erinnerten. Der gesamten Strecke drohen das Vergessen und der Verfall, der sich besonders an den Ingenieurbauwerken der Strecke und ihren Schicksalen festmachen läßt. Die Trasse ist noch zu großen Teilen erhalten. Auch wenn die Gleise mittlerweile entfernt worden sind, kann man doch fast überall noch die Trassierung nachvollziehen, denn über 80 % der ehemaligen Strecke sind bis heute erhalten und unbebaut. Sichtbarste Zeichen und Erinnerungsstücke der Strecke sind jedoch die beiden noch bestehenden Brücken. Ein besonderer Wert kommt hier der aufwendigeren und größeren Heitmicke-Brücke zu. Nicht zuletzt durch ihre markante Lage prägt sie das Ortsbild von Kirchhundem und stellt somit ein Wahrzeichen für die Gemeinde dar.

Die Vernachlässigung der Brücke ist deutlich sichtbar. Seit ihrer Entwidmung ist sie ungenutzt und verfällt mehr und mehr. Der seit Jahrzehnten nicht mehr entfernte Bewuchs auf und neben der Brücke muß entfernt werden, um die dadurch entstehenden Schäden aufzuhalten. Außerdem ist die Brücke durch die teilweise Entfernung des Brückendammes aus ihrem Zusammenhang gerissen. Die bis dicht an die Brücke heranreichende umliegende Bebauung trägt ein übriges zu der bedauerlichen Situation bei. Die für das Gesamtbild wichtige ehemalige Trassierung ist so immer weniger nachvollziehbar geworden.

Fazit

Durch die mangelnde Wartung der Heitmicke-Brücke während der letzten Jahrzehnte besteht nun akuter Handlungsbedarf, wenn man einer Baufälligkeit entgegenwirken will. Die Schnellinventarisation des Westfälischen Amtes



Ansicht mit Teilschnitt. Gemeindearchiv Kirchhundem:
Nebenbahn Altenhundem-Birkelbach. Elberfeld 1909

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Ansicht von Süden
Foto: Simone Sandholz

für Denkmalpflege von 1985/86 bescheinigt dem Bauwerk Denkmalcharakter. Als ein Dokument der Technik- und Verkehrsgeschichte ist es unbedingt erhaltenswert und sollte in die Denkmalliste der Gemeinde Kirchhundem eingetragen werden. Für seine Erhaltung liegen wissenschaftliche, städtebauliche und regionalgeschichtliche Gründe vor. Alle Voraussetzungen für eine Unterschutzstellung sind somit gegeben.

Der Kreisheimatbund Olpe hat am 2. November 2000 beschlossen, sich für den Erhalt des Bauwerkes einzusetzen, nicht zuletzt um ein Zeichen gegen die zunehmende Tendenz zur Geschichtslosigkeit zu setzen.

GLOBUS
Ihr SB-Warenhaus
kaufen, wo man parken kann!
IM SAUERLAND IN:
● ATTENDORN
● BRILON
● FINNENTROP
● LENNESTADT
● LÜDENSCHEID
● MEINERZHAGEN
● MESCHEDE
● OLPE
● PLETTENBERG
● WENDEN
Spitzenleistung garantiert!

Quellen

Engel, Hartmut P.F.: Relikte einer stillgelegten Eisenbahn durchs Rothaargebirge;
Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe, Folge 128 (1982), S. 109 ff.

Hübschen, Christian: Aufgegebene Eisenbahntrassen in Westfalen, Heutige Nutzung und Möglichkeiten neuer Inwertsetzung. Geographische Kommission für Westfalen (Hrsg.), Münster 1999

Legt die Bundesbahn die Strecke Altenhundem-Erndtebrück ad acta?
Westfalenpost Olpe vom 28.2.1959

Gemeindearchiv Kirchhundem: Bauwerksakten der Eisenbahnstrecke Altenhundem-Birkelbach, Nr. 1

Gemeindearchiv Kirchhundem: Nebenbahn Altenhundem-Birkelbach, Brücke über die Hundem in Station 24+8,
Baupläne der Königlichen Eisenbahn-Direktion, Elberfeld 1909

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Weihnachten in der Kath. Pfarrkirche St. Jakobus der Ältere in Rembling hausen. Die in den Jahren 1754-55 entstandene, fast noch gotisch anmutende Kirche verfügt über eine ungewöhnlich reiche, qualitätvolle einheitliche Ausstattung. Hochaltar und Seitenaltäre stammen von dem bekannten Bildhauer Joseph Strathmann, Anröchte, die Kanzel von Johann Adam Destadt aus Schmallenberg. Gerade zur Weihnachtszeit ist dieses barocke Juwel von besonderem Reiz für die zahlreichen Besucher.

Fotos: Friedhelm Ackermann

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gelehrter und Gegner der Papstdogmen von 1870

Zum 100. Todesjahr des Theologen Franz Heinrich Reusch (1825-1900)

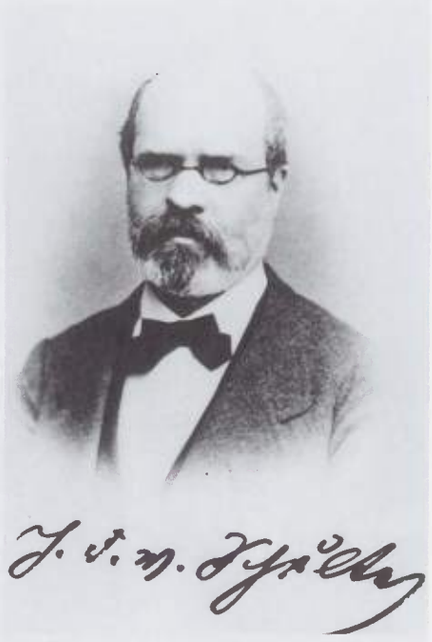
von Peter Bürger

Ein „hervorragender Sohn Brilons", so nennt ihn der Sauerländische Anzeiger vom 8. 1. 1901 – und dann folgt die Einschränkung: „bis 1870, in welchem Jahre er sich der altkatholischen Bewegung anschloß." Die Rede ist von Franz Heinrich Reusch (1825-1900). In der Heimat verübelte man es dem Priester und Gelehrten, daß er den Dogmen von der Unfehlbarkeit und jurisdiktionellen Universalgewalt des Papstes hartnäckig seine Zustimmung verweigerte. F. H. Reusch und sein Freund Johann Friedrich Ritter von Schulte (1827-1914), gebürtiger Winterberger und der wohl bedeutendste Kirchenrechtler des 19. Jahrhunderts, wurden aufgrund dieser Verweigerung Exkommunizierte. Beide gehören zu den herausragenden Gründergestalten des bis heute bestehenden alt-katholischen Bistums, in dem die Gegner der Papstdogmen von 1870 eine neue kirchliche Heimat fanden. Weitere Sauerländer sind unter den bekannteren Altkatholiken der ersten Generation zu finden: der Esloher Dr. Anton Hochstein (1843-1902), der Briloner Philipp Woker (1848-1924) und der aus Medebach stammende klassische Philologe Franz Ritter (1803-1875). Zu Gemeindebildungen kam es jedoch allein in Attendorn und Lippstadt.

Der erste Generalvikar der deutschen Alt-Katholiken stammte aus Brilon:

Franz Heinrich Reusch (1825-1900)

Quelle: Alt-kath. Bischöfliches Archiv Bonn



Johann Friedrich Ritter von Schulte (1827–1914)

Der geborene Winterberger zählt zu den großen Namen der neueren Kirchlichen Rechtsgeschichte und war maßgeblich an der Gründung des alt-kath. Bistums beteiligt.

Quelle: Alt-kath. Bischöfliches Archiv Bonn

Franz Heinrich Reusch wurde am 4. Dezember 1825 in einer Briloner Beamtenfamilie geboren. Der Vater Joseph, den man wegen Veruntreuung von Mitteln des Justizamtes Brilon rechtskräftig verurteilt hatte, starb bald darauf. Die Mutter Henriette, geb. Unkraut, war bei Haftantritt des Gatten mit den Kindern in ihr Elternhaus zurückgekehrt. Reuschs Charakter, so meint Christian Oeyen, könnte mit den tragischen Ereignissen der Familiengeschichte zusammenhängen: Gewissenhafte Genauigkeit und Ehrlichkeit, Überzeugungstreue und eine schon fast skrupulöse Anständigkeit.

Nach einem glänzenden Abitur und theologischen Studien in Bonn, Tübingen und München (beim Kirchengeschichtler Prof. Ignaz von Döllinger) setzte ihn Erzbischof Kardinal v. Geißel 1849 zunächst als Vikar in Köln ein. Ab 1854 war er Privatdozent. Es sollten noch einige Jahre vergehen, bis der aufstrebende junge Gelehrte 1858 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde und 1861 endgültig den alttestamentlichen Lehrstuhl in Bonn erhielt.

Ein Besucher, F. X. Kraus, beschreibt den Professor um 1865 so: „Ein kleiner, fast buckliger Mann, mit ziemlich unschönem Antlitz, das aber von den gescheiten Augen freundlich erheitert wird." Reusch gehört schon Jahre vor dem I. Vatikanum der Richtung einer „liberalen" und historisch forschenden kath. Theologie an, wie sie federführend von Döllinger in München vertreten wurde. An der katholischen Gelehrtenversammlung von 1863 nimmt er teil. Für die Sache einer freien kath. Wissenschaft ist er unermüdlich journalistisch engagiert, u.a. in den Kölnischen Blättern, dem Theologischen Literaturblatt und dem mitten im Streit um die geplanten Papstdogmen neu begründeten Rheinischen Merkur. Hier war der sonst so ängstliche Mann mutig und unbestechlich, wenn es um seine Gewissensüberzeugungen ging. Die berühmte „Koblenzer Laienadresse" (1869) gegen Unfehlbarkeit und Universalgewalt des römischen Bischofs hat er maßgeblich verfaßt. Er befürwortete dann nach dem Konzil eigene alt-kath. Gemeindebildungen. Zum Bischof mochte er sich als Mensch voller Skrupel jedoch ausdrücklich nicht wählen lassen. Der erste alt-kath. Bischof Reinkens ernannte ihn zum Generalvikar des neuen Bistums. Schon früh wurde er von den einen als zu liberal, von anderen als zu streng empfunden. Als die alt-kath. Synode 1878 den Priestern die Ehelosigkeit freistellte, hielt er das für unbefugt. Er trat noch vor dem Entscheid als Generalvikar zurück, wirkte jedoch weiter in der alt-katholischen Seelsorge.

Als Theologe hat Reusch Stattliches geleistet. Die wichtigsten ökumenischen Religionsgespräche des 19. Jh., die von Döllinger initiierten „Bonner Unionskonferenzen" (1874-75), verdanken seinem unermüdlichen Einsatz sehr viel. Von seinen exegetischen Forschungen sind die veröffentlichten Vorlesungen über Mosaische Urgeschichte und Naturwissenschaft (1876) zu nennen. Doch noch mehr war er ein akribischer und bienenfleißiger Historiker. Seine Arbeit über den sog. Index – der verbotenen Bücher – wurde ein Standardwerk

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

der theologischen Literaturgeschichte. Einzelne eigene Forschungsabsichten stellte er allerdings zurück, um als uneigennütziger Ko-Autor dem 86jährigen Döllinger in München die Verwirklichung umfangreicher Publikationspläne zu ermöglichen. Das ungeheure Wissen und das angesammelte Material seines Lehrers hätten sonst brachliegen müssen.

Franz Heinrich Reusch starb am 3. März 1900 in seiner Bonner Wohnung. Er hat, so schreibt Christian Oeyen in der von mir dankbar benutzten Würdigung, Großes geleistet: „als Historiker und kirchlicher Journalist, als Rektor der Bonner Universität, erster Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde in Bonn und erster Generalvikar der alt-katholischen Kirche Deutschlands. Ein Mann der emsigen Arbeit und der leisen Töne..., jemand, der ein imponierendes wissenschaftliches Werk hinterlassen und persönlich ein Zeugnis der Integrität, der Gewissenhaftigkeit und der Objektivität gegeben hat, ohne das die alt-katholische Bewegung viel ärmer gewesen wäre."

Wegen seiner Überzeugungstreue als Christ und Theologe schloß ihn die römisch-katholische Kirche 1872 aus. Das hat in Reuschs sauerländischer Heimat dazu geführt, die Erinnerung an diesen bemerkenswerten Gelehrten und Priester allzu bald verlöschen zu lassen.

Literaturhinweise:

Leopold Karl Goetz: Franz Heinrich Reusch, Gotha 1901.

Peter Bürger: Protest gegen die Papstdogmen von 1870 aus dem Sauerland. Alt-katholische Persönlichkeiten und Gemeindebildung. In: Esloher Museumsnachrichten 1996, S. 3-10.

Christian Oeyen: „Er ging den geraden Weg seiner Überzeugung". F. H. Reusch (1825-1900). Teil I. und II. In: Christen heute. Zeitschrift der Alt-Katholiken für Christen heute. Jg. 44, Februar 2000 (S. 35-38); März 2000 (S. 59-61).

Rauhreif über der Wilden Wiese am Hohen Lenscheid

Foto: Friedhelm Ackermann

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Orgelwerkstatt auf der Nonnenempore

Restaurierung der historischen Orgel in Oelinghausen bei Neheim-Hüsten hat begonnen *von Werner Saure*

Die Orgel in der Kloster- und Wallfahrtskirche Oelinghausen war schon in früheren Artikeln dieser Zeitschrift Gegenstand eingehender Betrachtung. Nun hat die Restaurierung dieses Instrumentes begonnen, von dem Prof. Wilfried Michel von der Musikhochschule Köln (†1997) schrieb: „(Es) blieb ein ungewöhnlich großer historischer Pfeifenbestand und ein kunstvoll gearbeitetes Orgelgehäuse erhalten. Die meisten Pfeifen stehen unverändert seit 1599 und 1717 in der Orgel, ohne Kernstiche und Schneidespuren, die so oft altes Material verdorben haben. Allein die erhaltenen Stimmen von 1599 sind ein kostbarer Schatz, der in Deutschland und auch in den mit alten Orgeln reich gesegneten Niederlanden kaum noch zu finden ist." – Dr. Harald Vogel, Leiter der Norddeutschen Orgelakademie in Leer, formulierte: „Die Orgel der Klosterkirche Oelinghausen ist von übernationaler Bedeutung."

Die Nonnenempore wurde zur Orgelwerkstatt umfunktioniert
Fotos: Friedhelm Ackermann

Wegen des besonderen Ranges der Orgel hat der Arnsberger Regierungspräsident Wolfram Kuschke die Schirmherrschaft über die Restaurierung übernommen.

Für die Pfarrgemeinde St. Petri Oelinghausen als Eigentümer und den Freundeskreis Oelinghausen e.V. als Förderer war die Vergabe des Auftrags eine nicht leichte Angelegenheit. Auf Initiative von Prof. Wilfried Michel (†1997) und in seiner Begleitung besichtigten sie mehrere Orgelwerkstätten und ließen sich von Experten über die Möglichkeiten und Grenzen der bevorstehenden Aufgabe orientieren. Unter Beratung durch die Orgelexperten des Landschaftsverbandes und der Erzdiözese, Prof. Dr. Winfried Schlepphorst und Regionalkantor Jörg Kraemer, diskutierten sie die notwendigen Maßnahmen. Der Aufforderung zu Angeboten kamen berühmte Restaurierungswerkstätten nach. Den Zuschlag erhielt die Orgelbauwerkstatt Kuhn in Männedorf/Schweiz, die in den letzten Jahren so berühmte Werke wie die Orgeln der Klosterkirchen Weingarten, Neresheim und Klosterneuburg restaurierte.

Als Voraussetzung zu Beginn der Arbeiten betrachtete die Firma das eingehende Studium der Oelinghauser Orgelgeschichte, die ab 1390 nachweisbar ist. Einsichten über Um- und Erweiterungsbauten besonders im 19./20. Jahrhundert waren bisher nur sehr bruchstückhaft vorhanden. Die Unterstützung des Nordrhein-Westfälischen Staatsarchivs in Münster verhalf zu Einblicken in die Veränderungen, die an der (nach dem äußeren Erscheinungsbild barocken) Orgel vorgenommen wurden.

Um durch Transport das historische Pfeifenwerk nicht zu gefährden, wurde auf der Nonnenempore eine Orgelwerkstatt eingerichtet. Am 28. September konnte mit dem Ausbau der Orgelpfeifen begonnen werden. Fünf erfahrene Fachkräfte, darunter mehrere Orgelbaumeister (u.a. Robert Kleine aus Meschede), bauten die Pfeifen aus und begannen mit der sorgfältigen Dokumentation. Dabei entfaltet sich vor dem Auge des Fachmanns eine erstaunliche Stilvielfalt aus mehreren Jahrhunderten. Der Zustand jeder einzelnen Pfeife wird im Computer und auf einem Arbeitsbogen in doppelter Weise festgehalten. Dabei werden mehrere Zeitschichten und Werkstätten sichtbar. Diese Überprüfung bildet die Grundlage für eine stil- und zeitgeschichtliche Restaurierung. So formuliert der leitende Orgelbaumeister Wolfgang Rehn (Firma Kuhn): „Wir untersuchen die Orgel und ermitteln anhand der gefundenen Spuren das Gesamtbild der Baugeschichte. Erst dann gehen wir ganz vorurteilslos an die Restaurierung heran."

Auch die schreinerische Gestaltung des Orgelgehäuses wird detailliert untersucht. Die Untergrundstatik und -stabilität wird erkundet. Die Holzverbindungen werden auf Festigkeit überprüft. Sperrholz- und Holzersatzmaterialien (Stahlträger und Kunststoffe 1963), die bei den letzten Restaurierungen eingebaut wurden, werden entfernt und wieder in Eichenholz ausgeführt. Dabei hat sich herausgestellt, daß die aus dem jetzigen Pedalhaus entfernten Eichenbalken wieder eingefügt werden müssen, da sie für die Stabilität des Vorderhauses maßgeblich mitverantwortlich sind.

Besondere Aufmerksamkeit findet die Windanlage. Keilbälge und Holzkanäle werden nach historischem Vorbild rekonstruiert werden müssen. Die Hauptwerkswindlade ist verschollen. Leider ist sie beim Ausbau (1961) nicht dokumentiert worden. Das Studium historischer Beispiele anderer Orgeln ist Voraussetzung, damit die Windzufuhr dem Instrument in angemessener Weise angepaßt wird. Auch die im Barock von

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Der z. Zt. leere Orgelprospekt von Wilhelm Spliethoven aus Volbringen, Kreis Soest (1717).

Johan Berenhard Klausing erstellte Brustwerkswindlade muß restauriert werden.

Auf die Problematik, die sich in Spielanlage und Trakturen auftut, kann hier nicht eingegangen werden. Auf jeden Fall wird die Pedalposition reduziert und das Pedal an das Gesamtklangbild der Orgel angepaßt.

Endlich wird die Intonation nach den am historischen Pfeifenbestand ablesbaren Maßstäben von einem eigens dafür tätigen Fachmann vorgenommen. Die zahlreichen Freunde der historischen Orgel in Oelinghausen können ab Weihnachten 2002 dem außergewöhnlich schönen Klang des Instrumentes wieder lauschen.

Der Freundeskreis Oelinghausen e.V, der seit 1983 die Restaurierungen in der Klosterkirche, den Erhalt der Klostermauern und den Umbau des sog. Herbsthauses in ein Informationszentrum „Klostergarten" fördert oder (im letzten Fall) trägt, ist bei der Orgelrestaurierung bis an die Grenzen seiner Belastbarkeit gefordert. Er ist dankbar für die Unterstützung, die neben den 330 Mitgliedern aus der Region auch Firmen, Sparkassen, Banken und auch viele Privatpersonen leisten. Nur so können die vom Land NRW und der Erzdiözese Paderborn bereitgestellten Mittel die Ausführung sichern. Alle Spenden, die dem Freundeskreis Oelinghausen e.V überwiesen werden, dienen der Erhaltung dieses über das Sauerland und Westfalen hinaus bedeutenden Denkmals. Spendenquittungen werden zugestellt. Folgende Konten sind eingerichtet: Sparkasse Arnsberg-Sundern Kto. Nr. 2 006 336 (BLZ 466 500 05) und Volksbank Arnsberg-Sundern Kto. Nr. 405 555 100 (BLZ 466 600 22).

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eine der Urkirchen des Sauerlandes ist St. Cyriakus in Berghausen bei Schmallenberg. Das über 900 Jahre alte Gotteshaus birgt als besondere, für unsere Region einmalige kunsthistorische Kostbarkeit die romanischen Wandmalereien in der Chorapsis aus der Zeit um 1210–1220: Thronender Christus in der Mandorla mit Evangelistensymbolen mit den Heiligen Maria und Johannes links, sowie Petrus und Cyriakus rechts.

Fotos: Friedhelm Ackermann

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Neue Denkmale erinnern in Winterberg an mittelalterliche Wege

von Paul Aust

Das Markieren eines Stücks der Heidenstraße, die in alter Zeit von Köln über die Sauerlandberge und damit über Winterberg und weiter nach Kassel und Leipzig führte, war seit seiner Gründung ein Wunsch des Heimat- und Geschichtsvereins der Stadt. Schließlich war die Lage am höchsten Punkt der alten Heer- und Handelswege und der Kreuzung einer Süd-Nord-Verbindung von Frankfurt nach Soest und Bremen wohl auch Anlaß für die Stadtgründung von Winterberg im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts durch den Arnsberger Landmarschall Arnold von Hochstaden.

Heidenstraße und Jakobus-Pilgerweg bedeutend für Winterberg

Nach nun mehr als 700 Jahren wollten die Heimatfreunde mit einem Bildstock „Am Dumel" die Erinnerung an diese Heidenstraße wachhalten. Und weil diese frühe Straße im Mittelalter auch gleichzeitig Jakobus-Pilgerweg zum fernen Santiago de Compostela in Spanien war, wurde der Bildstock diesem Patron aller Pilger gewidmet. Die besondere Beziehung der Stadt zu diesem Heiligen wird durch das St. Jakobus-Patrizonium für Kirche und Stadt unterstrichen. Seit der Stadtgründung zeigen Wappen, Siegel und Fahne das Bild dieses hochverehrten Apostels.

Nach vielen Vorbereitungen und nachdem die Stadt ein entsprechendes Grundstück zur Verfügung gestellt hatte, konnte mit den Arbeiten auf kommunalem Grundstück an dem kleinen Heiligenhäuschen begonnen werden. Ein Hobby-Historiker hatte auf seiner Geburtstagsfeier auf Geschenke verzichtet und für das Unternehmen Spenden gesammelt. Weiter erntete er noch Zuspruch durch Helfer, die u.a. bei der Herrichtung des Grundstücks halfen und die Fundamente erstellten. Der Winterberger Verkehrsverein stiftete eine Bank, um den Besuchern der Gedenkstätte und den Gästen des Kurortes dort Gelegenheit zu besinnlichem Verweilen zu geben. Eine Bronzetafel, die über die Heidenstraße und den Jakobus-Pilgerweg informiert, wurde in einer Kunstgießerei in Auftrag gegeben. Die Bauplanung wurde von Heimatfreund Fritz Schmitt erdacht und erstellt, der auch die Bauaufsicht übernahm.

Über der nach Süden, in Blickrichtung ausgerichteten Informationstafel mit dem Text:

DIE GRÄBEN UND HOHLWEGE SIND SPUREN DER ALTEN HEIDENSTRASSE:

HEER- UND HANDELSWEG VON KÖLN ÜBER WINTERBERG NACH KASSEL UND LEIPZIG:

ZUGLEICH AUCH ST. JAKOBUS-PILGERWEG VOM OSTEN EUROPAS

NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA IN SPANIEN:

DER SAUERLÄNDER WEG FÜHRTE

VON FRANKFURT ÜBER WINTERBERG NACH SOEST UND BREMEN.

Der neue St. Jakobus-Bildstock am Winterberger „Dumel": Die Bronzeplatte am Bildstockfuß informiert über die „Heidenstraße" und den Jakobus-Pilgerweg

Die Bronzetafel am Grönebacher „Hamm" mit gleichlautendem Text wie am „Dumel" enthält noch den Hinweis auf den alten Kirch-(Toten-)Weg von Elkeringhausen nach Grönebach

Abguß der in Holz gestalteten Symbolfigur des hl. Jakobus

hat eine Jakobus-Statue Platz gefunden, eine Symbolfigur von ungewohntem, aber ausdruckstarkem Aussehen: hervorstechend der übergroße Kopf und das Buch mit dem Kreuz. Die Darstellung will durch den mächtigen Kopf die Bedeutung dieses Apostels hervorheben, der als erster der Zwölf den Märtyrertod erlitt; das Buch will andeuten, daß er die Botschaft Christi weitergegeben hat, so daß später davon Evangelien aufgezeichnet werden konnten. Selbstverständlich fehlen auch

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Foto: Friedhelm Ackermann

Wenn unsere heimische Region auch über weite Bereiche nach wie vor von der Land- und Forstwirtschaft geprägt wird, fordert die Existenzsicherung der Bevölkerung ihren Preis. Die durch die europäische Agrarmarktordnung in ihrer Lebensgrundlage bedrohte Landwirtschaft bedingt Jahr für Jahr die Aufgabe vieler bäuerlicher Betriebe. Unser Foto zeigt am Beispiel Brilon, wie die Industrie der Landwirtschaft immer näher rückt bzw. diese verdrängt. Man mag diese Entwicklung bedauern, verhindern kann man sie wohl kaum.

die üblichen Jakobus-Attribute, Hut mit Muschel sowie Pilgerstab mit Kalebasse und Tasche, nicht.

Die Statue ist die Nachbildung einer Figur, die Steinmetze der Kathedrale in Santiago de Compostela geschaffen haben, in der das Grab des Apostels verehrt wird. Die Jakobus-Verehrung hat seit dem Mittelalter eine fast unbeschreibliche Pilgerbewegung ausgelöst, so daß aus allen Ländern Europas Pilgerwege in das nordspanische Santiago führten. Einer dieser Pilgerwege war auch die Heidenstraße und eben Grund, die Stadt Winterberg unter den Schutz des hl. Apostels Jakobus des Älteren zu stellen. In jener Zeit sind entlang der Pilgerstraßen vielfach Kirchen diesem Heiligen geweiht worden, auch, um notfalls, wenn keine anderen Vorkehrungen getroffen waren, den Pilgern in Gotteshäusern oder ihren Türmen Unterkunft zu schaffen; so vielleicht auch in den unteren Geschossen des Winterberger Kirchturms. Möglicherweise ist darum die Siedlung Winterberg älter, als es die Stadtgründung ausweist, weil die Jakobus-Pilgerbewegung schon weit früher als im 13. Jahrhundert eingesetzt hatte.

Von einer Pilgerreise nach Santiago de Compostela ist eine Jakobus-Figur aus galicischem Granit nach Winterberg mitgebracht worden. Der Hobby-Schnitzer Theo Lange aus Züschen (auch Jakobus-Pilger) hat sie in Holz gestaltet. Davon wurde ein Kunststoff-Abguß hergestellt, der jetzt den Bildstock ziert.

In der Feier der Segnung des Bildstocks mit vielen Winterbergern, Nachbarn und Gästen wurde betont: Diese Stätte der Besinnung will Denkmal für die alte Heidenstraße sein, die einmal das abgelegene Sauerland für Reisende erschloß; sie will aber auch, daß die mittelalterliche Praxis der Verbindung von ökonomisch-Praktischem (Handel und Gewerbe auf und an der Heidenstraße) und religiöser Intension (Pilgerbewegung zu einem Orte besonderer Gottesverehrung) auch in heutiger Zeit nicht vergessen wird und ihren Stellenwert behält.

In Grönebach an der Heidenstraße

Eine Informationstafel mit gleichem Text hat die SGV-Abteilung Grönebach – auch aus Anlaß der 750-Jahr-Feier des Dorfes – „Am Hamm", einer weiteren Stelle, wo die alte Heidenstraße noch sichtbar ist, errichtet. Der Wegestein in unmittelbarer Nähe des alten „Pastorenstein" aus dem Jahre 1696 weist dazu noch auf den alten Kirchweg hin, der von Elkeringhausen zur alten Kirchspiel-Pfarrei Grönebach führte. Somit hat die alte Heidenstraße im Stadtbereich Winterbergs nun zwei Denkmale. Zusammen mit dem Kaufmannsdenkmal zwischen Nordenau und Altastenberg und dem Meilenstein „Op dem Krüz" über Deifeld ist die Heidenstraße im hohen Sauerland nun hervorragend dokumentiert.

Von beiden Winterberger Standorten am „Dumel/Elkerhagen" und „Am Hamm" haben Besucher einen prächtigen Ausblick auf die Winterberger Hochfläche und die Sauerlandberge. Ganz in deren Nähe führt auch der jetzt kreierte „Rothaarsteig" vorbei, und es bestehen Bestrebungen, in seine Route die beiden Heidenstraßen-Denkmale einzubeziehen.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Maria Lauretana"

Zur Ausmalung der ehemaligen Franziskaner- und Gymnasialkirche in Attendorn

von Werner F. Cordes

Durch den Wiederaufbau nach dem großen Brand von 1783 erhielt die Stadt Attendorn bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend ein klassizistisches Gepräge. Ein von der St.-Johannes-Pfarrkirche her im Jahre 1901 aufgenommenes Foto der Kölner Straße zeigt deutlich Merkmale der Architektur vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Das Äußere der im 17. Jahrhundert errichteten Franziskanerkirche im Hintergrund wirkt mit den massiven Strebepfeilern auf der Südseite fast mittelalterlich. Im Innern wurde jedoch auch dieses Bauwerk bei der Wiederherstellung um 1790 im Stil der Zeit neu gestaltet. Stuckpilaster mit reich abgestuften Kapitellen, eine umlaufende Voute mit wechselweise von gemalten Blumengirlanden und Zöpfen umrahmten Bildern in der Form hochovaler Medaillons sowie eine durch Stuckumrahmungen gegliederte Flachdecke mit großflächigen Gemälden bestimmten den Raum nach der Neugestaltung.

Blick in die Kölner Straße 1901 (A. Ludorff)

In dem 1903 von A. Ludorff herausgegebenen Inventarband des Kreises Olpe ist noch eine Ansicht des Kircheninnern mit der alten Ausmalung zu sehen.[1]

Anton Overmann berichtet dagegen 1928, daß „in den letzten Jahren die Kirche, insbesondere das Dach, sehr schadhaft wurde", so daß „sogar ein Teil der Decke einstürzte".[2] Nachdem der Verein ehemaliger Gymnasiasten Attendorns (VEGA) sich auf Anregung von Overmann des Notstandes angenommen und die Restaurierung betrieben hatte, konnte seit 1925 der Schulgottesdienst des Gymnasiums, für den die Franziskanerkirche nach der Aufhebung des Klosters 1822 vorgesehen war, wieder dort stattfinden.

Eine 1925 durch den Attendorner Kirchenmaler Clemens Ortmann angefertigte Farbskizze zur Wiederherstellung des Innenraums berücksichtigt die Malereien vom Ende des 18. Jahrhunderts nicht mehr.[3]

Der 1637/38 gegründete „Conventus ad beatam Mariam Virginem Dolorosam"[4] der Franziskaner in Attendorn entwickelte sich unter den Gegebenheiten des Dreißigjährigen Krieges, die Andreas Gryphius in seinem berühmten Gedicht „Tränen des Vaterlandes" von 1636 mit den Bildern „Feuer, Pest und Tod" charakterisiert. In jene Zeit paßte das Patrozinium der „Mater dolorosa", die auch für alle Leiden der Menschen stand.

Bei der Gründung des Klosters hatten sich die Ordensleute noch vorgestellt, die großartige und hochverehrte mittelalterliche Pieta aus der Hospitalkirche – heute in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist – in die Franziskanerkirche übernehmen zu können, ein Plan, der 1638 trotz bischöflicher Protektion am Widerstand der Bevölkerung scheiterte.[5]

Die im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluß der Franziskaner und mit Unterstützung der Familie von Fürstenberg aufgekommene Wallfahrt nach Waldenburg verlagerte den Schwerpunkt der Mater-dolorosa-Verehrung nach dort.

Indessen hatten sich im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts vielfältigere, bilderreichere Formen der Marienverehrung verbreitet, welche in der populär gewordenen Lauretanischen Litanei einen charakteristischen Ausdruck fanden.

Diese schon im Mittelalter entstandene Marienlitanei hat ihren Namen von Loreto, einem Städtchen unweit Ancona (Adria), in dem als bedeutendes Kultobjekt das Haus der Heiligen Familie (Santa Casa) verehrt wird, welches nach der Legende gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch Engel von Nazareth dorthin übertragen worden sein soll. Neuere überlieferungsgeschichtliche und archäologische Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß tatsächlich Teile des Mauerwerks durch Kreuzfahrer – zu der Zeit auch als „angeli" bezeichnet – nach Loreto gelangt sind und dort eine der bedeutendsten marianischen Wallfahrten überhaupt begründet haben.[6]

Um die wiedererrichtete Santa Casa wurde eine Kirche gebaut, und schon im 14. Jahrhundert zogen Pilger aus ganz Europa nach Loreto.

Mit der Entwicklung der Wallfahrt verbreiteten sich auch die Loreto-Legende und die Lauretanische Litanei, zu denen zahlreiche Druckschriften erschienen. Nachbildungen der in Loreto verehrten Madonna und Architekturkopien (Loretokapellen) entstanden im Gefolge einer großen Loretobegeisterung, die bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts anhielt.[7]

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

In die Spätphase dieser Entwicklung gehört auch die Ausmalung der 1945 beschädigten und 1951/52 abgerissenen Franziskaner- und späteren Gymnasialkirche in Attendorn.

Die im Außenbau 1670 fertiggestellte Klosterkirche wurde mehrfach durch Brände in Mitleidenschaft gezogen, so auch 1783, als fast die ganze Stadt zerstört wurde.[8]

Bei der Wiederherstellung um 1790 entstand im Deckenbereich ein umfangreiches Bildprogramm mit Motiven der Lauretanischen Litanei.

H. Forck erwähnt in seinem Stadtführer von 1908 Medaillonbilder aus der Litanei und im Westteil der Kirche „die vier großen Ordensheiligen: St. Bonaventura, St. Franziskus, St. Ludovikus und St. Antonius von Padua."[9] In den späteren Veröffentlichungen über die Franziskanerkirche werden diese Angaben Forcks wiederholt, nur U. Stipp nennt einzelne Motive aus der Lauretanischen Litanei und bezeichnet „Rosa Mystica" (geheimnisvolle Rose) und „Stella Matutina" (Morgenstern) als sicher (fotografisch) überliefert.[10]

Die erhaltenen Fotografien des Innenraums ermöglichen jedoch die Zuordnung weiterer Darstellungen. Zunächst ist festzustellen, daß sich außer den franziskanischen Heiligen im Westteil der Decke auch im Chor in der Voute drei Gemälde befinden, die nicht direkt in den Zusammenhang der Marienverehrung gehören. Allegorien der theologischen Tugenden „Fides" (Glaube), „Caritas" (Liebe) und „Spes" (Hoffnung) schließen den oberen Chorbereich im Osten ab.

Auf der Nordseite folgen – vom Chor her gesehen – die bebilderten Anrufungen: „S. Trinitas unus Deus" (Heilige Dreifaltigkeit, ein Gott), „Virgo Virginum" (Jungfrau über allen Jungfrauen), „Speculum Iustitiae" (Spiegel der Gerechtigkeit), „Rosa Mystica" (geheimnisvolle Rose) und ein fotografisch noch nicht nachweisbares Feld.

Auf der Südseite ergibt sich im Anschluß an die Tugendallegorie („Spes") die Reihenfolge: „Sancta Maria" (Heilige Maria), ein nicht erkennbares Bild, „Sedes Sapientiae (Thron der Weisheit), „Stella Matutina" (Morgenstern) und „Regina Martyrum" (Königin der Märtyrer).

Inneres der Klosterkirche 1901 (A. Ludorff)

Die Identifizierung der einzelnen Gemälde wurde dem Verfasser dadurch erleichtert, daß er eine Kupferstichserie der Brüder Klauber in Augsburg als Vorlage für die Entstehung der Medaillongemälde ermitteln konnte.

Die Brüder Joseph Sebastian und Johann Baptist Klauber gründeten um 1740 in Augsburg einen Verlag, in welchem um 1750 eine Folge von etwa 60 Kupferstichen zur Lauretanischen Litanei erschien, welche sich schnell in zahlreichen Auflagen verbreitete.[11]

Wie die graphischen Vorlagen der Brüder Klauber in Attendorn umgesetzt wurden, soll an zwei Einzelbildern, die im Foto erkennbar sind, beispielhaft aufgezeigt werden.

Das Medaillon mit der „Rosa Mystica" greift zurück auf die beiden wichtigsten und am weitesten verbreiteten marianischen Pflanzensymbole überhaupt: Rose und Lilie. Aus einem verzweigten Rosenstock mit deutlich erkennbaren Dornen und prachtvoller einzelner Blüte erwächst, von Gewölk umgeben, das Bildnis Mariens, die mit der linken Hand eine blühende Lilie hält.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Farbskizze zur Restaurierung 1925

Galt die Rose wegen ihrer Schönheit und ihres Wohlgeruchs als Sinnbild der Liebe Mariens zu Gott und den Menschen, so stand die weiße Lilie für Reinheit und Unversehrtheit.

„Rosa Mystica" – Kupferstich aus dem Atelier Klauber um 1760

Die Darstellungsart der aus einer Blume hervorkommenden Halbfigur findet sich bereits in der spätgotischen Buchmalerei.

Gegenüber dem Kupferstich der Brüder Klauber ist das Medaillongemälde von dekorativem Beiwerk befreit, das in dem ovalen Rahmen keinen Platz gehabt hätte.

Bei der Übernahme des Stella-Matutina-Motivs ist der Künstler ähnlich verfahren. Er hat nur den zentralen Teil des Kupferstichs übernommen und die untere Hälfte weggelassen. Das Marienbild im Strahlenkranz ist keine Erfindung des Ateliers Klauber, sondern gibt das als „Madonna mit dem geneigten Haupt" bekannte und in zahllosen Kupferstichen verbreitete Gnadenbild des Landshuter Ursulinenklosters wieder.

Die acht weiteren Gemälde zur Lauretanischen Litanei wurden, soweit erkennbar, durch den unbekannten Attendorner Künstler in gleicher Weise nach den süddeutschen Vorbildern gestaltet.

Auch für das Blumeninventar der zwischen den Medaillonfeldern angeordneten verzopften Vasen, aus denen sonnenblumenartige Blüten besonders hervorstechen, ist ein marianischer Bezug anzunehmen. Etwa 20 verschiedene Symbolpflanzen sind in der Marienverehrung nachgewiesen, unter denen die Sonnenblume besonders hervorzuheben ist. Nach G. Nitz wurde sie „als Zeichen der treuen, beständigen Liebe, die immer nach Gott [dem Licht] sucht, zur Emblemblume schlechthin."[12]

Es ist gut denkbar und bleibt zu hoffen, daß sich anhand von Zeichnungen, Kupferstichen oder älteren Fotografien das Bildprogramm der ehemaligen Franziskaner- und Gymnasialkirche in Attendorn noch vollständig erschließen läßt und das Andenken an dieses bedeutende Zeugnis kirchlicher Kultur des Sauerlandes auch in Zukunft bewahrt wird.

Anmerkungen

[1] A. Ludorff, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Olpe (BKW), Münster 1903, Tafel 5

[2] Anton Overmann, Das Gymnasium in Attendorn, Münster 1928, S. 114

[3] Werner Cordes, Franziskaner in Attendorn, Kloster und Kirche von 1637 bis 1945 (Ausstellung), Attendorn 1986, Nr. 18

[4] Karl Hengst (Hrsg.), Westfälisches Klosterbuch, Teil 1, Münster 1992, S. 46

[5] Palmatius Säger, Das ehemalige Franziskanerkloster in Attendorn 1637 – 1822, in: Franziskanische Studien, Heft 4, Werl 1973, S. 315 f.

[6] Walter Pötzl, Loreto in Landshut, in: Maria allerorten, Die Muttergottes mit dem geneigten Haupt (Katalog), Landshut 1999, S. 79

[7] Pötzl (wie Anm. 6), S. 82

[8] Hermann Fork, Illustrierter Führer durch Attendorn und Umgebung, Attendorn 1908, S. 37

[9] Forck (wie Anm. 8), S. 38

[10] Walter Isphording, Die Künstlerfamilie Metz aus Attendorn, in: Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe, 8. Folge, Olpe 1951, S. 518 und Ulrich Stipp, Die alte Klosterkirche der Franziskaner in Attendorn und ihr Vorgängerbau, in: Karl Josef Schmitz (Hrsg.), Alte und neue Kunst, Paderborn 1992, S. 104 f.

[11] Thieme/Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, 20. Band, Leipzig 1927, S. 411 f. und Genoveva Nitz, Marianische Pflanzensymbolik, in: Maria allerorten (wie Anm. 6), S. 203

[12] Nitz (wie Anm. 6), S. 201

Herrn Thomas Stangier in Landshut danke ich für Hinweise zum Gnadenbild im Landshuter Ursulinenkloster.

„Stella Matutina« - Kupferstich aus dem Atelier Klauber um 1760

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Unübersehbar ragt der uralte Turm der Kath. Pfarrkirche St. Clemens von Kallenhardt auf der „Kahlen Hardt", einem Vorsprung im Nordosten der Warsteiner Hochfläche, ins weite Land. Der wehrhafte Westturm stammt noch aus der Zeit der Stadtgründung im 12. Jh. Der Saalbau wurde 1722 errichtet. Die reiche barocke Ausstattung beeindruckt in ihrer Geschlossenheit und der hohen künstlerischen Qualität. In diesen Rahmen fügt sich auch die weihnachtliche Ausgestaltung der Kirche durch die Gemeinde in hervorragender Weise.

Fotos: Friedhelm Ackermann

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Aleksander – Erinnerungen an einen sowjetrussischen Zwangsarbeiter auf einem sauerländischen Hof

von Anton Trippe

Die Frage nach der Entschädigung der in Deutschland beschäftigten Zwangsarbeiter fast 55 Jahre nach Beendigung des letzten Krieges hat die Öffentlichkeit in großem Maße beschäftigt und aufgewühlt. Zwangsarbeiter heißen sie heute korrekterweise, Fremdarbeiter nannten sie die Behörden des Dritten Reiches, und nach der Befreiung 1945 wurden sie von den Alliierten als Displaced Persons klassifiziert. Erschütternd sind noch heute die Einzelschicksale dieser bedauernswerten Menschen, die in oft erniedrigender Weise Frondienste ausüben und die besten Lebensjahre wie die Soldaten aller kriegführenden Parteien fern der Heimat verbringen mußten. Nicht nur die Industrie und Rüstungsbetriebe beschäftigten Arbeitskräfte aus den von den Deutschen unterworfenen und unterjochten Ländern. Auch in der Landwirtschaft mußten sie arbeiten, um die zum Kriegsdienst verpflichteten Väter und Söhne mit ihrer Arbeitskraft zu ersetzen.

Beispiele, daß die Humanitas und das christliche Menschenbild auch in dieser Zeit nicht untergegangen sind, gibt es zuhauf. Eine Integration der entwurzelten Menschen war strikt verboten, sie wurde jedoch praktiziert.

Mitte 1943 wurde meinen Eltern auf dem Hof Rennefeld der Zwangsarbeiter Aleksander Semtschenko aus der Sowjetunion als Hilfe zugeteilt. Meine Brüder waren Soldaten, und mein Vater konnte die Landwirtschaft auf dem 25 ha großen Besitz nicht allein bewältigen.

Erschwerend hinzu kam seine Kriegsverletzung aus dem 1. Weltkrieg, bei der er 3 Finger der linken Hand verloren hatte. Überdies stand die Erfüllung der Verpflichtungen in der Landwirtschaft zur Erreichung des Solls „an der heimatlichen Front".

Ich erinnere mich noch gut an das Eintreffen von Alex, wie wir ihn später vertraulich nannten. Er mochte wohl Anfang 30 sein, das Gesicht wies Pockennarben auf, bekleidet war er mit einem grau-grünen Anzug. In der Küche harrte er der Dinge, die auf ihn zukamen.

Immer und immer wieder beteuerte er, daß er verheiratet sei und zu seiner Frau wolle. Er schien über die Trennung sehr traurig zu sein. Eine Zusammenführung mit dem Ehepartner war durch die Behörden nicht vorgesehen. Es entzieht sich meiner Erinnerung, ob meine Eltern diesbezüglich vorstellig geworden sind.

Hof Rennefeld bei Medebach – Ort des Geschehens unseres Artikels

Alex erhielt das Zimmer zum Hof, das mein Geburtszimmer war, jetzt auf behördliche Anweisung mit einem Gitter versehen werden mußte, um eine nächtliche Flucht zu verhindern. Möglichkeiten zur Flucht hätte er bei seiner Arbeit auf dem Feld oder bei seinen genehmigten Ausgängen sonntags gehabt.

Sein Platz am häuslichen Tisch nahm er am Kopfende ein. Später amüsierte er sich über den Vorzugsplatz, der, wie er meinte, dem Chef, meinem Vater, zustehe. Mit der Erlaubnis, am Familientisch gleichberechtigt mit den Hausbewohnern zu sitzen, verstießen meine Eltern gegen die Vorschriften der Behörden. Ihre christliche Lebenshaltung verbot ihnen, Alex als Menschen zweiter Klasse zu betrachten und zu behandeln.

Trotz der familiären Atmosphäre konnte sich Alex nicht einleben. Er beklagte das Fehlen von Kameraden in näherer Umgebung. Er wünschte einen Ortswechsel, den ihm meine Eltern nicht verweigern wollten. Nach Kontakten zu entsprechenden Behörden zwecks Austausches wurde meinem Vater befohlen, Alex im Gefangenenlager Hemer abzuliefern. Von dort käme auch eine Ersatzperson. Mein Vater fuhr mit dem Motorrad, Alex auf dem Rücksitz, nach Hemer.

Am Abend kam er zurück. Auf dem Rücksitz kauerte, in sich zusammengesunken – kein Ersatz für Alex, sondern Alex selbst. Sein Anblick versetzte uns in Entsetzen und Schrecken. Sein Gesicht war blutig geschlagen und geschwollen. Mühsam schleppte er sich zu seinem Bett.

Was geschehen war, schilderte mein Vater unter Schock. Kaum hatte er Alex' Begehren nach einem Ortswechsel zur Kenntnis gebracht, als ihn ein Gefangenenwärter unwirsch unterbrach mit den Worten: „Was, der will nicht bei Ihnen bleiben?". Er rief einen russischen Gefangenen zu sich, einen Kameradenschinder, wie man ihn wohl nennen mochte, und befahl ihm, Alex zu prügeln. Mit einem faustdicken Knüppel schlug dieser auf ihn ein und ließ hiervon trotz des Protestes meines Vaters solange nicht ab, bis Alex fast tot am Boden lag. Man herrschte meinen Vater an, Alex wieder mitzunehmen. Ein Austausch käme nicht infrage.

Mein Vater hat lange an diesem furchtbaren Vorkommnis gelitten. Der schwer zugerichtete Alex wurde von meiner Mutter wie ein eigener Sohn verpflegt und medizinisch behandelt. Zu den Hausmitteln gehörten Kamillenumschläge und Wundsalben, Tee und Zwieback. Alex hatte aber wohl begriffen,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

daß meine Eltern nicht die Ursache seiner Mißhandlungen waren. Er erholte sich und fügte sich nicht nur in sein Schicksal, sondern versuchte, das Beste aus seiner Situation auf dem Hof zu machen. Meine Eltern gewährten ihm alle erdenklichen Freiheiten, die über das Maß des von den Behörden Erlaubten hinausgingen.

Alex legte Wert auf gepflegte Kleidung. Von meinem Vater hatte er einen Anzug erhalten für seinen Sonntagsausgang. Als sowjetischer Zivilgefangener, so lautete die offizielle Bezeichnung für die Verschleppten, mußte er auf dem Anzug ein besonderes Kennzeichen tragen: Eine blaues, quadratisches Stoffabzeichen mit weißer Aufschrift „OST". Er kaschierte dieses Zeichen so geschickt, dass der größte Teil unter dem Revers verborgen blieb. Seine Oberhemden wurden gebügelt wie die meines Vaters, und auch mit der übrigen Kleidung konnte er es mit ihm aufnehmen. Er erbat von mir ein paar Schulhefte und begann allabendlich, seine Tagebuchnotizen zu machen.

Wahrscheinlich war 1943 das erste Weihnachtsfest, das er als solches erlebte. Nach alter Tradition fand die Bescherung am Heiligen Abend statt. Die Familie – und dazu gehörte auch Aleksander – versammelte sich zum Abendessen mit warmen Würstchen und Kartoffelsalat. Im Nebenraum, in dem ein Weihnachtsbaum, geschmückt mit gebastelten Kerzen und Schmuck stand, sowie eine Krippendarstellung aufgebaut war, wurde der bescheidene Gabentisch bereitet. Hier wurden alle gleich bedacht. Selbstgebackener Spekulatius, gesammelte Haselnüsse und umgearbeitete Textilien gab es für jedermann. Alex erhielt aber noch etwas mehr: Aus Vaters Kleiderfundus hatte eine Krawatte ihren Platz auf dem Gabentisch gefunden, ein weißes Oberhemd, dessen Ärmellänge meine Mutter passend gekürzt hatte, verschlug ihm fast die Sprache.

Er selbst bezeichnete sich als Spezialist. Seine Schrift war wie gestochen, aber auch handwerklich war er äußerst begabt. In Erstaunen setzte ihn die Tatsache, daß meine Eltern Eigentümer des Hofes waren und sie diesen von den Vorfahren geerbt hatten. Interesse weckte auch das Konservieren von Fleisch und Früchten in sog. Weckgläsern. Dies hatte er zuvor noch nie gesehen, verstand aber schnell die Technik und Physik dieser Konservierung.

An Sonn- und Feiertagen hatte Alex frei und durfte sich mit einem von meinem Vater ausgestellten Passierschein, den stets ich mit der Hand schreiben mußte, bis zum Abend frei bewegen. Alex machte von seinem Recht ausgiebig Gebrauch. Er besuchte seine Landsleute, vor allem in Medelon. An einem Abend kam er fröhlich und beschwingt nach Hause. Er eröffnete meiner Mutter, daß er eine Landsmännin getroffen und sich verliebt habe. Seine Braut sei 15 Jahre alt. Die Altersangabe stieß bei meiner Mutter auf Entsetzen, die ihm klarmachte, sein Mädchen sei doch noch ein Kind.

Hier ist zu bemerken, daß im Haushalt ein sog. Pflichtjahrmädchen, Waltraut B. aus Essen, beschäftigt war. Ihr Alter war 15 Jahre, und weibliche Formen hatte sie noch nicht aufzuweisen. Ihr Bild vor Augen mag meine Mutter bewogen haben, eine 15jährige als Kind zu bezeichnen. Dies hatte Alex wohl erraten, denn er sagte: Mädchen – richtige Frau, nix Waltraut. Zur Unterstreichung seiner Aussage formte er mit den Händen die weiblichen Körperformen.

Die darauf folgenden Wochen füllten Alex' Freizeit mit der Anfertigung von einem Paar Schuhe für seine Braut. Mit seinen Landsleuten betrieb er einen regen Tauschhandel, wie sich später noch erhärten sollte. An die Fertigstellung der in Angriff genommenen Schuhherstellung kann ich mich nicht erinnern, wohl ist mir der geschnitzte Leisten, den Alex benutzte, noch in Erinnerung.

Eines Tages brachte er ein Akkordeon mit ins Haus und erfreute uns allabendlich mit Liedern aus seiner Heimat. Da es keine Nachbarn gab, die Zeugen der Fraternisierung werden konnten, gab mein Vater Alex auf seinen Wunsch hin die Genehmigung, auch Alkohol auf dem Hof zu produzieren. Was dann geschah, muß eingehend berichtet werden.

Zunächst verpflichteten meine Eltern Alex zur absoluten Diskretion über sein Vorhaben. Auf der Deele, neben der Waschküche, wurde der „Fabrikationsort" eingerichtet. Von einem seiner Landsleute hatte Alex ein langes Metallrohr erstanden, das er zu einer Kühlschlange umformte. Ein ausrangiertes Holzfaß, früher für die Lagerung von Sauerkraut benutzt, wurde mit Lehm abgedichtet. Den hierzu benötigten Lehm hatte Alex durch Grabung in der Wiese vor dem Steinbruch gewonnen. Im Waschkessel wurden Kartoffeln und Zuckerrüben verkocht. Die Presse, mit der der Saft ausgepreßt wurde, mußte mit dem Körpergewicht betätigt werden. Unmengen von Holz wurden verfeuert, um die Maische zum Kochen zu bringen. Es zischte und brodelte auf der Deele. Wir alle im Haus wohnenden – insgesamt waren wir zu acht – standen gebannt vor der Destillationsanlage. Alex saß auf einem Melkschemel und wartete mit einem Glas in der Hand auf das Austreten der ersten Alkoholtropfen. Gespenstische Erwartung lag über dem Geschehen – doch es geschah nichts! Alex' Glas, mit dem er die ersten Tropfen Alkohol abfangen wollte, blieb leer.

Ich kann mich nicht an unsere Reaktion erinnern. Doch plötzlich stand Alex auf und warf dabei voller Zorn den Melkschemel um, auf dem er erwartungsvoll gehockt hatte. Er verließ den Deelenraum, und auch wir Zuschauer verließen diesen Ort des Mißlingens.

Alex war nicht ansprechbar. Selbst zu Tisch, in unserer Gemeinschaft, verlor er nicht ein einziges Wort. Meine Eltern stellten auch keine Fragen. Nach den Mahlzeiten, wenn wir schon die Tafel verlassen hatten, stützte Alex seinen Kopf in die Hände. Er grübelte über die Ursachen des Scheiterns. Wohl mehr als eine Woche mag vergangen sein, als Alex nach dem Mittagsmahl, das mit einem Gebet eingeleitet und beendet wurde, und das er ostentativ ignorierte, erregt vom Platz aufsprang und sich mit seinen Händen auf den Kopf schlug. Er hatte den Fehler gefunden! Ein neuer, verbesserter Versuch mußte gemacht werden. Mein Vater hatte keine Einwände. Da alkoholische Getränke rar waren, sah er wohl mit Eigeninteresse dem Ergebnis eines neuen Versuchs entgegen.

Die Fehler aus dem Erstversuch kann ich nicht nachvollziehen. Der zweite

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Erntearbeiten auf Hof Rennefeld in den 40er Jahren: Getreideselbstbinder und Aufstellen der Garben in Hocken

Versuch war sensationell! Nach den ersten Tropfen aus der Kühlschlange, floß ein dünnes Rinnsal Alkohol in Alex' Glas. Er roch daran genüßlich und nahm einen Schluck des Destillats. Er hatte den hochprozentigen Alkohol kaum die Kehle heruntergespült, als er aufsprang und hastig mehrere Glas Wasser nachtrank. Sicherlich hatte er die Wirkung des fast reinen Alkohols, dessen Qualität er mit Anzünden einer Probe beweisen wollte, unterschätzt.

Die Erwachsenen im Haus freuten sich ungemein über das Gelingen. An Ort und Stelle wurde der Schnaps mit Himbeersaft „veredelt". Alex, der Fabrikant, mein Vater und Onkel Franz, ein Bruder meiner Großmutter, der in Essen wohnend den Krieg mit seiner Frau auf dem Rennefeld überstand, sprachen dem köstlichen Getränk, dessen Methylgehalt durch ein Gasmaskenfilter eliminiert war, reichlich zu. Leider war ich mit 13 Jahren zu jung, mir ein eigenes Urteil über die Qualität des Gebräus zu bilden. Ich erinnere mich jedoch lebhaft an die schönen Stunden, die mit Akkordeonmusik von Alex und deutschen Heimatliedern ihren Ausklang fanden.

Von dieser Zeit an gab es auf dem Rennefeld einen nicht versiegenden Vorrat an köstlichen Himbeer-, Brombeer- und Schlehenlikören, über dessen Herkunft sich meine Eltern ausschwiegen. Die Schnapsproduktion „Made in Rennefeld" lief auf vollen Touren.

Den Bau einer Geige konnte Alex nur mit der Fertigstellung des geschnitzten Geigenhalses vollenden. Auch an eine Elektroheizung für sein Zimmer hatte er sich gewagt. Diese Bastelarbeit hielt er geheim, und erst nach seinem Weggang wurde sie entdeckt.

Wer ihn zum Abonnement einer russischen Zeitschrift bewogen hat, konnten wir nicht feststellen. Er erhielt diese Schrift ein- oder zweimal im Monat. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um eine Publikation der Wlassow-Armee, die im Kampf gegen die Sowjetunion russische Landsleute rekrutieren wollte. Hierfür spricht auch der Besuch eines russisch sprechenden Mannes, der per Motorrad Alex mehrere Male aufsuchte.

Der Urlaub meines Bruders Theo, der Soldat in Rußland war und sehr gut russisch sprach, erfreute nicht nur seine Eltern und uns, sondern auch Alex. Über den Inhalt der Gespräche ist nichts überliefert. Theo hatte ihm auch den Gasmaskenfilter für die Schnapsproduktion überlassen.

Der Krieg neigte sich seinem Ende zu. Am 28. März 1945 erwarteten wir den Einmarsch der amerikanischen Truppen. Wir bedeuteten Alex, daß er bald ein freier Mensch sein werde. An den Einmarsch von US-Soldaten mochte er jedoch nicht glauben. Amerika war sicher auch für ihn weit weg. „Nix, nix Amerikaner kommen", lautete seine stereotype Reaktion. Nachdem er sich hatte überzeugen lassen, begann für ihn das große Aufräumen.

Auf dem Hof entfachte er ein Feuer und verbrannte darin alle seine Tagebücher und Zeitungen. Er legte Wert auf vollständige Vernichtung dieser Dokumente und zertrat mit seinen Stiefeln sogar die Asche. Anschließend füllte er warmes Wasser in eine Zinkbadewanne in der Waschküche und nahm ein erfrischendes Bad. Doch rückten die amerikanischen Truppen einen Tag später ein. Alex hatte sich sonntäglich gekleidet und erwartete seine Befreier.

Als der Militärkonvoi einmal stoppte, nahm er die Gelegenheit wahr, sich vorzustellen und schüttelte einem amerikanischen Soldaten die Hand.

Am Abend begab er sich in sein Zimmer, und während die US-Truppen unaufhörlich die Küstelbergerstraße heraufzogen, nahm er seine Ziehharmonika und spielte die ganze Nacht bis zum Morgengrauen fast immer die gleichen schwermütigen Weisen, von denen mir eine noch heute im Ohr klingt. Trotz der Bitte meines Vaters, das Spielen wegen der Nachtruhe einzustellen, ließ er davon nicht ab. Auch der freundliche Hinweis meiner Mutter, daß er in drei Tagen, zu Ostern, dem großen Feiertag, spielen müßte, imponierte ihm nicht: „Heute großer Sonntag, Frau!" Aus seiner Sicht hatte er wohl recht.

Karfreitag verließ er den Hof Rennefeld. Seine Habe nahm er mit. Nach den Kämpfen um Medebach kam er in der zweiten oder dritten Woche nach Ostern mit einem Kameraden auf das Rennefeld. Er trug eine modifizierte amerikanische Uniform und sagte, daß er verantwortlicher Lagerkommandant der nun befreiten Gefangenen sei. Mit sei-

Anton Trippe (1893 – 1966) und seine Ehefrau Elisabeth Trippe-Studen (1900 – 1969) vom Hof Rennefeld bei Medebach

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

nem Kameraden frühstückte er, so wie er es in den vergangenen Jahren getan hatte.

Er werde bald nach Rußland zurückkehren und versprach, vor seiner Abreise noch einmal wiederzukommen, um sich zu verabschieden, wobei ihm meine Mutter Reiseproviant in Aussicht stellte.

Es war sein letzter Besuch. Nach dem Abtransport der ehemaligen russischen Gefangenen haben wir niemals von ihm gehört. Wäre er zu Hause angekommen, hätte er bestimmt ein Lebenszeichen gegeben. Heute wissen wir, daß Stalin seine in Deutschland „befreiten" Soldaten und Zivilgefangenen zum großen Teil nicht in die Heimat zurückkehren ließ, sondern sie nach Sibirien verbannte. Eines war uns in den unruhigen Zeiten im Frühjahr und Sommer 1945, als Häuser und Höfe von den ehemaligen Zwangsarbeitern überfallen und geplündert wurden, bewußt: Vor einer solchen Heimsuchung hatte uns Alex dank seiner Autorität im Lager bewahrt.

Auf den Spuren der Vorfahren

Enkelin aus den USA an Großmutters Grab in Schmallenberg

von Hannelore Schenk

An einem der dunkelverhangenen Novembertage stand gegen Mittag ein junges Paar vor unserer Haustür. Die beiden Personen waren mir zunächst völlig fremd. Doch als die junge Frau sich vorstellte, fielen wir uns um den Hals. Tränen flossen.

Es war die Tochter unserer jüdischen Freunde aus St. Petersburg in Florida und ihr amerikanischer Freund. Sie hatte ein Foto in der Hand, auf dem ein Grabstein abgebildet war mit der Inschrift:

Hedwig Goldschmidt, geb. Funke - geb. 23. 2. 1894 gest. 19. 3. 1947 Nach überstandener Leidenszeit von dreieinhalb Jahren KZ starb sie aus Herzeleid, weil ihr Mann Julius Goldschmidt mit ihrem Sohn Heinz Goldschmidt sowie den zwei Töchtern Ruth u. Lore Goldschmidt aus den Händen der Nazis nicht zurückkehrten.

Lenore Goldsmith war nach Schmallenberg gekommen, um das Grab ihrer Großmutter aufzusuchen. Gemeinsam gingen wir den Spuren ihres Vaters nach, des Metzgersohns Leo Goldschmidt, der einst mit seiner Familie in unmittelbarer Nachbarschaft von uns wohnte. Er war der einzige Überlebende seiner Familie, weil seine Mutter Hedwig ihn 1937 nach Amerika zu Verwandten vorausgeschickt hatte, um später mit allen anderen Angehörigen, Leos Vater Julius und den drei Geschwistern Ruth, Heinz und Lore, nachzukommen.

Doch sie haben nie die Reise in die USA antreten können, obwohl sie die Einreiseerlaubnis und die Schiffskarten, die ihnen Leo besorgt hatte, in den Händen hielten. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verhinderte ihre Rettung. Bis auf Leos Mutter kamen alle im Konzentrationslager um. Hedwig Goldschmidt starb zwei Jahre später in Schmallenberg. Ihr Sohn, der sie 1945 als amerikanischer Soldat in die Arme schließen konnte, bat sie vergeblich, mit in seine neue Heimat zu kommen. Sie wollte dort bleiben, wo sie mit ihrer Familie einstmals so glücklich gewesen war.

Und nun stand ihre Enkelin 55 Jahre nach dem unfaßbaren und unbeschreiblichen Geschehen an ihrem Grabe. Ihr Freund drückte einen großen Bogen weißes Papier auf den Grabstein, um mit einem Bleistift die Konturen der Inschrift nachzuzeichnen.

Später haben wir noch viel erzählt aus dem Leben ihrer Familie und ihrer Vorfahren, von der jüdischen Gemeinde in Schmallenberg, der engen Verbundenheit mit ihrer Heimatstadt, von Schulfreunden und Nachbarn, von gemeinsamen Wanderungen und Schützenfesten.

Es wurde spät, als sie sich, mit zahlreichen Fotos versehen, verabschiedeten. Für Lenore, der Enkelin von Hedwig Goldschmidt, war es eine leidvolle Spurensuche. Doch nun verstand sie ihren Vater, der nie fertiggebracht hatte, seine Kinder über das Schicksal seiner Familie aufzuklären.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Wettbewerb für niederdeutsche Kurzprosa und Lyrik der Christine Koch Gesellschaft

> Iut'm Siuerlanne,
> wuat de Luie denket,
> wuat se wellt
> un wuat se maket.

28 Autoren haben sich mit insgesamt 78 Texten an dem Schreibwettbewerb in Sauerländer Platt beteiligt, wobei sich die verwendeten Dialekte – den Himmelsrichtungen folgend – etwa so fixieren lassen: Geseke-Warstein-Körbecke im Norden, Olsberg-Brilon-Marsberg im Osten, Kickenbach-Lennestadt-Iserlohn im Westen, Wenden-Welschen Ennest im Süden und Meschede-Oeventrop in der Mitte. Die Prämierung der verdeckt eingereichten Texte wurde von einer vierköpfigen Jury aus Schriftstellern, Literatur- und Sprachwissenschaftlern vorgenommen.

Am 30. 9. 2000 konnte in einer Matinee im Maritim-Hotel in Schmallenberg/Grafschaft der Schirmherr des Wettbewerbs, Regierungspräsident Wolfram Kuschke aus Arnsberg, die Preise wie folgt verteilen:

1. Preis:	Marielies Hillebrand aus Brilon
2. Preis:	Dr. Wilhelm Bleicher aus Iserlohn
3. Preis:	Jupp Balkenhol aus Körbecke.

Der Vorsitzende des Sauerländer Heimatbundes Dieter Wurm hat die Preisträger beglückwünscht.

Die prämierten Texte sowie weitere ausgewählte Texte von Maria Droste aus Welschen Ennest, Elisabeth Kaiser aus Kickenbach, Dr. Siegfried Kessemeier aus Oeventrop, Evamarie Baus-Hoffmann aus Fröndenberg und Paul Schulte aus Meschede sind im Band 7 der „Kleinen Reihe" der Christine Koch Gesellschaft nachzulesen (ISBN 3-930271-80-X).

Prof. Dr. Wilhelm Gössmann aus Rüthen, Literaturwissenschaftler an der Universität Düsseldorf, hat die folgende Nachbetrachtung zu dem Wettbewerb verfaßt.

Dieter Wiethoff

Literatur im Sauerländer Dialekt

Mit unserer Generation stirbt das Plattdeutsch aus. Viele von uns haben das plattdeutsche Sprechen zu Hause und im Dorf noch ursprünglich miterlebt. Sie können es gut verstehen, können aber kaum plattdeutsch mitreden. Traurig, dieses Absterben. Es geht so viel an innerer Emotionalität verloren.

Das Preisausschreiben der Christine Koch Gesellschaft wollte die Bedeutung der Sauerländer Dialekte von heute erproben. Gibt es noch eine anspruchsvolle Dialektliteratur, wie sie im Sauerland eine gute Tradition hatte? In Ansätzen sicherlich. Aber man sollte die Ergebnisse in dieser Hinsicht nicht überbewerten. Der Wettbewerb war auf jeden Fall ein guter Anstoß für das Sauerländer Platt als Sprache.

Über das Verhältnis von Plattdeutsch und Hochdeutsch nachzudenken, ist eine aufregende Bildungsaufgabe. Bei meinem eigenen literarischen Schreiben, vor allem, wenn es um unsere Region geht, spüre ich beim Wortgebrauch, bei Tonfall und Satzrhythmus den Einfluß meiner eigenen plattdeutschen Sprachrückstände und noch mehr, die meiner dörflichen Nachbarn.

Als ich die „Judenbuche" der Droste mit Studenten durchsprach, wollte ich die Reaktion der Dorfleute auf die Rückkehr Friedrich Mergels aus langjähriger türkischer Gefangenschaft plausibel machen. Friedrich kann nur unter dem Namen seines Doppelgängers Johannes Niemand ins Dorf zurückkehren. Nach verschiedenen Versuchen kam ich auf die Idee, die Leute über seine Rückkehr plattdeutsch reden zu lassen. Dabei bezog ich mich auf Redensarten und war erstaunt, wie gut die Situation auszudrücken war. Zudem sprachen ja auch die Leute zur Zeit der Droste in dem betroffenen Dorf Bellersen bei Brakel plattdeutsch:

De Liue em Dorpe

Hoi is wuier kumen.
Jau, jau dat es de Johann.

Doi ist awer krüppelik, schliemer als de olle Mergel,
wie use leuve Häer up suinem Kruiswerje.
Wo kuimmet hoi hiär? Hoi secht bleos: ik was in die Türkei,
woit echtern greoten Miere.

Wo schlöpert de Johann denne?

De Häer hät ne olle Afsuite.

Un de Frederik, wo is hoi bliewen? Doi kuimmet net wuier. Doi wett deot suien.

Dat is eok dat beste för erne:

Met de Geschichte von de Deotschlägerigge.

Johann kriecht dat Miul net oepen,

dröimet för sik henne.

Hoi hät koinen Menschsken, oin armer Duiwel.

Wir verbinden in der Christine Koch Gesellschaft mit den plattdeutschen Gedichten unserer Dichterin einen hohen

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

literarischen Anspruch. Ihre plattdeutschen Gedichte sind um vieles qualitätvoller als ihre hochdeutschen Dichtungen. Die primäre plattdeutsche Poesie konnte bei ihr nicht in die hochdeutsche Sprache transponiert werden.

Anders ist es zum Beispiel bei einer von Martin Malser und mir entdeckten Dichterin, der vor einigen Jahren verstorbenen Maria Menz. Sie hat im schwäbischen Dialekt gedichtet, sogar gut. Aber ihre hochdeutschen Gedichte sind bedeutender. Man spürt jedoch die Dialektmentalität heraus.

Ganz anders der rheinische Dialektdichter Ludwig Soumagne, den ich seit seinen ersten dichterischen Versuchen kenne. Er schreibt eine Dialektrichtung, die das Typische des Dialekts aufgreift, und doch ist es nicht die Sprache seiner Region. Es ist ganz und gar seine eigene Sprache. Durch diese persönliche Subjektivität gewinnt er hohe literarische Qualität.

Im süddeutschen Raum und in Österreich hat es in den letzten Jahrzehnten eine progressive Dialektdichtung gegeben. Hier wurde gezeigt, daß sie Teil der modernen Literatur sein kann.

An diesen Beispielen kann man sehen, in welchem Spannungsfeld ein Dialektautor zu den Formansprüchen der Literatur und damit auch zur hochdeutschen Sprache steht. Abgesondert von der hochdeutschen Literatur und den darin sichtbar werdenden poetischen Entwicklungen ist keine Dialektliteratur denkbar. Wie notwendig Dialektliteratur wäre, um bei der kulturellen Gestaltung unserer Region zu helfen, steht außer Frage. Mögen die Bemühungen der Christine Koch Gesellschaft erfolgreich weitergehen.

Wilhelm Gössmann

Termine • Termine • Termine • Termine

17. Dezember	Adventscafé im Heimathaus Drolshagen
26. Dezember bis 21. Januar	Ausstellung „Alte Papierkrippen aus zwei Jahreszeiten" aus der Sammlung Breuer im Heimathaus Drolshagen
2001	
15. Januar	Redaktionskonferenz in Eslohe
24. Januar	Unsere islamischen Mitbürger. Geschichte, Kultur und Glaubenswelt des Islam. Vortrag von Prof. Dr. Halbfas im Heimathaus Drolshagen
1. März	Garten und Bleiche, Friedhof und Teiche. Der Wandel dörflicher Freiräume im Sauerland. Vortrag mit Lichtbildern von Roswitha Kirsch-Stracke, Hannover, im Heimathaus Drolshagen
2. März	Sitzung von Vorstand, erweitertem Vorstand und Redaktionsstab in Oberhenneborn
14. März	Kreuzwege in der Landschaft und ihre Verbreitung im Sauerland. Fotodokumentation von Julia Hesse und Uta Schmitt im Heimathaus Drolshagen
27. März	Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn: Vortrag mit Lichtbildern von Dr. phil. Susanne Hohmann, Magdeburg: Die Landesausstellung „Otto der Große, Magdeburg und Europa" im Kulturhistorischen Museum Magdeburg 2001. Theologische Fakultät Paderborn, 20.00 Uhr
1. April	Kunstausstellung des Kunstvereins Südsauerland im Großen Saal des Kreishauses Olpe: Marlies Backhaus, Mitglied im Künstlerbund Südsauerland
21. April	Jahreshauptversammlung der Abteilung Paderborn des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens in Schloß Herdringen
8. – 13. Mai	Orgelwerkstatt-Woche Oelinghausen. Vorträge, Demonstrationen, Kirchenmusik. Information: 0 29 32-3 38 41
25. August	Mitgliederversammlung 2001 in Sundern
5. August bis 29. August	Kunstausstellung des Kunstvereins Südsauerland im Großen Saal des Kreishauses Olpe: Monika Hollekamp, August Macke–Preisträgerin
1.– 2. Sept.	53. Tag der westfälischen Geschichte in Dorsten
30. September	Kunstausstellung des Kunstvereins Südsauerland im Großen Saal des Kreishauses Olpe: Georg Netzband (1900 – 1984)

Die Redaktion bittet um Mitteilung weiterer Termine.

Neuer Rekord am Tag des offenen Denkmals

Rund 3,5 Millionen Menschen besuchten am diesjährigen Tag des offenen Denkmals, am 12. September, Bau-, Kultur- und Naturdenkmäler, teilte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Bonn mit. Anläßlich der zehnten Wiederkehr der Wiedervereinigung Deutschlands wurde auf die von allen Bürgern getragenen Anstrengungen zur Bewahrung des kulturellen Erbes in Ost und West besonders hingewiesen. In diesem Jahr haben sich unter dem Motto „Alte Bauten – Neue Chancen" 2500 Städte und Gemeinden mit mehr als 6500 Denkmälern beteiligt. Die 1991 vom Europarat ins Leben gerufene Aktion wird in Deutschland seit 1993 durchgeführt.

KNA/Red.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Ohne Tante Dora könne iek dündaag ment haugduitsk küren

von Marilies Hillebrand

All fake häbbe iek dorüöber nodacht, borümme mey dai plattduitske Sproke sauviel Spaas maket. Iek sin niegentainhundertsievendiärtig in Breylen buarn. Meyne Grautellern wuhnten an der Poorte un hätt gar nit haugduitsk küert; use Moime un use Vaar un auk Onkels un Tanten küeren ungernain plattduitsk, met us Kingern aber haugduitsk. Dai Kingergorensüster Anonis küere un sung auk met us haugduitsk. In der Schaule wurte haugduitsk lehrt un küert, un wann Kinger plattduitsk vertallten, wur dat verpönt un van usen Lehrsken as Sproke diär armen Lüe dohiene stallt. Alsau küeren un schriewen vey ment haugduitsk, un dai plattduitske Sproke stong ümmer mehr affseyt un wur van us Kingern üöberhaupt nit mehr spruaken, ment hey un do nau hoort van älleren Lüen un Handwiärkern.

No Kreygsenge, as dat dör diän grauten Bombenangriep up Breylen testörte Höis, van meynen Grautellern mütterlikerseyts, wieer upbugget wur - iek wur acht Johre alt -, sin iek fake bey iäne wiäst, ümme se ein wenneg van allem Kummer un Suargen aftelenken. Sai harren kuart vör Kreygsenge diän jüngesten Suhn Karl feyftainjöhrig an Dyphterie verluaren, eine Dochter, Kattrin, kam beym Bombenangriep ümmet Liäben, twai Sühne, Willem un August, wuren in russischer Kreygsgefangenskopp, ein Schweygersuhn wur in Rußland fallen, un Dora, dat jüngeste Süster van meyner Moime, dat nau im Ellernhöise wur, hiät auk iären Bruimen, Schaniekels Franz, dör diän Kreyg verluaren. Hai wur auk fallen. Düt allet mochten dai allen Lüe domols verkraften. Sai wuren wahne stille un trurig un fake soh iek se leyse greynen. Tronen quallen iäne öit'n Augen, leepen 'ne üöbert Gesichte un fällen 'ne up' et Tuig un up de Eerė. Wann iek dorüöber trurig wur un för se saggte: „Oma, Opa, weint doch nicht", dreggeren se siek verstuahlen rümme, kräigen iär buntet Schnöibedauk öit diär Taschke un wischkeren siek dör de Augen. Dai Truer im Höise häbbe iek as Kind sieker nit sau muorken, aber sooen un bit dündaag nit vergiäten. För miek wur düse Teyt trotz allem schoin. Üöber Daag gaffte et sau mannige Afwesselunge in Goren un Landwertskopp, und dat ganze Vaihtuig, dat vey bey meynen Ellern nit harren. Meyne Moime wur Näggeske und Vaar gäng no diär Arbet. An der Poorte gäng iek dann met meyner Tante Dora obends bey Tieen int Berre, denn allaine grüggelere iek. Alsau gäng se met mey. Et wur ein laiwes Menske.

Domols wur et 'ne arme Teyt, sau kuart noo 'm Kreyge. Dat Finster in diär Kamer wur met 'me Nesselvüärhang tauehangen. Klappen oder Rolladen gaffte't nit. Sau wur et dann taur Schloopensteyt nau nit dunkel in diär Schloopkamer. Niggelig häbbe iek fake diän Vüärhang anne Seyte schuoben ümme te lun- ketüren, bat et uaben bey diär Poorte unger diär Strotenlatüchte nau gaffte. Do wur obends doi Schwatte Market. Hey drapen siek Bursken un Besatzungssaldoten un kungeleren. Mannigesmol kam ase ne Blitz ain[1] Jeep met Militärpolizei un forrte Streype, denn Schwatthandel wur verboen. Sai harren witte Kappen, witte Gürtel, Schullerriemen un Gasmasken, un wann dai MP updochte, wur op aimol dai Plass as liechfiäget. Düt allet sollte iek üöberhaupt nit saihen, un dorümme haalte miek Tante Dora ganz fixe in't Berre.

Iek kann miek nau wahne guut erinnern, dat sai mey im Berre diän aisten plattduitsken Ungerricht gafft hiät. Iek höre nau dündaag iär Lachen, wenn iek siekerlik dai plattduitsken Wore total falsk öitspruaken harr, weyl meyn Möile düse Öitsproke gar nit wuhnt wur. Domols hiät sai mey dai Grundloge un diän Spaas an düser schoinen allen Muttersproke gafft. Fake denke iek nau do aan, bo vey mol im Spätsuumer im Goren wuren. Oma un iek wuren am Kasperteniäten, as iek soh, dat Tante Dora Wuorteln öitgrawen hiät, dai beym Dörbriäken witt öitsooen. Sau witte Milk kam öit diän dörebruokenen Wuorteln. Iek kannte witte Milk ment van Köggen, Schopen un Hitten! Sai saggte för miek: „Kumm, Meeken, wiste mool lecken?" Un dat doo iek fortens. „Pfui Daibel", wat wur dat bitter! Düse Milk wur sau bitter as Galle. Iek spiggere un spiggere. Dat brannte wahne in meynem Möile. Tante Dörken aber lachere. Oma vertallte mey dann, dat düse Wuorteln taur Herstellunge van Ersatzkaffee bröiket wurten un Zigurgen haiten.

Im Winter hebbe iek Oma mannigesmol hulpen, dai Hülsenfrüchte tau verliäsen, dai tesamen met Haber am „Raumerig" arnet wuren un nöi druige up diäm Balken laggten. Roihfauer: dat wuren klaine Linsen, Wibbelbauhnen un Iärften. Klaine Steynekes, Unkröitsamen, Ackerkrümel un wurmstiekige Früchte wurten öitluasen. Diän Aabefall droffte iek dann diän Höihnern bringen. Dai lurten all do up un späckeren siek giegenseytig denne, ümme dat maiste mie te kreygen. Dai Mohltieen, dai öit diän öitluasenen Früchten kuaket wuren, häbbe iek nau lange nit vergiäten. Sülkes läten gitt et dündaag nit mehr.

Bo iek Johre liäter no meyner Schaulöitbielunge un Lehre im Beruf stong, wur eigentlik auk ments haugduitsk spruaken. Düt ännere siek för miek, as iek Sekretärske in diär Vüörstuawe vam Amte Thuilen in Breylen wur. Do kamen fake Lüe öit diän twüälf Dörpern, dai domols dotau hoarten, dai sproken ment platt, auk im Amte. Dat wur Musik in meynen Ohren, un wenn et an meyner Döre kloppere un no meynem „Herein" dai Döre upgäng un me frogere: „Meeken, is Klem nit do?" dann saggte iek fortens: „Wachte, iek well mol frogen, ob döi met iäme spriäken kanns", un mellere diän Besoik, dann aber in Haugduitsk, beym Amtsdirekter aan. Lüe, dai met mey plattduitsk küeren, met diänen häbbe iek auk platt spruaken. Aber süss nit.

Bo iek no einigen Johren verfrigget wur un dann auk Kinger harr, dai aber auk haugduitsk upwassen sind - ment schannt häbbe iek mannigesmol met iäne plattduitsk -, kam aines Dages no diäm Middagesiäten, iek machte gerade dai Küüke wieer raine, meyne taihnjöhrige Dochter Sonja met 'me plattduitsken Bauk taur Dör rin un saggte: „Du, Mama, hör doch mal zu, ob ich das auch kann!" Dann luas se mey ne plattduitske Geschichte vüar, as wenn se nau niemols haugduitsk spruaken härre. Wat häbbe iek miek do frögget. Van düsem Dage an mögge iek miek wieer ümme düse schoine alle Sproke, un van meynen drai Kingern hiät wennigstens eins akroot sau viel Spaas un Froide do aan as iek, un fake denke iek dobey aan meyne Kingerteyt un Tante Dora.

Nöi, bo meyne Kinger graut sind, gohe iek suundags fake met meyner älllesten, siewenjöhrigen Enkeldochter Jas-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

min taum Volkswandern in usem schoinen Suerland. Et is doch en absunders schoines Stücksken Eere. Beym Laupen begiegent me Lüen öit vielen Giegenden van Duitskland un den nogen Noberländern Holland un Belgien, dai siek beym Wandern dör dai schoine Natuer in iärer Muttersproke oder Mundart löit wat vertellet. Vey roet dann fake, öit wilker Giegend düse Lüe kumet un küren auk met 'ne. Dai fainen Ungerschaide tüschker diän Sproken un Mundarten hört Jasmin all dündaag röit, un fake säggt se för miek: „Oma, komm, laß uns doch plattdeutsch sprechen. Du willst es mir doch lernen." Wenn vey baiden dann tegange sind, gitt et fake en hiärthaftet Lachen. Dat Meeken verstött allet, bat iek plattduitsk met 'me küre, ment seyn Muileken bröiket sieker nau 'ne Weyle, bit et dai Wore auk sau typisch suerländsk däftig öitspriäken kann. Wann Jasmin mannigesmol bey mey tehaime int Berre gett, klappet dat met diäm Lehren van diär plattduitsken Sproke, as auk in meynen Kingerjohren met Tante Dora, am besten.

Van diän niegen jüngeren Süsters un Broiers, dai meyne Moime harr, liäbet dündaag ment nau Tante Dora, dai mey 'n absunders laiw Menske wur. Sai is twaienachtzig Johre alt, un iek besoike se fake im Altershaime, denn dat ainzige Kind, aine Dochter, dat se nau kriegen harr, as se late nau frigget harr, is all frauh verstuarben, un dai beiden Enkel sind nau nit graut. Aller un Krankhait lotet et nit mehr tau, dat dai Tante nau allaine liäben konn. Dotau is se nau fast blind.

Dankbar sin iek för dat, bat iek as Kind met iär erliäbet un lehrt häbbe. Iek kann iär keune Froide mehr maken, as iäre allen, verquiälten Hänge te hallen un dorüöber te streyken, wann iek se besoike. Ne Ungerhallunge is fast nit mehr müglik. As iek neulik mol wieer bey iär wur, häbbe iek se froget: „Tante Dora, kanns döi denn auk platt küern?" Do saggte se: „Nein".

As aber ain paar Minöiten vergoen wuren, sprok se ment plattduitsk, bit iek wieer haime foihern mochte. Iek wußte, se hiät miek nau verstohen, un dai Froide wur sieker bey us allen baiden.

[1] ei wird wie ey gesprochen.
Dem hd. ei-Laut entspricht das ai.

Das neue Warsteiner Glockenspiel – ein Zeugnis echten Bürgersinns

Es ist schon erstaunlich, zu welch großartigen Leistungen echter Bürgersinn in unseren Städten und Gemeinden in der Lage ist. Solch ein herausragendes Beispiel ist das imposante neue Glockenspiel auf dem Kirchplatz an der katholischen Pfarrkirche St. Pankratius in Warstein.

Da gibt es in der Stadt einen eingetragenen Verein „Wöske Schnoadloipers". Hinter diesem Namen verbergen sich Warsteiner Schnadegänger. Sie bilden einen Verein zur Pflege von Tradition, Heimat und Sitte unter der Führung von Thomas Oppermann. Und in diesem Kreis kam vor einem Jahr der Gedanke auf, in Warstein an markanter Stelle ein Glockenspiel zu errichten. Diese Idee kann man nach nur 12 Monaten heute schon zwischen Rathaus und St. Pankratiuskirche anfassen, bewundern und hören. Eingebettet in das fünf Meter hohe Glockenspiel sind plastische Darstellungen des Bildhauers Stefan Forster. Die drei Reliefs zeigen den Bürgermeistersprung, das Pohläsen und den großen Stadtbrand. Am 11. August erklangen die 23 Glocken zum ersten Male. Thomas Oppermann schreibt in der Festschrift, daß dieses Glockenspiel ein Zeichen der Erinnerung und des Heimatgedankens im Jetzt unserer Zeit setzen will. Ein Glockenspiel wird nur durch das gemeinsame Erklingen unterschiedlicher Glocken zu einem Ganzen. Es möge sinnbildlich über der heimischen Bürgerschaft stehen. Das große Unterfangen wurde aber nur möglich durch die riesige Hilfsbereitschaft aller Bürgerinnen und Bürger, die sich spontan mit dem Vorhaben solidarisierten. Viele Vereine und Gemeinschaften der Stadt, die ortsansässigen Betriebe und Institutionen trugen zum Gelingen dieses Werkes bei. Innerhalb eines Jahres kamen so über DM 100000.– zusammen. Damit konnte das wohl größte Glockenspiel des Sauerlandes geschaffen werden. Mit den 23 Bronze-Glocken können alle gängigen Lieder und Volksweisen gespielt werden. Der Tonumfang reicht von c``` bis zum c`````. Damit können zwei ganze Oktaven zu Gehör gebracht werden. Die größte Glocke hat ein Gewicht von 53 kg, die kleinste wiegt 11 kg. Thomas Oppermann und seine Wösker Schnoadloipers haben mit diesem Werk unter Beweis gestellt, wozu echter Bürgersinn in der Lage sein kann.

Thomas Oppermann vor dem neuen Glockenspiel

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

August Macke-Preis 2000 für Professor Ansgar Nierhoff

von Michael Schaefer*

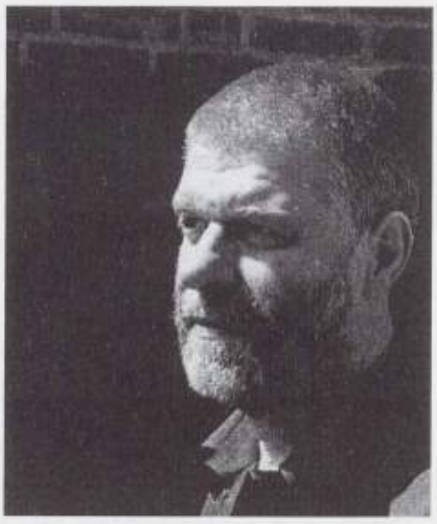
Gleich zweimal ist in diesen Wochen das Kurkölnische Sauerland in das Blickfeld des kulturellen Lebens getreten. Person und Werk Professor Ansgar Nierhoff's – über die deutschen Grenzen hinaus präsent, anerkannt und gerühmt – wirken auch in Raum und Gegenwart des Sauerlandes hinein.

Um ein Mißverständnis gar nicht erst aufkommen zu lassen, sei festgestellt: Beide Ereignisse beschränken sich in Intention und Rang nicht auf die sauerländische Region, vielmehr beanspruchen und verdienen beide ihren Platz und Stellenwert im allgemeinen Kulturleben. Keines der beiden Ereignisse ist auf die Wirkung nur eines Tages fixiert. Beide entstammen renommierten, überregionalen Konzeptionen, die zum kulturellen Gesicht des Landes und zum Wertbestand der deutschen Gegenwartskunst beitragen. In beide Komplexe sind nun Name und Wirken Professor Ansgar Nierhoff's eingeschrieben.

Am 10. September 2000 hat Ansgar Nierhoff für das Verleihungsjahr 2000 den „AUGUST MACKE-PREIS DER STADT MESCHEDE" erhalten.

Am 29. Oktober 2000 hat der „WALDSKULPTURENWEG WITTGENSTEIN-SAUERLAND" mit der ersten von insgesamt elf vorgesehenen Skulpturen seine imposante Eröffnung erfahren, nämlich mit der Übergabe der in jeder Hinsicht eindrucksvollen, beziehungsreichen und kühnen Stahlskulptur „KEIN LEICHTES SPEL" von Ansgar Nierhoff.

Das „Kuratorium August Macke-Preis der Stadt Meschede" sieht in Nierhoff's jüngster Arbeit, die exakt sieben Wochen nach dem Festakt in Meschede ihren Platz auf dem Rothaarkamm gefunden hat und dort die Kreuzung von Rothaarsteig und Grenzweg als gleichnishaftes Schlüsselmonument überhöht, eine weitere Bestätigung für die Angemessenheit und Schlüssigkeit der Entscheidung der Jury dieses Jahres. Das Kuratorium gratuliert Professor Nierhoff zu der neuerlichen Dokumentation seiner Gestaltungskraft und gratuliert der „Arbeitsgruppe Waldskulpturenweg Wittgenstein-Sauerland", die das gemeinsame Projekt der Städte Schmallenberg und Berleburg, des Hochsauerlandkeises, des Kreises Siegen-Wittgenstein und der Stiftung „Kunst und Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen" trägt.



Im heutigen Beitrag soll einer fundierten Würdigung der neuen Skulptur und des ehrgeizigen Gesamtprojekts nicht vorgegriffen werden. Es soll über die diesjährige Verleihung des „August Macke-Preises der Stadt Meschede" informiert werden.

Ansgar Nierhoff lebt und arbeitet in Köln. Seit dem Jahre 1988 ist er Professor für Bildhauerei an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Was sich hinter diesen Fakten an künstlerischer Entfaltung verbirgt, ist kaum zu überbieten. Einige Zahlen werden das auch demjenigen verdeutlichen, der solcherart Kategorien-Zählen nicht zu überschätzen sucht. An sog. „Einzelausstellungen" Nierhoff'scher Werke hat es bisher schon sage und schreibe 62 gegeben. Im Ortsverzeichnis dieser Einzelausstellungen fehlt nahezu keine der deutschen Kunstmetropolen. Zu diesen Einzelausstellungen kommen Nierhoff's Beteiligungen an „Gruppen-Ausstellungen", zumeist in führenden nationalen und internationalen Museen. Noch mehr dürften jene für Nierhoff so charakteristischen Beiträge zu Architekturen, Plätzen und Landschaften im öffentlichen Raum ins Gewicht fallen. Gerade diese eisernen Außenplastiken als „Kunst am Bau", „Kunst im Stadtbild" und „Kunst in der Landschaft" lassen – gemessen an den zeitlich begrenzten Möglichkeiten des üblichen Museumsbetriebes – bei Nierhoff ein inzwischen individualtypisches Bevorzugen dauernden Verbleibens im öffentlichen Gemeinschaftsleben erkennen. Bisher sind es 49 Ministerien, Behörden, Plätze sowie wirtschaftliche, kirchliche oder kulturelle Zentren, die als besondere Akzentuierung eine Skulptur Nierhoff's besitzen. Eine der jüngsten Bibliographien zum Thema ANSGAR NIERHOFF weist bereits 48 Nennungen auf. Fernsehanstalten haben bereits drei Dokumentarfilme über Nierhoff drehen lassen.

Ansgar Nierhoff ist in Meschede geboren und in Siedlinghausen aufgewachsen. Nach Handwerkslehre, Abitur in Frankenberg, Kunststudium an der Düsseldorfer Kunstakademie hat sich sein künstlerisches Wirken entfaltet und potenziert. Meschede, die Geburtsstadt August Macke's, hat diese Entwicklung mit großem Interesse verfolgt. Das Kuratorium sieht durchaus, daß Ansgar Nierhoff durch Herkunft, handwerkliche Praxis und durch das Verknüpftsein mit westfälischen Traditionen der Erzgewinnung und der Eisenhämmer mitgeprägt ist. Klar ist indes, daß diese sympathische Nähe nicht der entscheidende Impuls für die Preisvergabe an Ansgar Nierhoff gewesen ist. Die Juryentscheidung bringt es auf den Punkt: Nierhoff ist ein herausragender Bildhauer und einer der profiliertesten Vertreter der Eisenkunst unserer Zeit. Seine Arbeiten zeigen unverwechselbaren Stilwillen, imponierende Material- und Formenbeherrschung und ein bei aller vitalen Kraft sorgfältigst und beharrlich betriebenes Auskalkulieren der Präsenz des Werkes in der Öffentlichkeit, der ästhetischen sowie der gesellschaftlichen Wirkungen, der Wechselbeziehungen zwischen Werk und Standort und zwischen Kunstwerk und Umfeld.

Der Jury 2000 haben die Kuratoriumsmitglieder Professor Dr. Helmut Moczala, Architekt Gerhart Ullrich und Vorsitzender der Landschaftsversammlung Dieter Wurm sowie als auswärtige Sachverständige die Direktoren der beiden „Landesmuseen" Bonn und Münster, Professor Dr. Frank-Günter Zehnder und Professor Dr. Klaus Bussmann, angehört.

Der Festakt in der Stadthalle Meschede am 10. September vereinigte in

* Vorsitzender des „Kuratoriums August Macke-Preis der Stadt Meschede

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

großer Zahl Bürger der Stadt und auswärtige Gäste, Freunde und Kollegen des Preisträgers. Nach der Begrüßung durch den Kuratoriumsvorsitzenden nahm Bürgermeister Uli Hess die Verleihung des mit 10 000,– DM dotierten Preises vor. Einen Glücksfall stellte die Mitwirkung von Professor Dr. Zehnder dar, der ein bestechend konzentriertes und klar durchformtes Würdigungsreferat hielt.

Der „August Macke-Preis der Stadt Meschede" basiert auf der Stiftung der Stadt Meschede vom 2. Dezember 1974. Der Leistungspreis ist nunmehr zum achten Male vergeben worden. Die Preisermittlungen zielen nicht auf die Bevorzugung von „Macke-nahen" Techniken, Gattungen oder Bildinhalten ab, sondern nehmen exemplarische Persönlichkeiten der zeitgenössischen Bildenden Kunst in den Blick, nehmen deshalb auch den nicht-rhythmisierten Wechsel im Hinblick auf Arbeitsgebiete, Schwerpunkte, Sujets pp. hin.

Im Jahre 1978 wurde der Preis erstmals vergeben; Preisträger war der im letzten Herbst verstorbene Professor Emil Schumacher. Ihm folgte 1981 die aus Italien zurückgekommene Monika Hollekamp. Im Jahre 1984 erhielt der rheinische Bildhauer Günter Ferdinand Ris den Preis. Professor Gotthard Graubner (Düsseldorf/Hamburg) war Preisträger des Jahres 1988. Der japanische Maler Fujio Akai (Köln) wurde im Jahre 1991 ausgezeichnet. Der damals in Florenz arbeitende Herbert Bardenheuer (Aachen) folgte im Jahre 1994. Der Esslinger Aquarellist Professor Heribert Friedland bekam 1997 den August Macke-Preis. Sein Nachfolger ist nun Professor Ansgar Nierhoff geworden.

Taum Joohreswessel 1950

Niu lootet ues, iut Hiärtensgrund
Oohne Moote un oohne Schranken –
För alles, batt imme leßten Joohr,
An Gurrem ues geschenket woor
Diäm laiwen Häärgoatt danken.

Herr, aller Anfang un Vollender
Help ues in giegenwärtiger Stunne –
Giew,— in Gemeinschaft fruier Länner –
Ues wuier Platz an Duiner Sunne!

Josefa Hoffmann (1901 – 1987) aus Warstein

LESERBRIEFE

Verlust heimatlicher Ressourcen

Mit großem Interesse habe ich den aktuellen Beitrag von Herrn Prof. Halbfas zur sauerländischen Architektur im Heft 3/2000 und auch die Beiträge im Jahr 1998 zur Problematik der Windkrafträder gelesen. Für eine Zeitschrift mit kulturellem Anspruch ist die Thematik der landschafts- und baugestalterischen Auswirkungen neben historischen und aktuellen Entwicklungen wichtig und nach meiner Ansicht in diesen Artikeln sehr gut problematisiert.

Der Verlust von Heimat – nicht der sentimentalen, sondern der ideellen – ist für den kritisch beobachtenden Menschen in beängstigender Weise zu bemerken.

Gerade die Architektur und Landschaftsgestaltung sind sichtbarer Ausdruck gelebter Kultur oder eben Unkultur. Das Sauerland als jahrhundertealte, durch Armut und Mangel geprägte bäuerliche Kulturlandschaft leidet leider offenbar immer noch unter dem völlig unnötigen und vielleicht auch unbewußten Minderwertigkeitskomplex, den städtischen Normen nicht zu genügen. Viele Mitbürger der Region und auch die Genehmigungsbehörden erliegen daher dem Versuch, sich architektonisch an unangemessenen Vorbildern zu orientieren.

Dabei sind kulturhistorische und landschaftliche Werte vorhanden, die nicht in pekuniären Maßstäben gemessen werden können und die langfristig Identifikation bedeuten. Nur erkannt werden diese leider oft von direkt betroffenen Bürgern nicht oder sie fallen einem kurzfristigen Kosten-/Nutzen-Denken zum Opfer. Der ständig größere Verlust solcher Ressourcen führt dazu, daß ein Zusammenhang vorhandener Strukturen immer weniger erkennbar wird. Dabei sind dies Faktoren, von denen das Sauerland in Zukunft mehr und mehr profitieren könnte.

Das Fehlen der „Dorfplanung" in der Bauleitplanung ist politisch gewollte Ausweisung einer nach meiner Ansicht unreflektierten Modernität. Dabei wird in der Politik unter dem öffentlichen Druck der Schaffung von Arbeit oft übersehen, daß Modernität und gesellschaftliche Effektivität kein Selbstzweck an sich sein können, sondern sich aus dem Bewußtsein von kulturhistorischen Wurzeln und landschaftsbedingten Abhängigkeiten bilden sollten.

Das bedeutet sicher mehr Aufwand, unterstreicht aber auch, daß es nicht darum gehen kann, Entwicklungen grundsätzlich abzulehnen oder ihnen vorbehaltlos zuzustimmen, sondern darum, Entwicklungen selbstbewußter, sensibler und mit kritischem Blick auf Vergangenheit und Zukunft zu gestalten.

Ich möchte Sie ermutigen, in diesem Sinne weiterzuarbeiten und hoffe, daß auch politisch und gesellschaftlich Verantwortliche für ihre Meinungsbildung vermehrt Ihre Zeitschrift nutzen!

Als Meinungsbildner für interessierte und engagierte Bürger der Region stellt Ihre Zeitschrift jedenfalls ein ausgezeichnetes Forum mit hohem Niveau dar.

Freundliche Grüße aus Bochum!

Hans-Wilhelm Jansen
Architekt

Bücher gesucht

Kann SAUERLAND nicht eine Spalte einführen, in der Mitglieder vergriffene Bücher und Schriften anbieten oder suchen? Ich suche zum Beispiel ein Lexikon der plattdeutschen Sprache für den Bereich des alten Kreises Arnsberg oder Bücher von Friedrich Wilhelm Grimme und anderes.

Friedhelm Grote, Neuenrade-Affeln
Tel. 02394-1005

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Der Wald als Erlebnis

von Adalbert Koch

1. Einleitung

„Als Kind bin ich mit meinen Eltern und Geschwistern in den Wald gegangen, und wir haben gemeinsam in den Haubergen gearbeitet. Papa, Mama und die älteren Geschwister haben die dicken Stämme gefällt und getragen, und wir Kleinen haben das dünne Anmachholz gesammelt. Das ging den ganzen Tag über. Zwischendurch haben wir Picknick gehalten." Diese Situationsbeschreibung stammt nicht aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts, sondern von einem 38-jährigen im Jahre 2000. Es ist gerade einmal 30 Jahre her, daß der Wald für ein Kind – zugegebenermaßen im ländlichen Raum – so Arbeits- und Spielraum zugleich war und alljährlich die Lebensqualität mitbestimmte.

Szenenwechsel: Eine Erhebung der Marburger Universität behandelte 1997 die Frage, wie Jugendliche zum Forst stehen. Befragt wurden rund 2500 nordrhein-westfälische Schüler und Schülerinnen der Klassenstufen 5–12. Die Ergebnisse lassen zunächst jeden Naturschützer aufatmen:

- 66 % der Befragten halten das Waldsterben für ein großes Problem, das noch nicht gelöst ist.
- 95 % der Befragten befürworten die Einrichtung von Naturschutzgebieten, um dem Wald zu helfen.
- 79 % der Befragten halten das Aufstellen von Verbotsschildern zum Schutz des Waldes für nützlich.

Gleichzeitig – und das ist für mich die eigentlich tröstliche Nachricht dieser Untersuchung – bekennen sich mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen dazu, gerne durch den Wald zu streifen, einen Waldlauf oder eine Schnitzeljagd zu machen. Offensichtlich beherbergen unsere Jugendlichen zum Thema Wald zwei Seelen in der Brust, ohne sich dessen bewußt zu sein. Einerseits bedeutet er ihnen wertvolle Natur, die man am besten mit der Käseglocke vor den Menschen schützt, andererseits aber möchte man ihn doch in die eigenen Lebensaktivitäten einbeziehen. Was ist also passiert in den letzten 30 Jahren, wie ist diese Entwicklung zu bewerten und wo kann man, wenn es denn nötig ist, regelnd und helfend eingreifen?

Wald – spannender Erlebnisraum

2. Ursachenforschung

2.1 Die „neuere Naturschutzbewegung" hat die Entkopplung von Erkenntnis und originärer Begegnung unterstützt. Engagement für die Natur ist angesagt, die „Schützer" sind die Guten, und dies kann man bequemerweise schon durch die Überweisung des Jahresbeitrages an eine Umweltschutzvereinigung werden. Dies führt dann zu solchen Ungereimtheiten, daß das Töten von Tieren prinzipiell abgelehnt, ein Grillsteak aber gerne verzehrt wird. Dieses sog. „Schlachthausparadoxon" trifft auch auf den Wald zu. Den meisten Lesern sind noch Parolen wie „Baum ab – nein danke!" in frischer Erinnerung. Gleichzeitig müssen Massivholzmöbel her, der Kachelofen mit Holzverbrennung hat Renaissance und das Kind spielt am besten mit Holzspielzeug.

2.2 Eine grenzenlose Informationsflut, verbunden mit einer Vielzahl von Medien, hat die echte Begegnung mit der Natur unterdrückt und gleichzeitig den Horizont auf weltweites Niveau angehoben. Heutige Grundschulkinder kennen Geparden und Koala-Bären, nicht aber den Unterschied zwischen einer Buche und einer Eiche. Erst kürzlich fiel mir ein Artikel von Karlheinz Esch in die Hände, in dem er über die Entwicklung von Konzentrationsfähigkeit bei Kindergartenkindern schreibt. Er singt ein Loblied auf eine Kindersendung: „...In der gleichen Sendereihe wurde eine Woche später das Leben einer Kreuzspinne dargestellt. In herrlichen und künstlerisch wertvollen Aufnahmen wurden Spinnenweben als Gegenlichtaufnahmen gezeigt, die man in der Tat bewundern mußte...." Das Kind, das diese Sendung gesehen hat, ist sicher zum genauen Hinsehen animiert worden, es weiß aber nicht, daß diese kleinen Kunstwerke kleben. Außerdem wird gänzlich ausgeblendet, daß diese Spinnen andere Insekten fangen und sie aussaugen.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

2.3 Bewegungsfaulheit bei immer bequemeren Wegen, seine Aufgaben zu erledigen, führt zu einem weiteren Abbau der originären Begegnung. Und dies trifft nicht nur auf die Kinder zu. Hier sind die Erwachsenen als immerwährend präsente Vorbilder gefragt. Das positive Waldbild als Grundlage für eine spätere Verbundenheit mit dem Wald ist körperlich anstrengend zu erreichen. Wie viel leichter ist es doch, das Aussehen einer Buchecker per Mausklick auf dem Bildschirm zu studieren, als diese mit gebeugtem Kreuz nach längerem Spaziergang aufzusammeln und zu betrachten. Leider hat diese Mentalität auch auf die Schule übergegriffen. Das Ausfüllen eines Arbeitsblattes im warmen Klassenraum kann sicher Erkenntnisse zum Wald vermitteln, die Liebe zum Wald ist aber so nicht zu entwickeln.

Der Stellenwert des Waldes in der heutigen wie auch künftigen Gesellschaft läßt sich nur durch die Liebe zum Objekt erhalten. Und diese Liebe entsteht durch die handgreifliche Auseinandersetzung im Wald, nicht durch das Erlernen von Kenntnissen über noch so perfekte Medien.

Für jeden, dem der Wald etwas bedeutet oder in dessen Verantwortung der Wald gelegt wird, kann eine Bewertung der oben aufgezeigten Entwicklungen nicht schwerfallen. Wenn es denn Fehlentwicklungen sind, wie können wir heute groß und klein wieder in den Wald locken.

3. Perspektiven

Es ist eine alte Weisheit der Öffentlichkeitsarbeit, daß die „Zielgruppe" da abgeholt werden muß, wo sie sich gerade befindet. Die bloße Einladung, einmal wieder den Wald zu besuchen oder „im Frühtau zu Berge" zu ziehen, lockt niemanden mehr aus der Bequemlichkeit. Also müssen wir einen bequemen und interessanten Einstieg in den Wald finden – immer in der Hoffnung, daß, wer im Wald ist, durch die Vielzahl der Eindrücke motiviert wird, den Wald noch einmal aufzusuchen. Wie können wir die Menschen also wieder in den Wald holen und ihnen ein erstes positives Waldgefühl vermitteln? Dieses positive Waldgefühl muß so nachhaltig sein, daß der hier Angeregte in seiner nächsten freien Stunde zumindest einen Waldbesuch in Erwägung zieht. An dieser gedanklichen Wegegabel wechselt die Theorie in die Praxis. Das Forstamt Schmallenberg ist unter dieser Zielvorgabe verschiedene Wege gegangen, die im nachfolgenden kurz dargestellt werden.

3.1 Rothaarsteig

Das Forstamt und vier weitere westfälische Forstämter haben bei der Planung des Rothaarsteiges mitgewirkt. Entlang des Rothaarsteiges wird es ca. 30 Erlebnisstationen geben, an denen sich der Besucher mit den verschiedenen Facetten des Waldes auseinandersetzen kann. Dabei geschieht dies nicht in Form von langweiligen Texttafeln, sondern mit handgreiflicher und erlebnisbezogener Tätigkeit.

Schwingende Holzbrücke

So ist die Erlebnisstation „Ökosystem Wald", die teilweise fertiggestellt ist, aus sechs Komponenten zusammengesetzt. Eine 40 m lange freischwingende und begehbare Holzbrücke vermittelt dem Besucher, daß ein Ökosystem nichts statisches ist, sondern immer in Bewegung (Komponente 1: Ökosystem gesamt). Von der Brücke aus ist ein künstliches Spinnennetz zu erkennen, an dessen Knotenpunkten verschiedene Tiere und Pflanzen auf Holztafeln dargestellt sind. Dieses Beziehungsgeflecht steht stellvertretend für die komplexe Lebensgemeinschaft eines Ökosystems (Komponente 2). Der Boden als dritte Komponente eines Ökosystems ist an einer Böschung auf 10 m „geöffnet" und durch Sicherheitsglas nach einer Richtung abgesichert. Der Betrachter sieht die Abfolge der Bodenschichten, die verschiedenen Stadien der Laubverrottung und den langsamen Abbau von Totholz durch Pilze und Tiere.

Ein ruhiger Platz an einem Wasserlauf (Komponente 4: Wasser) lädt ein, der Melodie eines Waldbaches zu lauschen, sich an der üppigen bachbegleitenden Flora zu erfreuen und über die lebensschaffende Kraft des Wassers nachzusinnen. Den Wind (Komponente 5) symbolisieren zwei Baumstämme, in deren hohlem Inneren sich ein Ventilator befindet, der über eine Kurbel von außen in Bewegung gesetzt werden kann. Der entstehende Windstrom initiiert Töne an den Klangkörpern am Ende der Stämme. Die Umsetzung der Komponente „Sonnenlicht" (Komponente 6) ist noch in der Planung.

Weitere Stationen „Wald und seine Eigentümer" und „Wald als Wirtschaftsraum" sind fertiggestellt oder stehen kurz vor der Vollendung.

3.2 Waldskulpturenweg

Das Forstamt Schmallenberg hat weiterhin die Umsetzung des Waldskulpturenweges von Bad Berleburg nach

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Schmallenberg unterstützt. Kunstliebhaber besuchen hier keine klimatisierten Kunsthallen oder Museen, sondern erfahren Kunst in natürlicher Umgebung. Einige geplante Kunstwerke sind Bestandteile dieser Natur und entwickeln sich ständig weiter („Land-Art-Objekte").

3.3 Dezentrale Erlebnispfade

Im Bereich des Forstamtes Schmallenberg gibt es eine Reihe von attraktiven Erlebnispfaden mit unterschiedlichen Hauptthemen. Von kulturhistorischen Themen des Waldes über den Familien-Abenteuer-Weg bis zum Holzerlebnispfad spannt sich der Bogen. Auch die jährlich durchgeführten Waldjugendspiele sind temporäre Erlebnispfade, die pro Jahr ca. 1000 Schüler in der „Woche des Waldes" absolvieren.

Station 1 des Holzerlebnispfades: „Wir sitzen alle im selben Boot"

3.4 Führungen

Etwa 200 Führungen pro Jahr werden vom Forstamt organisiert und durchgeführt. Hierdurch werden ganz unterschiedliche Zielgruppen erreicht. Die Themenstellung variiert entsprechend.

3.5 Wochenendangebote und Fortbildungen

Unter dem Motto „Abenteuer Wald" werden touristische Kurzurlaube geplant und umgesetzt. Väter und Kinder erleben den Wald wieder als spannenden Spiel- und Erlebnisraum. Das Erklettern von ca. 25 m hohen Fichten, Übernachtungen in selbstgebauten Zelten aus Naturmaterialien oder das Überqueren eines kleinen Bachtales mittels selbstgebauter Burma-Brücke lassen den Adrenalinspiegel der Teilnehmer hochschnellen. Diese Form der Waldpädagogik wird auch als Fortbildungsmaßnahme angeboten.

3.6 Patenförster

Jeder Schule im Forstamtsgebiet ist ein Förster des Forstamtes Schmallenberg zugeordnet. So hat jede Schule ihren konkreten Ansprechpartner, mit dem sie Führungen und Projektwochen vereinbart. Ein Kontakt ist schnell hergestellt. Schüler, Lehrer und Förster wachsen zu einer produktiven Einheit zusammen.

Alle diese Maßnahmen dienen dem Ziel, die Menschen wieder in den Wald zu holen und ihn für sie neu in Wert zu stellen. Wenn wir es schaffen, den Menschen die Bedeutung und die Schönheit des Waldes wieder nahezubringen, muß man sich über die Zukunft des Waldes keine Sorgen machen. Und daß dies ein höchst interessanter und amüsanter Weg für alle ist, hat schon Franz Kafka festgestellt: „Im Wald gibt es Dinge, über die nachzudenken man stundenlang im Moos liegen könnte."

Wir sollten uns alle diese Zeit nehmen!

Der Verfasser ist Oberforstrat im Forstamt Schmallenberg

Papierzerfall bedroht Archivgut

Pilotversuch für erste Rettung

80 Prozent der Archivbestände in Deutschland, das sind rund 3000 Kilometer Archivalien, sind vom Zerfall bedroht. Schuld daran sind Zusatzstoffe wie Alaun, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts bei der industriellen Herstellung von Papier verwendet werden. Sie bilden bei Feuchtigkeit aggressive Säuren, die das Papier zerfallen lassen. Darauf weist der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) hin.

Auch beim LWL droht der Papierfraß, wertvolle Archivbestände zu zerstören. Gefährdet sind mindestens drei Kilometer Akten. Ein Pilotversuch zur sogenannten „Massenentsäuerung" soll jetzt Rettung bringen für zunächst rund 50 laufende Meter Archivgut. Das Westfälische Archivamt in Münster will im kommenden Jahr mit Fachleuten mit der Konservierung der wichtigsten Bestände zur Geschichte des LWL aus den Jahren 1945 bis 1953 beginnen. Ein von einer Frankfurter Firma entwickeltes Verfahren soll angewendet werden, bei dem Bücher und geheftete Archivalien in einem Vakuum-Tauchgang entsäuert werden.

„Wir wollen damit auch landesweit ein Signal setzen für den ernsthaften Beginn der Sicherung unserer historischen Überlieferung", sagte LWL-Kulturdezernent Prof. Karl Teppe. Die Erfahrungen aus dem Pilotversuch sollen vor allem an die westfälisch-lippischen Kommunalarchive weitergegeben werden, die vor den gleichen Problemen stehen.

LWL/Red.

Redaktionsschluß
für die Ausgabe

1/2001

ist der 15. Februar 2001

Wir bitten
um Beachtung

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Alte Natursteinmauern im Südsauerland

von Prof. Dr. Hubertus Halbfas

Drei Studentinnen der Landschafts- und Freiraumplanung an der Universität Hannover – Frauke Brinkel, Kristine Pohlmann und Barbara van Zweeden – untersuchten 1995 alte Natursteinmauern in den Dorfkernen im Kreis Olpe. Auf der Grundlage ihrer von Roswitha Kirsch-Stracke betreuten Studienarbeit, die exemplarischen Wert für sich beanspruchen kann, gab der Kreisheimatbund Olpe 1997/98 eine Jahresgabe für seine Mitglieder heraus. Der nachfolgende Beitrag ist eine gekürzte Wiedergabe dieser Veröffentlichung.

Alte Natursteinmauern sind Zeugen der Bau- und Dorfgeschichte, ein Stück dörflicher Freiraum und Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Trotzdem werden sie meist übersehen und ihr Wert nicht erkannt. Es scheint, als ob das alte Mauerwerk nicht mehr gebraucht wird. Für den Abriß dagegen gibt es gewichtige Argumente, sei es, daß eine Straße verbreitert werden muß oder eine Böschung bebaut wird. Hinzu kommt der Eindruck, daß man mit alten Mauern viel Arbeit habe.

Natursteinmauern – Ein Stück dörflicher Vergangenheit

Bewachsene Natursteinmauern beleben das Dorfbild. Die zum Bauen verwendeten Materialien sind der umgebenden Landschaft entnommen, die Bauweisen auf das verwendete Gestein und die Funktion der Mauer abgestimmt. Die alten Bruchsteinmauern fügen sich in die umgebende Landschaft ein. Im Gegensatz zu modernen Betonelementen, die überall gleich aussehen, strahlen die Mauern etwas Unverwechselbares aus.

Heutzutage wird die Natursteinmauer oftmals gleichgesetzt mit der Trockenmauer. Zwar gibt es im Kreis Olpe auch Trockenmauern, der Großteil der Mauern ist oder war aber vermörtelt. Der Mörtel wurde nicht mit Zement, sondern mit Kalk angerührt. Teilweise mischte man dem Kalkmörtel Stroh oder Haare bei, um ihm eine größere Festigkeit zu verleihen. Steckmauern wurden immer ohne Mörtel errichtet.

Eine Abdeckung der Mauerkrone verhindert das Eindringen von Feuchtigkeit in den Mauerkörper. Dies ist wichtig, da Feuchtigkeit im Mauerwerk Hauptursache für Frostschäden ist. Früher wurden Mauern mit Steinplatten abgedeckt. Durch große Platten und entsprechend wenig Fugen wird das Eindringen von Feuchtigkeit besonders gut verhindert. Ist das Abdeckungsmaterial ein anderes als das des Mauerkörpers, kann es bei Temperaturschwankungen zu Spannungen zwischen den Materialien und damit zu Rißbildungen kommen. Besonders bei Stützmauern wurde vielfach auf

Abwechslungsreich bewachsene Mauern beleben das Dorfbild in Milchenbach.

Eine Weidenmauer prägt das Zentrum von Niederhelden.

eine bauliche Abdeckung verzichtet. Statt dessen deckte man sie mit Erde ab, so daß die Mauerkrone im Laufe der Zeit von der angrenzenden Vegetation überwachsen wurde.

Auf freistehende Mauern wurden zum Schutz oftmals Plaggen aus Speckkraut (Sedum spurium) gelegt, entweder direkt auf die Mauerkrone oder auf eine Abdeckung aus Steinplatten. Solche Plaggen sorgen für ausgeglichene Feuchtigkeitsverhältnisse und schützen außerdem die Mauerkrone vor direkter Sonneneinstrahlung. Dadurch sind die Temperaturschwankungen am Gestein nicht so extrem, und der Gefahr von Rißbildungen wird vorgebeugt.

In den letzten fünfzig Jahren ist die Verwendung von Beton zur Abdeckung und zum Ausbessern von Mauerkronen üblich geworden. Inzwischen sind Betonabdeckungen auf einem Drittel aller Mauern anzutreffen. Weil Beton leicht und preiswert herzustellen ist, wird er überall verwendet und verdrängt landschaftstypische Besonderheiten.

Etwa zwei Drittel der Mauern im Kreis Olpe weisen fehlende Steine, Risse oder Vorwölbungen in der Mauerfläche auf. Letztere sind insbesondere bei Stützmauern häufig und in der Regel auf eine fehlende Entwässerung hinter der Mauer zurückzuführen. Aber auch ein nicht ausreichend tiefes Fundament, eine Aufhöhung der angrenzenden Straße oder schwerer Verkehr mit entsprechenden Erschütterungen tragen dazu bei, daß das Mauerwerk instabil wird. Sogar gut gemeinte Pflegemaßnahmen können dazu beitragen. Wird die Vegetation an

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Eine Kirchhofsmauer – wie hier in Rhode – umgrenzt den alten Friedhof.

der Mauerfläche regelmäßig herausgekratzt, lockern sich mit der Zeit die Steine, weil jedesmal auch ein Teil des Mörtels mit herausgelöst wird.

Die ökologische Bedeutung von Natursteinmauern

Die Flora der Dörfer ist in den letzten Jahrzehnten verarmt. Die bäuerlichen Nutzungsweisen haben sich verändert. Immer mehr Biotope verschwanden, weil Freiflächen bebaut und versiegelt wurden oder aus einem Wunsch nach Sauberkeit und Ordnung heraus ausgeräumt wurden. Viele der an Mauern lebenden Pflanzen- und Tierarten sind inzwischen selten geworden. Das vom Menschen geschaffene Biotop „Mauer" kann sich nur zu einem Lebensraum für Pflanzen und Tiere entwickeln, wenn nicht unentwegt eingegriffen wird. Andererseits ist ein gewisses Maß an Pflege unerläßlich, wenn die Mauer als ein Standort für gefährdete Arten erhalten bleiben soll.

Mauern sind Pflanzenstandorte

Stein und Mörtel verwittern im Laufe der Jahre und bilden zusammen mit abgestorbenen Pflanzenteilen, angewehter Erde und tierischen Stoffwechselprodukten die Nahrungsgrundlage für die Pflanzen auf der Mauer. Außerdem speichern Mauern Wärme und geben sie verzögert an die Umgebung ab. Deshalb sind die Mauern und ihre unmittelbare Umgebung wärmer als das sonstige Umfeld. Bei dunklen Gesteinen (z.B. Grauwacke) ist dieser Effekt noch ausgeprägter als bei hellen (z.B. Kalkstein). Südexponierte und vegetationslose Mauern heizen sich schneller auf als nordexponierte bzw. beschattete Mauern.

Neben der Gesteinsart spielt die Beschaffenheit des Mörtels eine wichtige Rolle. Früher wurde häufig Kalkmörtel verwendet, der elastisch und porös ist. Er wird im Laufe der Jahre durch das Regenwasser ausgewaschen. Dies ermöglicht Pflanzen und Tieren, die Mauer zu besiedeln.

Insgesamt gesehen stellen die auf Mauern vorkommenden Pflanzenarten unterschiedliche Ansprüche an ihren Standort. In der Vielfalt alter Mauerflächen aus Naturstein hat jede Pflanze

Im Norden des Kreises gibt es reichlich Kalkstein (hier in Röllecken).

eine Nische gefunden, in der sie die speziellen Standortbedingungen optimal ausnutzen kann.

Mauerpflanzen

An vermörtelten Mauern kommen häufig die Mauerraute (Asplenium ruta-muraria) und der Braunstielige Streifenfarn (Asplenium trichomanes) vor. Diese heimischen, wintergrünen Farne sind als Pionierpflanzen den Standortbedingungen, die die kalkhaltigen Mauerfugen bieten, in hohem Maße angepaßt. Weil die Mauerraute bereits kleine Risse im Mörtel besiedeln kann, ist sie vielerorts die erste bzw. einzige Pflanze, die auf einer vermörtelten Mauer wächst.

Zu den typischen Mauerfugenarten gehören auch das Zimbelkraut (Cymbalaria muralis) und der Gelbe Lerchensporn (Corydalis lutea). Beide Arten stammen aus den Südalpen und wurden als Zierpflanzen nach Deutschland eingeführt. Mittlerweile sind sie verwildert.

Ufersteckmauer in Lenne

Mauer aus schiefriger Grauwacke in Gelslingen

Mauer aus Keratophyr in Oberhundem

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Eine Lage aus Speckkraut auf der Kirchhofsmauer in Kirchveischede

Ziegeldach in Oberelspe.

Betonabdeckungen sind optisch nicht immer zufriedenstellend.

Auf den Mauerkronen alter Mauern trifft man den Scharfen Mauerpfeffer (Sedum acre) und das Speckkraut (Sedum spurium) an. Beide Arten sind als sukkulente Pflanzen an den trockenen Standort optimal angepaßt. Sie können in ihren fleischigen Blättern Wasser speichern.

Wurde beim Bau der Mauer auf Mörtel verzichtet, so hat dies auch Auswirkungen auf die Zusammensetzung der Pflanzengemeinschaft an der Mauer. Die bereits vorgestellten Mauerfugenpflanzen können diese Mauern nicht oder nur teilweise besiedeln. Statt dessen wachsen an diesen Mauern oft Pflanzen, die sonst an Weg- und Waldrändern vorkommen.

Vom Wind herantransportierte Gehölzsamen keimen zuweilen in der Mauer. Kann sich der Keimling zu einem größeren Gehölz entwickeln, drückt er durch sein Dickenwachstum und Wurzelsystem die Steine auseinander.

Besonders Gartenstützmauern werden von ihren Besitzern oftmals mit Polsterstauden begrünt. Handelt es sich um eine Trockenmauer mit breiten Fugen, werden die Stauden einfach zwischen die Steine gesetzt. Bei einer vermörtelten Mauer werden sie in das Erdreich hinter der Mauerkrone gepflanzt und wachsen von dort aus über die Mauerfläche. Im Gegensatz zu ihren „wilden" Verwandten sind sie vielen Menschen bekannt und werden gepflegt. Schade ist es, wenn an solchen Mauern aufkommende Mauerfugenpflanzen als „Unkraut" angesehen und herausgekratzt werden.

Viele der auf oder an Natursteinmauern wachsenden Pflanzen wurden früher im Haushalt verwendet, zum Würzen von Speisen oder zum Heilen bestimmter Krankheiten und Gebrechen. Die Mauerraute beispielsweise galt als Mittel bei Erkrankungen der Atemwege, der Braunstielige Streifenfarn soll eine auswurffördernde Wirkung haben. Der auf Mauerkronen wachsende Scharfe Mauerpfeffer wurde als Mittel gegen Wechselfieber eingesetzt. In den Krautbunden, die bei der Kräuterweihe zu Mariä Himmelfahrt am 15. August zur Kirche getragen werden, sind vielerorts auch Kräuter enthalten, die auf Mauern wachsen.

Mauern sind Lebensräume für Tiere

Obwohl die Mauer ein künstlich vom Menschen geschaffenes Biotop darstellt, bietet sie vielen Tierarten, die sonst an Felsen oder Abhängen zu finden sind, einen Lebensraum.

Handelt es sich um eine Mauer, auf der sich die Vegetation im Laufe der Jahre ungestört entwickeln konnte, ist reichlich Nahrung für eine Vielzahl von wärmeliebenden Kleinlebewesen vorhanden: Moose, Flechten und Algen werden von Milben, Schnecken, Springschwänzen und Asseln gefressen. Auf höheren Pflanzen leben Blattläuse, Raupen, Fliegenlarven und bestimmte Wanzen. Gehäuseschnecken benötigen den aus Stein oder Mörtel freigesetzten Kalk für den Aufbau ihrer Gehäuse. Schwebfliegen und Wildbienen sammeln Nektar oder Pollen. Viele Insekten ruhen sich auf der Mauer aus, finden Nahrung oder wärmen sich auf. Dies nutzen wiederum ihre natürlichen Feinde: Tausendfüßler, Spinnen und Ameisen.

Im Gegensatz zu den Kleintieren sind Wirbeltiere wesentlich seltener auf der Mauer anzutreffen. Für sie ist die Mauer immer nur ein Teilbereich ihres Lebensraums. Sie nutzen sie als Sonnplatz,

Die Aufhöhung der Straße und der Schwerlastverkehr haben dieser freistehenden Mauer in Sporke geschadet.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Mauerraute wächst bereits in den kleinsten Mörtelrissen.

Zimbelkraut kommt hauptsächlich in Grevenbrück und Sporke vor.

Der Gelbe Lerchensporn ist selten an Mauern zu finden.

Versteck, Brut- oder Nahrungshabitat. Eidechsen beispielsweise verweilen auf den aufgeheizten Oberflächen der Steine, um Wärme zu tanken. Frösche und Kröten verkriechen sich besonders zur Mittagszeit in die kühlen Spalten von Trockenmauern. Da für Wirbeltiere die Mauer nur Teillebensraum ist, ist es umso wichtiger, daß sie Nahrung und Verstecke auch im angrenzenden Umfeld vorfinden.

Von den verschiedenen Mauern sind gerade Trockenmauern für Tiere besonders wichtig. Auf Ritzen und Spalten sind fast alle Mauertiere angewiesen. Daher kann nicht nur die ersatzlose Beseitigung, sondern auch eine nachträgliche Vermörtelung der Fugen für viele Tiere den Verlust ihres Lebensraumes bedeuten.

Mauerpflege und -erhaltung

Alte Natursteinmauern haben, sofern sie nicht Bestandteil historischer Gebäudeanlagen sind, bisher wenig Beachtung gefunden. Ihr scheinbar geringer Wert hat in den letzten Jahrzehnten dazu beigetragen, daß sie vielerorts aus den Dörfern verschwunden sind.

Sicherlich ist es nicht so, daß die Mauern quasi von selbst über Jahrzehnte bestehen bleiben; ein gewisses Maß an Pflege ist unerläßlich. Das Wieviel hängt auch von der Bauweise und der Sorgfalt ab, mit der die Mauer ursprünglich errichtet wurde. Der Umfang der erforderlichen Maßnahmen wird aber oftmals zu hoch eingeschätzt. Nicht jedes Kräutchen an der Mauerfläche beeinträchtigt die Mauerstabilität. Genauso wenig muß die Tatsache, daß der ursprünglich aufgebrachte Mörtel in der Zwischenzeit verwittert und größtenteils verschwunden ist, Grund sein, sofort die gesamte Mauer neu zu verfugen oder sogar zu verputzen.

Unterbleibt jedoch jegliche Pflege der Mauer, lockern sich die Steine im Laufe der Jahre, die Mauer bricht vielleicht sogar in Abschnitten zusammen. Ist die Sanierung notwendig geworden, greift man gern auf neue Möglichkeiten und Materialien zurück. Sie erwecken oft den Anschein, bestimmte Funktionen besser und obendrein kostengünstiger übernehmen zu können.

Das historische Mauerwerk sichern und zugleich den Lebensraum von zahlreichen Tier- und Pflanzenarten erhalten ist eine Herausforderung für den, der die Mauer insgesamt erhalten will.

Der sicherste Weg zur Erhaltung von Mauern besteht darin, sich ihres Wertes bewußt zu werden. Dieser geht über die reine Funktionalität, beispielsweise einen Hang abzustützen, hinaus und bezieht auch ihre Bedeutung für Dorfbild, landschaftliche Besonderheiten, beispielsweise Steckmauern, und ihren Nutzen als Lebensraum für Pflanzen und Tiere mit ein.

Eine regelmäßige Pflege der Mauer ist ökologisch und ökonomisch betrachtet die beste Lösung. Es stellt sich die Frage, welchen Umfang die Pflege haben soll. Soll man Pflanzen an der Mauerfläche herausreißen, weil sie mit ihren Wurzeln das Mauerwerk beschädigen?

Die typischen Mauerfugenpflanzen können der Mauer nicht viel anhaben, ihr Wurzelsystem ist in der Regel nur sehr schwach ausgebildet. Aufkommende Gehölze an der Mauer oder in ihrer unmittelbarer Nähe sollten aber in jedem Fall entfernt werden, weil ihr Wurzelsystem die Mauer gefährdet.

Optisch bietet eine übergründlich „gepflegte" Mauer nicht immer das beste Bild, sie sieht oft nicht ordentlicher, aber kahler und steriler aus. Eine bewachsene Mauer hingegen sieht nicht nur schöner aus, sondern ist durch die Pflanzendecke auch besser gegen Starkregen, Frost, starke Temperaturschwankungen u.a. geschützt. Wo Speckkraut, Streifenfarn oder Zimbelkraut wachsen, muß die Fläche nicht mit Efeu, Wildem Wein oder anderen Kletterpflanzen begrünt werden. Im Gegenteil, die attraktiven Klimmer nehmen in diesem Fall den Mauer-

Mit Polsterstauden begrünte Mauer in Helden.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

fugenpflanzen ihren ohnehin schon selten gewordenen Lebensraum.

Sinnvoll ist dagegen eine Begrünung von Betonmauern, die mit Kletterpflanzen verschönert und ökologisch und optisch aufgewertet werden können.

Mauersanierung

Spätestens wenn die Mauer „aus den Fugen gerät" wird klar, daß regelmäßige Pflege nicht mehr ausreicht. Die Mauer muß instand gesetzt werden. Aber man sollte von einer „Generalüberholung" absehen. Eine solche Aktion würde den Lebensraum von Tieren und Pflanzen, der Jahre brauchte, um sich zu entwickeln, auf einen Schlag zerstören. Besser ist es, möglichst nur die unmittelbaren Schäden zu beheben. Wird die

Für Insekten stellt eine üppig bewachsene Mauer, hier mit Speckkraut, Nahrung bereit.

Mauer abschnittsweise saniert, können sich die Pflanzen und Tiere von den alten auf die neuen Teile ausdehnen. Bei geringfügigen Schäden insbesondere an Trockenmauern kann ein Auskeilen des Gefüges bereits ausreichend sein. Hierbei werden Steine dort, wo sie lose sind oder fehlen, wieder eingesetzt und mit kleineren Stücken verkeilt.

Sind Teile der Mauer aber völlig aus dem Gefüge geraten oder bereits eingestürzt, müssen sie abgetragen und neu errichtet werden. Dies sollte aus ökologischen und wirtschaftlichen Gründen unter Verwendung der anfallenden Steine geschehen. Die Steine dürfen nicht gereinigt werden, damit daran haftende Samen und Sporen nicht verlorengehen. Notwendiges zusätzliches Baumaterial kann evtl. aus Steinbrüchen der Umgebung beschafft werden. Dies hat den Vorteil, daß an den Nahtstellen kein optisch sichtbarer „Bruch" entsteht.

Eine weitere wichtige Frage ist die nach der Zusammensetzung des Mörtels. Während in früheren Zeiten häufig Kalkmörtel verwendet wurde, wird heutzutage meist auf Zement zurückgegriffen. Damit angerührter Mörtel ist zwar härter, frost- und wasserbeständiger, aber nicht so elastisch und porös wie die alten Mischungen und platzt daher leicht ab. Sowohl aus ökologischen als auch aus optischen Gründen ist es sinnvoll, die ursprüngliche Zusammensetzung des Fugenmaterials in Erfahrung zu bringen. Man riskiert ansonsten, daß dauerhafte Unterschiede zum restlichen Mauerwerk sichtbar bleiben.

Durch die Verwendung moderner Materialien entsteht ein optischer Bruch zwischen dem alten und dem sanierten Teil einer Mauer in Elspe.

Diesem Beitrag liegt zugrunde:

Brinkel, Frauke, Kristine Pohlmann und Barbara van Zweeden: Alte Natursteinmauern im Südsauerland. Unveröffentlichte Projektarbeit am Institut für Landschaftspflege und Naturschutz, Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover. Textband (167 Seiten), Materialband (251 Mauer-Bestandsaufnahmen, Vegetationsaufnahmen, pflanzensoziologische Tabellen), Broschüre (Entwurf), Diasammlung. Projektidee und Betreuung: Roswitha Kirsch-Stracke. Hannover 1996.

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Der optische Telegraf am Rande des nördlichen Sauerlandes, 1832 – 1849

von Dr. Theo Bönemann

Um schnell eine wichtige Nachricht zu verbreiten, bedienten sich die Perser etwa 500 Jahre vor Christus der Rauchsignale. Gute Sicht begünstigte die Übermittlung von einem Berg zum nächsten. Da die Rauchzeichen jedoch vorher zu vereinbaren waren und die „Lesbarkeit" der Signale mit zunehmender Entfernung schwieriger wurde, hatte dieses Nachrichtensystem offensichtliche Schwächen; es stellte aber einen bemerkenswerten Versuch dar, eine Nachricht schneller als durch Boten und Pferd zu übermitteln. In der beginnenden Neuzeit setzte man optische und mechanische Instrumente ein. Es kam jedoch trotz der Erfindung des Fernrohrs um 1700 nicht sofort zu einem entscheidenden technischen Durchbruch in der optisch-mechanischen Telegrafie.

Erst um 1800 wurde auf dem Gebiet der Telegrafie das Lesen optischer Signale über große Entfernungen dank verbesserter Fernrohre möglich. Einer der bedeutenderen Erfinder war Dr. Carl Philipp Heinrich Pistor. Er legte eine auf Erkenntnissen aus französischen und englischen Versuchen „gründende Denkschrift über die Anlegung telegrafischer Linien" innerhalb der „Königlichen Staaten" vor, um die geografisch getrennten Rheinprovinzen Preußens enger mit dem Zentrum Berlin zu verbinden. Berlin, Köln und Koblenz sollten Nachrichten des Militärs und des Staates schnell austauschen können. Die Anlage sollte neben der Feldtelegrafie eine selbständige Einrichtung werden. Am 21. Juli 1832 genehmigte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. den Bau der „optischen Telegrafeneinrichtung Berlin – Köln – Koblenz", die er dem Kriegsminister unterstellte. Die Anlage konnte dank der soeben auch im einst kurkölnischen Sauerland abgeschlossenen preußischen Vermessung nach nur wenigen Monaten Bauzeit ihren Betrieb aufnehmen und sollte sich als eine der damals modernsten Übertragungssysteme erweisen. Die Strecke zwischen Berlin und Koblenz wurde mit 61 Telegrafenstationen bestückt. In unserem Raum entstanden die Stationen 39 (Haaren), 38 (Stumpfe Warte bei Rüthen, Knevelinghausen), 39 (Uelde), 40 (Echtrop), 41 (Höingen bei Werl) sowie die Stationen 42 und 43 (Noltenkopf bei Schwitten, Danzturm bei Iserlohn). Die Telegrafenstationen wurden auf erhöhter Stelle errichtet, um eine ungehinderte Visierlinie zur nächsten Station zu ermöglichen. Die gesetzten Signale mußten vor freiem Himmel deutlich ablesbar sein. Der Haarhöhe bot daher beste Standorte.

Auf dem Noltenkopf bei Schwitten – Station Nr. 42 – lag eines der größten Gebäude der optischen Telegrafenlinie Berlin – Koblenz. Dank der günstigen Lage war die Visierlinie in der einen Richtung bis zum Danzturm in Iserlohn und in der anderen Richtung bis Höingen bei Werl frei.

Umfangreiche Akten sind nur von wenigen Telegrafenstationen vorhanden; sie liefern Lage- und Baubeschreibungen, Ausstattungslisten und oftmals ausführliche Verkaufsverhandlungen. Die Stumpfe Warte lag am Kirchweg zwischen dem Dorf Meiste und dem Ettingerhof bei Rüthen und ist heute nur mit guten Ortskenntnissen auffindbar. Von anderen Gebäuden existiert der Lageplan, so daß eine Lokalisierung möglich ist. In Höingen finden sich unweit der Straße „Am Telegraf" – so die heutige Schreibweise – noch Mauerreste im Keller eines Nachfolgebaus.

Die Station 43 (Danzturm auf dem Fröndenberg bei Iserlohn), ein geschichtlich und bauhistorisch wertvolles

Entwurf Ò'Étzels zu einer Telegrafenstation

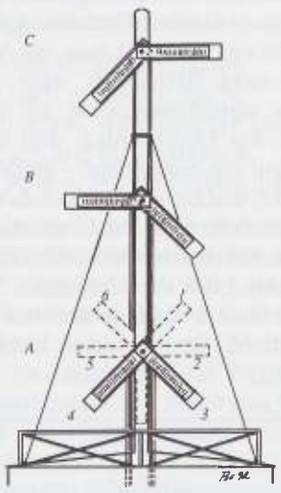
technisches Denkmal, ist heute zwar außerordentlich stark verändert, aber sehr sehenswert. Der ursprüngliche Turm erhielt 1908 einen Anbau. Im öffentlichen oberen Gebäudeteil des sogenannten Danzturmes verdeutlicht eine Abbildung seine ursprüngliche Bestimmung. Von einer Plattform hat der Besucher einen bemerkenswerten und umfassenden Umblick über den Raum Iserlohn sowie bei guten Ortskenntnissen auch bis nach Veserde bei Wiblingwerde (Nr. 44) und zum Noltenkopf (Nr. 42) bei Schwitten, besser Brockhausen. Das Grundstück dieser Station lag „1/2 Meile nördlich und westlich von Menden, 1/3 Meile s. w. von dem Dorfe Wimbern".

Optische Telegrafenlinie Berlin - Koblenz, nach der Originalkarte gezeichnet

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Grundstückseigentümer Kaspar „Nolte zu Dalsen", „Wietmann zu Dalsen" und die Gemeinde Schwitten wollten anfangs, wie andere Betroffene auch, ihren Besitz offensichtlich nicht aufgeben. Der „Minister des Inneren und der Polizei" sah sich in einem Rundschreiben genötigt, mit Enteignung gegen Entschädigung zu drohen, um den Bau der Telegrafenstationen zu beschleunigen. Er brauchte jedoch seine Drohung nicht wahrzumachen. Es kam schließlich zum Kauf der außerordentlich günstig und exponiert gelegenen Grundstücke. Allerdings mußte die Witwe Nolte nach dem Tode ihres Mannes die Bezahlung mehrfach anmahnen.

Wegen der waldreichen Umgebung wurde die Schwittener Station als fünfstöckiges fachwerkartiges Gebäude errichtet, das mit dem Signalmast eine Höhe von mehr als zwanzig Metern (!) hatte. Zwei Wohnungen wurden für die Familien der beiden Telegrafisten eingerichtet und ihnen zu einem sehr niedrigen Mietpreis als Ausgleich für den niedrigen Lohn überlassen. Im Observationszimmer über den Wohnungen versahen die beiden Telegrafisten bei Tage ununterbrochen ihren Dienst. Der Obertelegrafist beobachtete mit dem Fernglas ständig die Nachbarstation, um dem Untertelegrafisten eventuell übermittelte Zeichen mitzuteilen. Dann mußten die Zeichen über die Flügel auf dem eigenen Stationsmasten in Stellung gebracht werden, damit sie von der nächsten Station wahrgenommen werden konnten. Den Telegrafisten der Transitstrecke blieb der Inhalt der Depesche verborgen, da nur die Direktoren an den Endstationen mit Hilfe des wie ein Staatsgeheimnis gehüteten Codebuches die Zeichen den Buchstaben, Wörtern und Begriffen zuordnen konnten. Die Telegrafeneinrichtung, die vom Militär durchschnittlich zweimal täglich benutzt wurde, war für die zuständigen Telegrafenämter in Berlin, Köln und Koblenz ein kostspieliges Unternehmen. Die Übermittlung einer etwa dreißig Wörter umfassenden Depesche von Berlin nach Köln dauerte etwa 90 Minuten. Private Depeschen konnten nicht aufgegeben werden, lediglich dienstliche zwischen benachbarten Stationen. Der Mastbaum über dem Observationszimmer war etwa 6,30 Meter hoch. Er war mit sechs Signalflügeln bestückt. Je zwei Signalflügel befanden sich in drei Etagen übereinander. Die Stellungsmöglichkeiten der etwa 174 cm langen und 33 cm breiten Flügel in drei Etagen erlaubten das Setzen von 4095 Zeichen.



Hatte der Telegrafist z. B. in der untersten Etage beide Flügel nach unten (Position: A 4.3), in der zweiten Etage den linken waagerecht und den rechten nach schräg unten (Position: B 5.3) und in der dritten Etage den linken nach schräg unten und den rechten waagerecht (Position: C 4.2) ausgerichtet, so bedeuteten diese Zeichen (A 4.3 – B 5.3 – C 4.2) entsprechend dem geheimen Codebuch das Wort „Herzog".

Turm der Station Nr. 43 auf dem Fröndenberg bei Iserlohn

Als nach fast 16 Jahren am 10. Mai 1849 „Reaktionäre" die Telegrafenanlage in Iserlohn stürmten, wurde offenbar kurz zuvor folgende letzte Meldung durchgegeben: „Anscheinend hat der Pöbel den Iserlohner Telegraphen demoliert." Das scheint das Ende der optischen Telegrafie Berlin – Köln gewesen zu sein, denn bereits am 1. Juni 1849 wurde die elektromagnetische Telegrafie zwischen Berlin und Köln in Betrieb genommen. Dieser technischen Neuerung folgte später der Fernsprechapparat.

Der erste Versteigerungstermin für das Grundstück und das Telegrafengebäude in Schwitten wurde auf den

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

29. Dezember 1849 festgesetzt. Zu den mehr als einhundert Utensilien gehörten eine Uhr, ein Uhrengehäuse, ein Aschenheimer, zwei Bettstellen, eine Feuerschippe, eine Feuerspritze, elf Fensterrinnen, ein Durchschlag, drei eiserne Öfen und ein Spucknapf – jedoch kein Fernrohr. Erst bei einem zweiten Versteigerungstermin ging das Grundstück und das zum Abbruch bestimmte Gebäude für 135 Taler, etwa ein Fünftel des Schätzpreises, über in das Eigentum des Goeke zu Oesbern. Die Utensilien wechselten für etwa 49 Taler ihren Besitzer. Das Gebäude hatte nach der Aufgabe seiner ursprünglichen Funktion wegen seiner abseitigen Lage trotz guter Bausubstanz keinen hohen Wohnwert, da es nicht über einen öffentlichen Weg erreichbar war. Die Steine des Telegrafengebäudes dienten später dem Bau der Grundschule in Barge. Grundmauern sind in einem hochwüchsigen Wald bei Brockhausen nicht leicht zu finden. Aber schließlich entdeckt man eine ebene Fläche mit zahlreichen unter Laub versteckten Tonscherben, Ziegel- und Mauerresten.

Andere Telegrafenstationen wurden meist unter der Auflage „zum Abbruch" verkauft, um „umherstreunendem Gesindel" keinen Unterschlupf zu bieten. Das Gebäude in Höingen wurde mehrfach umgebaut, erweitert, ersetzt und schließlich um 1964 durch einen Neubau für Wohnzwecke ersetzt.

Quellen und weitere Verweise in: Theo Bönemann (Tel.: 0 23 73/ 6 13 65), Post im Sauerland, Menden 1993.

Ein neuer Brunnen in der Briloner Bahnhofstraße

Seit Ende August ist die Bahnhofstraße in Brilon um eine Sehenswürdigkeit reicher: der Bürgerbrunnen, geschaffen von dem Madfelder Künstler Theodor Sprenger.

Initiatoren und Stifter sind die Eheleute Hegener, die ein bekanntes Optik-Geschäft hier betreiben sowie viele weitere Kaufleute und Freunde. Die Sponsoren ließen sich von dem Gedanken „Von den Bürgern für die Bürger und Gäste" leiten.

Nach dem Europabrunnen, dem Schnadebrunnen und dem Geschichtsbrunnen, den Skulpturen „Bäuerin am Mistemarkt" und „Isenberg" hat Theodor Sprenger zu dem Bürgerbrunnen eine Plastik geschaffen, die sehr ungewöhnlich ist und aus dem üblichen Rahmen fällt. Sie zeigt auf einer hölzernen Bank einen Zeitungsleser mit Fernglas, Hund und Mantel aus Bronze. Schon viele Zeitgenossen haben sich inzwischen neben diesem freundlichen Herrn niedergelassen und in sein metallenes Blatt geschaut oder sich mit ihm zusammen fotografieren lassen. Die Briloner wissen natürlich mehr und welche Bewandtnis es mit der Person auf der Bank hat. Es ist nicht irgenwer. Es dürfte wohl vielmehr eine versteckte Hommage an Wolfgang Nickolay sein, dem hochverdienten langjährigen Ortsheimatpfleger von Brilon. Der Vergleich des Habitus des Zeitungslesers mit dem des lebenden Originals ist überzeugend. Daß man auf diese dezente Weise einen Bürger ehrt, dem diese Stadt stets am Herzen lag, ist der verdiente Dank für jahrzehntelanges erfolgreiches Wirken.

Foto: Friedhelm Ackermann

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Bücher • Schrifttum

Weihnachten in der politischen Propaganda

Aus der nostalgischen Suche nach altem Christbaumschmuck wurde in weniger als drei Jahrzehnten eine umfangreiche volkskundliche Sammlung, die so ungefähr alles dokumentiert, was in den letzten rund hundert Jahren – außerhalb des kirchlichen und engeren religiösen Raumes – zur deutschen Weihnacht entstanden ist: Adventskalender, Weihnachtspostkarten, Christbaumständer, Krippen aus Papier, Dekorationen, Gedichte, Lieder, Parolen und vieles anderes mehr. Rita Breuer und ihre Tochter Dr. Judith Breuer aus Wenden-Vahlberg präsentieren einen Teil ihrer Sammlung nun in einem sorgfältig und liebevoll gestalteten Band, den der Verlag großzügigst ausgestattet hat.

Das Buch enthält ein einführendes und acht Sachkapitel mit jeweils mehreren Abschnitten. Weihnachten im Ersten Weltkrieg (Kapitel 2) beschreibt, wie die Politik den ersten umfassenden Zugriff tat: „Deutsche Art ist es, Weihnacht zu feiern". Der Weihnachtsbaum erhielt militärisch-patriotischen Christbaumschmuck, wurde als nationales Symbol stilisiert und gegen alles Nichtdeutsche gewendet; selbst im weihnachtlichen Kinderzimmer fand mit Kriegsspielzeug der Aufmarsch gegen den Feind statt. – In den zwanziger Jahren (Kapitel 3) werden politische Ideologien und antidemokratische Tendenzen mit Weihnachten kombiniert und Weihnachtsfeiern zur geschickten Beeinflussung genutzt. „Wer auf die Gestaltung solcher Feste bestimmenden Einfluß hat, gewinnt dadurch Macht über die Geistesrichtung eines großen Teiles der Festgemeinde" heißt es 1925 in der Zeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland. „Arbeitslos am Weihnachtsabend" ist ein Theaterstück, das in der Reihe Neue Soziale Weihnachtsbühne als Nr. 8 in Leipzig erscheint. Daneben bemächtigt sich die Konsumwerbung in den aufkommenden Massenmedien weihnachtlicher Hoffnungen und Wünsche.

Weihnachten im Nationalsozialismus, Das Winterhilfswerk, Weihnachten im Zweiten Weltkrieg und Weihnachten an der Heimatfront sind die Kapitel 4 bis 7, die den Hauptteil des Buches ausmachen (Seiten 63-163). Von der „Volksgemeinschaft unterm Lichterbaum" spannt sich der Bogen bis zur Plätzchen-Form „Eisernes Kreuz" mit entsprechend kargem Kriegsrezept. Das religiöse Fest wird zur Deutschen Weihnacht, und als viele christliche Verlage durch Papiermangel und Produktionsverbote nicht mehr existieren und Adventskalender verschwunden sind, gibt das Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP 1942 und 1943 den Kalender „Vorweihnachten" mit Kindergebeten wie diesem heraus:

> Nun will ich ruhig schlafen
> und nach der stillen Nacht
> mich mühn, auf deutscher Erden
> so stark und gut zu werden,
> daß es dem Führer Freude macht.

An die Stelle des Christstollens tritt in der nationalsozialistischen Brauchtumspflege „Sinngebäck" mit Lebensbäumen, Sonnenrädern und Runen, statt Maria und Jesus stehen „Mutter und Kind... im Mittelpunkt des Weihnachtsfestes und geben ihm Inhalt und Weihe" (1942). Die in den Notzeiten der Weltwirtschaftskrise 1931 eingeführte Sammelaktion der Wohlfahrtsverbände wurde schon 1933 als Winterhilfswerk dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda von Josef Goebbels unterstellt. Die Märchenfiguren des WHW, verkauft von der Hitlerjugend, sollten an jeden Weihnachtsbaum. Auch heute noch, so stellen die Autorinnen fest (S. 105), gilt das Winterhilfswerk als eine der vermeintlich „guten Taten" des nationalsozialistischen Regimes.

Weihnachten in Uniform und an der Heimatfront

Gezielt wurde das Weihnachtsfest in die Kriegsvorbereitungen einbezogen. Wieder waren Kinder und Jugendliche das bevorzugte Ziel der Propaganda. Kriegsspielzeug bekam wieder Hochkonjunktur, und nach Kriegsbeginn verstärkte das Regime seine Bemühungen,

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

die viel beschworene „Weihnachtsstimmung" der Deutschen für seine Ziele auszunutzen (S. 117). „Sie opferten sich, damit wir im Lichte stehen" verkündete Goebbels über die gefallenen Soldaten „Am Weihnachtsabend 1942", und die „Soldatenweihnacht an allen Fronten" wurde geradezu mythisch hochstilisiert. Angesichts der nach Stalingrad immer aussichtsloser werdenden Lage rückte zu Weihnachten der „Kampf für den Frieden" in den Hintergrund, stattdessen wurde nun die „Verteidigung der Heimat" gefordert. „Unser Kampf gilt dem Schutze von Mutter und Kind" propagierte das WHW 1944 mit einem Emblem von Krippe und Schwert. Gerade zu Weihnachten ließen sich die letzten Reserven mobilisieren.

Die Nachkriegszeit

Mit den Kapiteln 8: Weihnachten zwischen Kapitulation und Wirtschaftswunder und 9: Zwischen Konsum und „Kaltem Krieg" – Weihnachten im geteilten Deutschland (Seiten 193-209) rundet das Buch den kritischen Blick auf die unterschiedlichen Bedeutungen der Weihnachtsbotschaft ab, die, angefangen von der Kaiserzeit bis hin zur rebellischen 68er-Generation, Geltung für sich beanspruchten, neben und gegen die ursprüngliche christliche Überlieferung. Daß diese selbst eine in vielen Jahrhunderten veränderte Gestalt angenommen

hatte, setzen die Autorinnen stillschweigend voraus.

Wieweit sich Weihnachten gegen die verschiedenen Vereinnahmungen durch Staat, Politik und Wirtschaft noch behaupten kann und wird, bleibt dem Nachdenken der Leser und Betrachter dieses Buches selbst überlassen – was das Staunen und Entdecken und damit das Vergnügen an diesem reichhaltigen Werk nicht mindert. Also ein ungewöhnliches, informatives und schönes Präsent zur Weihnachtszeit, und man wird noch skeptischer über die Art und Weise, wie wir heute Weihnachten feiern. Das wäre nicht neu, wenn nicht die Vereinnahmung von Weihnachten durch vor allem die politische Propaganda das Thema des Buches wäre, in diesem zeitlichen und thematischen Umfang und in dieser Klarheit wohl zum ersten Mal. Also ein politisches Buch? Zumindest eines der dringend notwendigen weihnachtlichen Aufklärung.

Judith Breuer u. Rita Breuer: von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2000. 216 S., 39,80 DM.

„Weihnachten in dunklen Zeiten" und „Historische Papierkrippen"

Die Sammlungen der Autorinnen sind in diesem Winter wieder zu sehen, die erstere im Stadtmuseum Bergkamen seit dem 19. November bis zum 28. Januar (sie geht 2001 nach Bonn und voraussichtlich ein Jahr später nach Regensburg). Eine Auswahl der historischen Papierkrippen ist vom 27. Dezember bis Januar im Heimathaus Drolshagen ausgestellt.

Bastelanleitungen und Materialien für den Unterricht

Die Autorinnen haben außerdem zwei Bücher zum Thema „Weihnachten so schön wie früher" herausgebracht, mit Bastelanleitungen für Baumschmuck und Zimmerdekorationen der nostalgischen Art. Für die gemeinsame Arbeit im Unterricht hält der Verlag auch Materialien bereit, die im Internet unter als PDF-Dateien abgerufen werden können.

Judith und Rita Breuer: Weihnachten so schön wie früher – Alter Baumschmuck zum Selberbasteln. – Alte Zimmerdekoration zum Selberbasteln. Ab 7 J., Mülheim a. d. Ruhr: Verlag an der Ruhr, 50 S. A4, jeweils 30 DM.

Knut Friedrich Platz

Erstes und ältestes Beerdigungsinstitut
Gegründet 1865

BERNHARD HOLZ

Inh. Franz-Josef Josten

Erd- und Feuerbestattungen · Umbettungen
Überführungen von und nach auswärts

Helenenstraße 26 · 45143 Essen
Telefon 02 01/62 08 03

Im Trauerfall brauchen Sie nur zum Telefon zu greifen,
wenn Sie unsere Hilfe benötigen.
Ein Anruf genügt, und wir erledigen alles Erforderliche für Sie.
Wir helfen Ihnen, wann und wo immer es möglich ist.
UNSERE ERFAHRUNG – IHRE SICHERHEIT

Seit 135 Jahren

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

„Olper Heimatstimmen" 200. Folge

Hinter dem offiziellen Titel „Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe – 3/2000" verbirgt sich die 200. Ausgabe einer Zeitschrift, die im regionalen Schrifttum des Sauerlandes und auch Westfalens in den letzten Jahrzehnten einen festen Platz gefunden hat.

Der Kreisheimatbund Olpe als Herausgeber hat dieser Jubiläumsschrift besonderes Gewicht gegeben. In dem vom

Kreisheimatpfleger Becker, dem stellv. Vorsitzenden Hubertus Halbfas und dem Schriftleiter Josef Wermert unterzeichneten Geleitwort heißt es:

„Zweihundert Folgen einer Vierteljahresschrift sind ein halbes Jahrhundert. Mit Folge 1 der „Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe" wurde 1948 an die Vorkriegstradition der „Olper Heimatblätter" wieder angeknüpft, die 1922 vom damaligen „Heimatverein für das ehemalige Justizamt Olpe" ins Leben gerufen worden waren. 1981, vor nunmehr fast zwanzig Jahren, ging die Herausgeberschaft dieses traditionsreichen Organs der Heimatkunde und Heimatpflege im Kreis Olpe auf den ein Jahr zuvor gegründeten Kreisheimatbund Olpe e.V. über."

Einführend gibt Kreisheimatpfleger Günther Becker einen umfassenden – und auch für Leser außerhalb von Olpe interessanten – Überblick über die Organisationsstruktur und die Aufgabenfelder der Heimatpflege im Kreis Olpe. Erstaunlich und erfreulich ist die große Zahl der örtlichen Heimatvereine. Die „Heimatstimmen", das wichtigste Publikationsorgan, erscheinen in einer Auflage von durchschnittlich 1350 Exemplaren. Günther Becker hebt mit Recht hervor, daß der Kreisheimatbund damit über ein Organ verfügt, „das sich an alle wendet, die sich ihrer südsauerländischen Heimat verbunden fühlen und es nicht bei einer oberflächlichen Kenntnis ihrer Eigenart und ihrer Geschichte belassen wollen."

Von Professor Hubertus Halbfas stammen zwei wichtige Aufsätze. Unter dem Thema „Traditionsabbruch. Zur religiösen Situation im Sauerland" befaßt er sich mit den Veränderungen im religiösen Bewußtsein, die in den letzten Jahrzehnten auch das kurkölnische Sauerland erfaßt haben und in der „Verdunstung des Glaubens" deutlich werden. In dem Beitrag „Das Gesicht des Landes. Über Identität und Veränderung in Dorf und Stadt" geht Hubertus Halbfas mit kritischem Blick auf die vielen baulichen Veränderungen in den Städten und Dörfern des Kreises Olpe ein. Der interessierte Bürger und nicht zuletzt der Kommunalpolitiker findet wichtige Anregungen zur Bedeutung einer Gestaltungssatzung sowie über die Möglichkeiten und die Grenzen einer regionalen Architektur. Eine gute Ergänzung bilden die Luftbilder der größeren Städte und Gemeinden, von Bernd Heintze aufgenommen und von Hubertus Halbfas kommentiert.

Eine Fülle von Sachinformationen und von Zahlen enthalten die Aufsätze von Eckhard Henseling über die Tourismuswirtschaft im Kreis Olpe, von Berndt Högermeyer über Stand und Entwicklung der Landwirtschaft und von Josef Knoblauch über die Situation des Natur- und Landschaftsschutzes im südlichen Sauerland. Monika Huesmann macht sich „Gedanken zur Schule im 21. Jahrhundert", wobei auch der Hinweis auf die Einübung von Solidarität und Toleranz Beachtung verdient.

Kreisarchivar Dieter Tröps stellt die kommunalen Archive im Kreis Olpe in ihrer Entwicklung und Bedeutung vor. Der Aufgabenwandel nach 1985 wird eingehend behandelt, namentlich auch die Bedeutung der automatisierten Datenverarbeitung. Immerhin sind es acht Kommunalarchive, die unseren Heimatfreunden im Kreis Olpe zur Benutzung offenstehen.

Der Heimatpflege gilt auch die Arbeit der Museen, von Monika Löcken M.A. eindrucksvoll vorgestellt. Hervorzuheben ist schließlich der Beitrag zur Plattdeutschen Sprache und Literatur im Kreis Olpe aus der Feder von Dr. Werner Beckmann, dem Leiter des staatlich geförderten Projektes „Mundarten im Sauerland".

Insgesamt ist es dem Herausgeber gelungen, ein sehr farbiges Bild der vielfältigen heimatbezogenen Aktivitäten im Kreis Olpe zu entwickeln, in mancher Hinsicht ein Vorbild für die Heimatarbeit in den anderen Kreisen des kurkölnischen Sauerlandes. Man möchte deshalb der Jubiläumsschrift eine Verbreitung über die Grenzen des Kreises Olpe hinaus wünschen. *Dr. Müllmann*

Geschichte Hoppeckes: Berichtigung

In der September-Ausgabe sind auf Seite 148 in der Buchbesprechung von Dr. Wilhelm Kuhne leider drei Stellen fehlerhaft: In der Zeile 6 muß es „Flachornamentik" heißen. Gemeint sind damit flächig gehaltene ornamentale Darstellungen in den Kapitellen, wie sie das Foto zeigt. Die Ornamente entstanden

um 1160 und sind einmalig, nicht nur im Sauerland. Übrigens scheint auch Dehio sie nicht entdeckt zu haben. Bernhard Hogrebe, der sie beschrieben hat, ist leider kürzlich gestorben. – Das Buch ist zwar nicht im Verlag Podszun erschienen, kann aber durch die Buchhandlung Podszun in Brilon (Tel. 0 29 61-25 07) bezogen werden; es kostet 39,– DM ohne Versandkosten.

Hugo Lahme, Bigge-Olsberg

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

P. Schneider von Esleben

Rund um Eslohe

Ein Buch ist anzuzeigen, das nach dem ersten Betrachten zu begeisterten Überschriften „Ein Augen-Schmaus" oder „Ein Fachwerk-Fest" verführen möchte. Aber bleiben wir beim schlichten Referieren: Die Gemeinde Eslohe

hat ein „Skizzenbuch" ihres Ehrenbürgers Paul Schneider von Esleben herausgegeben. Der schöne Leinenband in Quartformat enthält 44 Aquarelle und Zeichnungen aus 13 Orten der heutigen Großgemeinde Eslohe. Der Künstler hat sie vorwiegend 1997 und 1998 geschaffen. Man kann es kaum glauben, daß er am 23. August 2000 seinen 85. Geburtstag feierte. Jedes Blatt hat einen temperamentvollen Duktus und einen hinreißenden Schwung. Nichts Feinziseliertes oder Detailverliebtes spricht sich aus, alle Bildeindrücke sind kraftvoll auf das Wesentliche reduziert, seien es Landschaften oder Gebäude. Letztere dominieren eindeutig, in jeder Linie spürt man den vielfach ausgezeichneten Architekten. Aber der Erbauer des Mannesmann-Hochhauses in Düsseldorf – Europas erster Stahlskelettbau – fasziniert hier mit einer ganz anderen Architektur. Er zeichnet vorwiegend Bauernhäuser im traditionellen Fachwerk und breit hingelagerte Gehöfte, Giebelfassaden packend und ausdrucksstark porträtiert. Die schwingenden Umrisse der umstehenden Bäume betonen die Gradlinigkeit der Bauten in ihrer festen Selbstsicherheit, oder sie sind als knorrige Wächter vor dem Eingang selbst unverwechselbare Natur-Persönlichkeiten.

Magdalena Padberg begleitet die Skizzensammlung mit einem stimmigen Text. Sie erläutert uns die Beziehung des Künstlers zum Sauerländer, insbesondere dem Esloher Raum. Hier lebten die Großeltern, der Großvater Peter Schneider als Altarbildhauer und der Vater Franz Leonhard, ein Architekt, verheiratet mit Maria Anna von Esleben, einem alten, in Eslohe begüterten Adelsgeschlecht. Aber nicht nur über die Künstlerfamilie, auch über die Dörfer, die in den Bildern begegnen, wie z.B. das uralte Lochtrop, informiert M. Padberg kundig. Prägnant und farbig vergegenwärtigt sie in ihrem Text die geschichtliche Entwicklung des Raumes, dem der Künstler in seiner unverwechselbaren Weise Gestalt gegeben hat. Mit Magdalena Padberg soll geschlossen werden: „Wir haben Prof. Paul Schneider von Esleben zu danken, daß er uns mit künstlerischer Verve und großer Liebe zur Heimat seiner Vorfahren den Atem der Landschaft, den Reichtum traditionsgebundener Architektur wieder vor Augen stellt. Ein nobles Geschenk an das Esloher Sauerland."

Dr. Erika Richter

Paul Schneider von Esleben, Rund um Eslohe. Skizzen aus der Gemeinde. Herausgeber: Gemeinde Eslohe 2000, 86 S.

Gymnasium Schmallenberg 75 Jahre

Altbekannt ist die Tatsache, daß im Sauerland weiterführende Schulen für Mädchen lange ein Schattendasein führten. Höhere Schulen, d.h. Gymnasien, waren ein selbstverständliches Privileg für Jungen. Wenn also eine weiterführende Schule für Mädchen die „Geburtshelferin" eines Gymnasiums wurde, ist das ein bemerkenswerter Sonderfall. Josef Wiegels quellengesättigte Entstehungsgeschichte zum 75. Geburtstag des Schmallenberger Gymnasiums sei um ihres Ausnahmecharakters willen daher kurz nacherzählt.

Es begann in Fredeburg im Dezember 1923. Eine fortschrittliche preußische Schulpolitik plante Aufbauklassen für Volksschülerinnen nach dem 6. Schuljahr, um die Defizite der Mädchenbildung auf dem Land aufzufangen und auch ihnen den Weg zum Abitur zu ermöglichen. In Westfalen war als nördlicher Standort Coesfeld vorgesehen. Um den südlichen Standort bewarben sich die Fredeburger Stadtväter bei den Berliner Ministerien, sie machten das großzügige Angebot, eine Schule und ein Internat zu bauen und erhielten schließlich den Zuschlag. Ostern 1925 wurde eine „Aufbauklasse für die weibliche Jugend nach dem Lehrplan der Deutschen Oberschule" eröffnet, 1929 konnten die Schülerinnen dann das neue Schulgebäude – die heutige Landjugendakademie – beziehen. Leiterin und Motor der neuen Schule war Margret Middeler, deren Leben und Leistung Werner Haeser eindrucksvoll dargestellt hat. 1931 konnte sie den ersten Abiturientinnenjahrgang verabschieden. Was so hoffnungsvoll begonnen, erlebte aber bald einen Niedergang in den Krisenzeiten Anfang der 30er Jahre. Ab 1933 liebäugelte die SA mit dem Schulgebäude, um eine SA-Schule daraus zu machen, höhere Mädchenbildung war bei den Nazis bekanntlich ohnehin nicht gefragt. Den Fredeburgern wurde zudem die Finanzierung der Schule eine drückende Last. Da griffen die Schmallenberger zu. Als die Schülerinnen 1935 die Schule für ein SA-Schulungslager räumen mußten und die Auflösung drohte, wurde sie nach Schmallenberg verlegt. 1938 nahm sie dort auch die Jungen der aufgelösten Rektoratsschule auf, hieß nun „Oberschule für Jungen". Doch blieben Mädchen auch künftig als Schülerinnen (also schon Koedukation). Der Weg zum grundständigen Gymnasium Schmallenberg war dann in den 60er Jahren abgeschlossen.

Die Jubiläumsschrift ist aber nicht nur eine Schulgeschichte, angereichert mit Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen über die Fredeburger Anfänge und die Schmallenberger Fortsetzung in der NS-Zeit und den ersten Nachkriegsjahren. Eine erfreuliche Vielfalt von Stimmen schildert das gegenwärtige Schulleben. Lehrer berichten z.B. über das baukünstlerische Konzept des Schulzentrums, über das bekannt aktive Schultheater, den Sport, das gesellige Leben des Kollegiums, illustriert mit vielen Fotos (allerdings durchgängig mit wenig augenfreundlichen Bildunterschriften). Ansprechend sind die vielen jungen Stimmen im Chor: die Berichte von ausländischen Partnerschulen und die Beiträge der jungen Kollegen im Austausch – stets mit hohem Lob für die

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Schmallenberger Gastfreundschaft. Selbstverständlich ist der große Brand von 1998 ausführlich dokumentiert. Schüler berichten aber auch über ihre Aktivitäten im Kunstunterricht, ihre Initiative für Kolumbien „Pro Fundeca e.V." sei nicht vergessen.

Natürlich fehlt der personelle Teil mit den Daten der Lehrer (seit 1925), den Namen der Abiturienten (seit 1931) und der jetzigen Schüler nicht, so daß sich Ehemalige und Gegenwärtige in der gelungenen, rundum ansprechenden Geburtstagsschrift wiederfinden können.

Dr. Erika Richter

Städtisches Gymnasium Schmallenberg 75 Jahre, Redakteur: Norbert-W. Rockel, Schmallenberg 2000, 25,– DM

Das Marsberger Münzwesen im Mittelalter

Ursprünglich bereits 1984 als Hausarbeit für die Magisterprüfung entstanden, liegt jetzt nach entsprechender Überarbeitung ein nicht nur für Münzfreunde wichtiges Werk im Druck vor. Der Verfasser Dr. Gerd Dethlefs, heute Referent für Landesgeschichte am Landesmuseum in Münster, setzt sich in wissenschaftlicher Gründlichkeit mit der Münzgeschichte Marsbergs auseinander.

Eine Darstellung des Geld- und Münzwesens berührt stets eine Vielzahl historischer Zusammenhänge. So nutzt der Verfasser zunächst die sich bietende Gelegenheit, die mittelalterliche Geschichte der Stadt Marsberg zu beschreiben und weiter aufzuhellen. Von besonderer Bedeutung ist dabei natürlich die am 12. 10. 900 – also vor genau 1100 Jahren – im Namen des Königs Ludwig IV. (genannt das Kind) ausgestellte Urkunde, mit der dem Kloster Corvey Markt-, Münz- und Zollrechte für Horohusen (heute Niedermarsberg) bestätigt wurden. Die Frage, ob die Corveyer Äbte tatsächlich Münzen in Horohusen schlagen ließen, bleibt allerdings nach wie vor ungeklärt. Dennoch unterstreicht die frühe Münzrechtsverleihung die außergewöhnliche Bedeutung Marsbergs im Mittelalter. Im 12. und 13. Jahrhundert macht sich auch im Münzwesen das Bestreben der Corveyer Ministerialen wie auch der Marsberger Einwohnerschaft nach Lösung von der Corveyer Herrschaft bemerkbar. Es kommt zu einer engen Anlehnung an den Kölner Erzbischof, der dann als Münzherr auf den Münzen erscheint. Dieser Prozeß wird von dem Autor eingehend beschrieben.

Eine völlig neue und aus Marsberger Sicht sicherlich sehr gewöhnungsbedürftige Interpretation bringt Dethlefs zu dem örtlich wohlbekannten und vielfach verwendeten „A", das ab etwa 1275 auf Marsberger Münzen erscheint. Seit Jahrhunderten geht die lokale Tradition davon aus, daß dieses „A", das heute noch das Wappen der Stadt Marsberg ziert, auf Karl den Großen zurückzuführen ist: Er habe das „A" als Zeichen für „Alpha" der Kirche auf dem Eresberg, also in Obermarsberg, verliehen, weil diese als erste Kirche im eroberten Sachsenland erbaut worden ist.

Dethlefs meint, daß diese Tradition auf den Corveyer Hofhistoriographen Christian (nicht Christoph) Franz Paullini (1643 – 1712) zurückzuführen und dessen lebhafter Phantasie entsprungen sei. Tatsächlich handele es sich auf den Marsberger Münzen um die Darstellung eines doppelten „M" und müsse als die Initialen für „Mons - Martis", der latinisierten Bezeichnung für Marsberg, gelesen werden.

Nun ist es sicherlich richtig, daß Paullini als Geschichtsschreiber einen denkbar schlechten Ruf erlangt hat. Dennoch muß die von ihm in seiner Chronik über Marsberg aus dem Jahre 1686 geäußerte Meinung über die Herkunft des „A" nicht aus der Luft gegriffen sein, sondern könnte ebensogut schon zu damaliger Zeit zur örtlichen Überlieferung gehört haben, die Paullini zugetragen und von ihm aufgenommen wurde.

Wenn auch gerade diese These zu breiter Diskussion führen dürfte, so steht das gründlichst erarbeitete Werk über aller Kritik. Angereichert mit zahlreichen Abbildungen und versehen mit detaillierten Münzbeschreibungen ist es eine Ausarbeitung von bleibendem Wert. Für die an Marsberger Geschichte Interessierten und für alle Numismatiker sollte der Erwerb ein Muß sein.

Bernd Follmann

Dethlefs, Gerd: Das Marsberger Münzwesen im Mittelalter. Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer südwestfälischen Stadt um 900 – 1300. Verlag Johann Schulte, Marsberg 2000, 140 S., 65,– DM, ISBN 3-98o6428-5-2

Bemerkenswerte Volkskunde

Verkam der Nikolaus zum Weihnachtsmann? Warum feiern wir am 25. Dezember Weihnachten? Woher kommen Adventskranz und Weihnachtsbaum? Wie überhaupt baut sich der christliche und volkskundliche Jahreskreis auf? Auf solche und viele andere Fragen geben die beiden fast 500 Seiten umfassenden Publikationen von Dr. theol. Manfred Becker-Huberti Aus-

kunft. Der Verfasser, Leiter des Amtes für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Sprecher der Erzdiözese Köln, studierte Theologie, Philosophie, Kunstgeschichte und Publizistik in Bonn und Münster und hat in Münster zudem im Institut für Religiöse Volkskunde gearbeitet.

Nicht selten fehlten den Erscheinungen der vergangenen Jahre zum Themenbereich Brauchtum und Volkskunde, auch in den Ortschroniken, die nötigen Hintergrundinformationen. Diesen Mangel beheben die grundlegenden Werke von Becker-Huberti, die fundiertes Wissen und Übersichtlichkeit verbinden.

Der 1998 erschienene Band Feiern-Feste-Jahreszeiten orientiert sich nach einem einleitenden Artikel zum Ver-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

ständnis von religiösem Brauchtum am christlichen Jahreskreis. Abgerundet wird das Buch mit Geschichten und Legenden zu St. Martin und dem hl. Nikolaus sowie Quellentexten zum Jahreskreis. Das Literaturverzeichnis hilft zur Vertiefung der einzelnen Themenbereiche, das Personen- und Sachregister bei der schnellen Orientierung.

Als Lexikon mit rund 3000 Stichwörtern aus dem deutschen Sprachgebiet von „Abor Jesse" bis „Zwölf Zwiebelschalen" informiert das Lexikon der Bräuche und Feste über den Themenbereich. Auch es schließt mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis.

Beide Publikationen, jeweils zum Preis von DM 49,80, sind in ihrer unterschiedlichen Form, aber gleichen Inhalts dem interessierten Leser nur zu empfehlen. *Michael Schmitt*

Becker-Huberti, Manfred: Feiern-Feste-Jahreszeiten. Lebendige Bräuche im ganzen Jahr-Geschichten, Lieder und Legenden, Freiburg, Herder-Verlag 1998.

Becker-Huberti, Manfred: Lexikon der Bräuche und Feste. Über 3000 Stichwörter mit Infos, Tips und Hintergründen für das ganze Jahr, Freiburg, Herder-Verlag 2000.

Urkunden des Kölnischen Westfalen 1311-1320

Das lang erwartete Unternehmen zur Edition der Urkunden des Kölnischen Westfalen im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts schreitet zügig voran, und der Bearbeiter Manfred Wolf kann nun in einem weiteren Teilband die Ergebnisse seiner 1970 übernommenen Grundlagenforschung präsentieren .

Nach dem 1997 vorgelegten ersten Teilband mit 824 Urkunden aus den Jahren 1301-1310 (vgl. SAUERLAND/1999) enthält die erfreulich rasch folgende zweite Lieferung 883 Nummern, die mit einem Kurzregest und – bis auf wenige Ausnahmen – im Volldruck wiedergegeben werden. Neben den Urkunden werden auch zeitlich genau datierbare Notizen aus Chroniken, u. a. aus der Chronik der Grafen von der Mark, des Levold von Northof und der Dortmunder Chronik des Johannes Nederhoff, aufgenommen. Die beeindruckende Zahl der in- und ausländischen Staatsarchive sowie der Stadt-, Pfarr- und Adelsarchive und nicht zuletzt der Bestände des Staatsarchivs Münster führt die jahrzehntelange Sammeltätigkeit des Bearbeiters vor Augen: 50 Bestände, überwiegend die Archivüberlieferung säkularisierter Klöster und Stifte, aus dem Staatsarchiv Münster, verschiedene Bestände aus sieben weiteren deutschen Staatsarchiven,14 Stadtarchive, 12 Pfarrarchive, 20 Adelsarchive sowie vereinzelte Funde aus Archiven in London, Wien, Wroclaw, Stockholm und Wisby. Vor dem Hintergrund der beeindruckenden Sammel- und Editionsleistung verblassen kleinere Versehen wie geringfügige Druckfehler und Verwechselungen bei den Drucktypen (Nr. 1203 und Nrn. 1097, 1485, 1504, 1570, 1619, 1638).

Die im 14. Jahrhundert erheblich zunehmende Schriftlichkeit der Rechtsgeschäfte spiegelt sich in den Inhalten der Urkunden aus vorwiegend klösterlicher Überlieferung wider: Es handelt sich um Eigentumsübertragungen, Verpachtungen, Tausch von Ministerialen u. a. Die wachsende Bedeutung der Städte findet ihren Niederschlag u. a. in den Städtebündnissen wie dem Bündnis der Städte Münster, Osnabrück, Soest und Dortmund, das 1312 (Nr. 948) und erneut 1318 für jeweils weitere sechs Jahre geschlossen wurde. Einen besonderen Aspekt der Wirtschaftsgeschichte vermitteln die Urkunden, in denen die Handelstätigkeit der Hansekaufleute aus Dortmund und Soest in England und Norwegen erwähnt wird. Die Gefährdungen, denen sie ausgesetzt waren, reichten von Überfällen von Seeräubern bis zur Arrestierung ihrer Waren durch die königliche Gewalt aufgrund der Anschuldigungen englischer Kaufleute, sie hätten Seeräuberei begangen oder ihre Schulden nicht bezahlt.

Die politische Geschichte des Jahrzehnts findet, gemessen an der gesamten Überlieferungsmenge, nur marginalen Niederschlag. Von besonderer Bedeutung sind der Streit zwischen dem Erzbischof von Köln und dem Stift Essen um die Vogtei sowie die Auseinandersetzungen zwischen den Kölner Erzbischöfen und den Grafen von der Mark, die 1314/15 mit mehreren Vergleichen beigelegt wurden und u. a. zur gemeinsamen Ausübung der Vogtei über das Stift Essen führten (Nrn.1097-1099). Der Streit zwischen den Grafen von Waldeck und Arnsberg um die Freigrafschaft Rüdenberg endete mit deren Teilung am 4. Juli 1315 (Nr. 1209) unter den beiden Kontrahenten. Weitere Versuche zur Schaffung von Frieden und Sicherheit stellen das Bündnis des Bischofs Ludwig von Münster und der Grafen von der Mark, von Virneburg, von Sayn und von Tecklenburg vom 28. März 1319 (Nr. 1538) wie auch der Landfrieden zwischen Erzbischof Heinrich von Köln und den Bischöfen von Münster und Osnabrück und den Städten Münster, Osnabrück, Soest und Dortmund vom 5. November 1319 dar (Nr. 1609), der „vor dat beste unses landes to Westfalen" geschlossen wurde. In dieses Jahr fällt auch die Umwandlung des Stifts Meschede von einem Kanonissen- in ein Kanonikerstift, dessen Neuordnung mit einer Reihe von Urkunden vollzogen wurde.

Die beiden Gegenkönige Ludwig der Bayer und Friedrich der Schöne von Österreich suchten nach der Doppelwahl von 1314 auch im kurkölnischen Westfalen nach Verbündeten, die sie durch Privilegien und Belehnungen an sich banden. Während der Kölner Erzbischof Heinrich von Virneburg auf der Seite Friedrichs stand (Nrn. 1130, 1131, 1309), den er in Bonn krönte (Nrn. 1161, 1162), gewann Ludwig der Bayer durch großzügige Zugeständnisse den Grafen Wilhelm von Arnsberg (Nrn. 1164, 1165), die Stadt Dortmund (Nrn. 1167, 1168, 1171) und den Grafen von Dortmund (Nrn. 1166, 1168). Hingegen entzog er dem Grafen Engelbert von der Mark, seinem früheren Verbündeten, 1317 alle Reichslehen, als dieser sich gegen ihn aufgelehnt hatte (Nr. 1374) und übertrug sie dem Grafen Dietrich von Kleve (Nrn. 1377, 1378).

In der Mitte des Jahrzehnts tauchen neben den lateinischen auch deutschsprachige Urkunden auf, deren erste, ein Vergleich zwischen Graf Adolf von Berg und Graf Engelbert von der Mark, vom 19. September 1315 datiert. Die Zahl der nationalsprachlichen Urkunden bleibt bis zum Ende des Jahrzehnts allerdings noch verschwindend gering. Als Fremdkörper erscheint eine französischsprachige Urkunde König Eduards II. von England, der die Freigabe der beschlagnahmten Waren von Hansekauf-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

leuten u. a. aus Dortmund, Recklinghausen, Osnabrück, Münster und Soest befiehlt (28. Oktober 1316, Nr. 1324).

Es ist sehr zu wünschen, daß mit dem Erscheinen des Abschlußbandes mit den Urkunden von 1321-1325 und dem Register die Edition der Urkunden des Kölnischen Westfalen möglichst bald vervollständigt werden kann.

Dr. Edeltraud Klueting

Wolf, Manfred (Bearb.): Westfälisches Urkundenbuch, Bd.11: die Urkunden des Kölnischen Westfalen 1301–1325, Lieferung 2: 1311–1320. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalen I). Verlag Aschendorf. Münster 2000. 530 S., 98,– DM.

Iut'm Siuerlanne

Augenzwinkernd blickt uns ein schnauzbärtiger Sauerländer vom Cover des neuen Bändchens der Christine Koch Gesellschaft entgegen, um uns mitzuteilen, was der Titel des Büchleins verspricht „Iut'm Siuerlanne, wat de Luie denket, wat se wellt un wat se maket". Das kleine Buch bietet Texte des plattdeutschen Schreibwettbewerbs, den die Christine Koch Gesellschaft auf Anregung einer fern ihrer Heimat lebenden Sauerländerin durchgeführt hat, die auch die Sponsorin des Preisausschreibens gewesen ist. Über den Wettbewerb ist an anderer Stelle dieses Heftes mehr nachzulesen.

Wer das Plattdeutsche beherrscht, hat leichten Zugang zu den Texten, wenn sie auch von Autoren aus ganz verschiedenen Sprachräumen des Sauerlandes stammen. Dankenswerterweise ist aber auch an die gedacht, die sich damit schwerer tun: Ausführliche Worterklärungen am Schluß des Bändchens helfen zum Verständnis. Von den 78 eingesandten Beiträgen sind hier acht veröffentlicht, sie spiegeln die Bandbreite der Texte. Von den drei Gedichten überrascht besonders „litenigge" (S. Kessemeier), das an Formen konkreter Poesie erinnert, ein Ansatz, „das Plattdeutsche aus seiner inhaltlichen und formalen Enge herauszuführen", wie es in dem lesenswerten Nachwort von Manfred Raffenberg heißt, das aus einem Gespräch mit Pater Clemens OSB hervorgegangen ist. In den Texten ist allerdings von der zitierten „Enge" wenig zu spüren. Zwar überwiegen Erinnerungen an Verstorbene: „Uese Gräotvaar" (E. Baus-Hoffmann), „Dai olle Schaulmagister" (J. Balkenhol), „Ohne Tante Dora könne iek dündag ment haugduitsk küren" (M. Hillebrand), aber sie sind konkret plastisch und humorvoll erzählt und veranschaulichen in der Unterschiedlichkeit ihrer Schreib- und Ausdrucksweise die Vielfalt sauerländischer Dialekte in ihrem unvergleichlichen Vokalreichtum. Das gilt auch für „Fritz un den Generaol – ne wahre Begiewenheit ut den lessten Dagen im Ruhrkessel" (W. Bleicher), worin die Schrecken des Kriegsendes in einer bewegenden, aber ganz unpathetisch anmutenden Völkerverständigung ausklingen. Den Abschluß bildet ein Bericht über traditionelles Brauchtum „Alle Briuke im Siuerlanne viär 80 Johren-Selwer Erliäwetes un Novertalltes" (P. Schulte), der die ländlich-christliche Lebenswelt hiesiger Dörfer vergegenwärtigt, die in einzelnen Formen wohl unwiederbringlich der Vergangenheit angehört. Aber auch vom Brauchtum ist noch manches lebendig geblieben, so wie das längst totgesagte Sauerländer Platt seine Lebenskraft in vielen neuerstandenen Gesprächskreisen beweist. Auch der Wettbewerb und diese ansprechende Dokumentation zeugen davon, daß es als „unverzichtbarer Kultur- und Identifikationsstifter unserer Region" – so im Vorwort – bewußt geworden ist. Allen Verantwortlichen für derartige Aktivitäten gilt unser Dank.

Dr. Erika Richter

Christine Koch Gesellschaft Kleine Reihe Bd. 7 (Hg.) Iut'm Siuerlanne, wat de Luie denket, wat se wellt und wat se maket, Schmallenberg-Bad Fredeburg (Grobbel-Verlag) 2000, 64 S., 19,80 DM

Assinghausen: Dorf- und Familiengeschichte

„Taum Hahnen oppem Tauern nit jeder Hahne passet. Et mot ek sülke giewen, dai op der Miste krasset..."
Friedrich Wilhelm Grimme, der große Sohn des Dorfes, hat diesen Sinnspruch einst verfaßt. Er paßt so recht zur Arbeit des Kreises „Dorfgeschichte" um Ortsheimatpfleger Otto Knoche, der mit Elfriede Deimel, Elvira Deimel-Weller, Franz-Josef Essfeld, Klaus Haaben, Walter Hartwich, Theo Hunke, Magda Nölke, Änne Stappert und Theo Weller örtlich kompetente Heimatforscher um sich schar(r)te, um rechtzeitig zum 700jährigen Dorfjubiläum den 850seitigen Band „Assinghausen im Freien Grund" herauszubringen.
Das Ergebnis ist eine phantastisch in Wort und Bild gestaltete Dorfchronik, die gleichzeitig eine ausführliche Familiengeschichte der Asker enthält. Mit wissenschaftlicher Präzision ist es den Autoren gelungen, ein klar und übersichtlich gegliedertes Werk vorzulegen, das alles zusammenfaßt, was bisher in unterschiedlichsten Veröffentlichungen und Dokumenten vorgefunden wurde. Für die Asker und alle historisch Interessierten bildet „Assinghausen im Freien Grund" eine Fundgrube an „Geschichte und Geschichten", wie der Untertitel verrät. Diese Dorfchronik blättert man nicht einfach durch, immer wieder hält man inne, um den ganzen Reichtum dieser Schrift in allen Einzelheiten zu genießen.
So findet man im Kapitel „Bedeutende Söhne des Dorfes" nicht nur eine angemessene Würdigung von Friedrich Wilhelm Grimme, auch Person und Werk von Josef Rüther, der die „Heimatgeschichte des Landkreises Brilon" 1956 herausbrachte, werden ebenso vorgestellt wie der Kirchenmaler Joseph Guntermann und der Volkskundler Professor Dr. Karl Weiken, der 1929 von Professor Alfred Wegener das Angebot erhielt, als Geodät an der „Deutschen Grönland-Expedition 1930/31" teilzunehmen.
In 40 Monaten Arbeit haben die Asker Fotos, Karten, Skizzen und Zeitungsausschnitte zusammengetragen und die Archive nah und fern durchgestöbert, um die Entstehung und Entwicklung des Dorfes Assinghausen im Freien Grund zu dokumentieren. Dabei spielt neben geographischen und geologischen Aspekten besonders die historische Be-

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

deutung des „Fryen Grund Astinkhusen" eine wichtige Rolle an der Nahtstelle zwischen Kölner Interessen und „Waldecker Freien". Ganz hervorragend gelungen ist die Aufarbeitung der Solstätten und der sogenannten Beilieger-Häuser im Jahre 1830.
Breiten Raum nimmt das kirchliche Leben ein. Ursprünglich hatte die Pfarrei St. Katharina Bindungen und Beziehungen zu Brunskappel und Kloster Grafschaft. Von alters her gehörte Bruchhausen zur Mutterkirche Assinghausen, auch gab es Verbindungslinien zu Wulmeringhausen und Wiemeringhausen.
Wunderschön gelungen ist die Dokumentation der Kapelle der Schmerzhaften Mutter in der „guten Stube von Assinghausen", im Küsterland, und des außergewöhnlichen Kreuzweges.
Handel, Handwerk und Gewerbe, vornehmlich im letzten Jahrhundert, und das landwirtschaftliche Leben sind in der Dorfchronik in vielen Aufnahmen festgehalten. Natürlich spielen auch die Verkehrswege, insbesondere die Strecke des „Feurigen Elias" zwischen Steingelle und Medebach mitten durch's Dorf bis in die 50er Jahre eine herausragende Rolle.
Die Schulgeschichte mit vielen Jahrgangsfotos ist ebenso interessant wie das reiche Vereinsleben der Asker. Und natürlich wird Assinghausen als 10. Golddorf im Hochsauerlandkreis gebührend gefeiert.
Zum Schluß dieses spannenden Bandes, wie könnte es anders sein, gibt es „Asker Sprickeln", eine putzmuntere Sammlung von Schmunzelgeschichten vom „Beichtstuhldetektiv" bis zum „Tabakschmuggler".
Herzlichen Glückwunsch den Askern zu diesem Meisterstück – eine Dorfchronik, wie man sie sich schöner und besser nicht vorstellen kann.

Assinghausen im Freien Grund, 850 S.
Bezug über Heimatpfleger Otto Knoche, Assinghausen.

Heinz Lettermann

Marsberg–Horhusen

Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten

Am 12. Oktober 900 erhielt die Abtei Corvey vom König Ludwig das Kind für das Dorf „Horohusun" (heute: Niedermarsberg) das Markt-, Münz- und Zollrecht. Dieses historisch wichtige Ereignis vor 1100 Jahren nahm der Marsberger Heimatbund zum Anlaß, eine „Sammlung von Beiträgen mit jüngsten Forschungsergebnissen" zur Stadtgeschichte Marsbergs herauszugeben.

Es handelt sich verstärkt um Themen mit wirtschaftlichen und sozialen Aspekten vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Vorgelegt wurde von namhaften Autorinnen und Autoren ein stattliches Buch von 510 Seiten.

Im Rahmen dieser Besprechung können nicht alle Einzelheiten neuerer und neuester Forschung angegeben werden. Bemerkenswert ist jedoch die Bearbeitung und Verwertung der umfangreichen Literatur, die zu den geschichtsbewußten Städten Ober- und Niedermarsberg im Laufe vergangener Jahrzehnte erschienen ist.

Es liegt auf der Hand, daß manche bisherigen Forschungsergebnisse auf den Prüfstand gerieten und berichtigt worden sind. Somit liegen jetzt Geschichtserkenntnisse vor, die dem modernen Forschungsstand entsprechen.

Hierfür ist dem Marsberger Heimatbund zu danken, der sich um die Herausgabe dieses Buches enorme Verdienste erworben hat. Man darf dieser Veröffentlichung eine weite Verbreitung wünschen.

Inhaltlich besteht das Buch aus zwei Hauptteilen. Im ersten wird die „Siedlungs- und Verfassungsgeschichte" dargestellt. Zunächst beschreibt Hans-Georg Stephan von der Universität Göttingen die Siedlungsgeschichte von Marsberg-Horhusen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit mit Angaben über die Keramik aus Marsberg.

Es folgen Abschnitte über die „villa Twesine", eine frühmittelalterliche Siedlung vor den Toren Marsbergs, von Anja Grothe (Westf. Museum für Archäologie, Münster); über die Corveyer Herrschaft in Horhusen/Marsberg, von Leopold Schütte (Staatsarchiv Münster); über die adelige Herrschaft im Raum Marsberg von 900 bis 1250, von Diana Zunker (Universität München); über die Stadt- und Gemeindebildung Marsbergs bis zum 14. Jahrhundert „Zwischen Köln, Paderborn und Hessen", von Wilfried Ehbrecht (Universität Münster); über die Entwicklung des Stadtgebietes von Marsberg im Mittelalter, „Integration und Abgrenzung", von Cornelia Kneppe (Westf. Museum für Archäologie, Münster); über die Münzgeschichte Marsbergs vom 11.-17. Jahrhundert, von Peter Ilisch (Westf. Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster); über Marsberg im Zeitalter der Glaubenskämpfe, von Helmut Müller (Staatsarchiv Münster); über Marsberg und sein Umland, von Barbara Klug-Richter (Universität Münster); über Rat und Ratsbildung in der frühen Neuzeit, von Regine Schweers (Universität Münster); und über die Marsberger Kommunalverfassungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, „Von der autonomen Stadt zur Einwohnergemeinde", von Horst Conrad (Westf. Archivamt, Münster).

In einem zweiten Hauptteil wird das „Berg- und Hüttenwesen" dargestellt. Zur Geologie und Lagerstättenbildung des Kupfererzvorkommens von Marsberg äußern sich Bernhard Stribrny (Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Hannover) und Hans Urban (Universität Frankfurt/Main). Man findet Abschnitte über den „Bergbau und Metallurgie im Raum Marsberg aus archäologischer Sicht mit einem Exkurs zu der mittelalterlichen Produktion von Ringpanzern in Obermarsberg", von Stefan Krabath (Universität Göttingen); über Bergbau und Hüttengewerk in Marsberg, von Felix Bieker (Technischer Betriebsleiter des Besucherbergwerks „Kilianstollen", Marsberg); und über „Eisengruben, -hütten und -hämmer um Marsberg vor 1816 im Spiegel der schriftlichen Überlieferung", von Wilfried Reininghaus (Staatsarchiv Münster).

Dr. Hubert Schmidt

Marsberg–Horhusen, Stadtgeschichte aus 11 Jahrhunderten, herausgegeben vom Marsberger Heimatbund e.V.,
Verlag, Druck und Vertrieb: Verlag Joh. Schulte, Mönchstraße 34, 34431 Marsberg, Marsberg 2000, 510 S., 59,80 DM

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Carola Matthiesen wurde 75 Jahre

von Dieter Wiethoff

Mit ihrer Lyrik hat die Sauerländerin viele Menschen reich beschenkt; finden sie doch in ihrer Dichtung Orientierung in heutiger Zeit. Aus Anlaß des 75. Geburtstages, den sie im November im Familienkreis feiern konnte, möchte sich der Sauerländer Heimatbund zum Sprecher einer großen, weit verteilten Leserschar machen, Carola Matthiesen herzlich gratulieren und ihr noch viele schaffensreiche Jahre wünschen.

Die lyrischen Gedichte von Carola Matthiesen finden sich zusammengefaßt in vier Bänden: „Dunkler Wein in meinem Krug" (1983), „Licht von Sternenfeldern" (1987), „Dämmergrün vor meinem Fenster" (1989) und „Spinnwebentage" (1992), wobei der letztere dieser Bände vorwiegend Verse in japanischer Kurzgedichtform – Haiku, Tanka, Senryu – enthält. Ein fünfter Band mit dem Titel „Unter den Flügeln des Abendkranichs" erscheint noch in diesem Jahr zu Weihnachten im Verlag Grobbel in Bad Fredeburg. Für die Dichtkunst – insbesondere auch für die Verse in japanischen Kurzformen – ist Carola Matthiesen in den vergangenen zwanzig Jahren häufig mit erstrangigen internationalen Literaturpreisen ausgezeichnet worden. Im vergangenen Jahr konnte sie im Schloß Trautenfels in der Steiermark im Rahmen eines Wettbewerbs, den die „Gesellschaft der Lyrikfreunde Innsbruck" ausgeschrieben hatte, ihren 15. internationalen Preis entgegennehmen. Inzwischen sind ihre Gedichte in mehrere Sprachen übersetzt worden: ins Englische, Japanische, Niederländische, Belgische, Kroatische, Jugoslawische und Russische. An der Universität von Krasnojarsk in Sibirien entstanden über die Lyrik von Carola Matthiesen drei philologische Abhandlungen sowohl in deutscher (lateinischer) wie auch in kyrillischer Schrift.

Mit scharfer Beobachtungsgabe und hoher Sensibilität, mit Weltoffenheit und zugleich großer Innerlichkeit stellt sich die Autotrin den Fragen unserer Zeit. „Nur was sich ändert, bleibt", lautet bezeichnenderweise der Titel eines von ihr 1999 verfaßten Essays (in „Auf den Spuren der Zeit", Band 6 der „Kleinen Reihe" der Christine Koch Gesellschaft). In einer sich verändernden Welt vermitteln und gewähren ihre Verse und Texte Trost, Zuversicht, Gottvertrauen und Freude. Ihr literarisches Schaffen basiert letztlich auf einer – nun eine Formulierung des Germanisten Dieter Wurm – „ungebrochenen Liebe zum Leben". Diese Liebe kennt noch eine hier hervorzuhebende Ausprägung: die tiefe Verbundenheit mit ihrem – wie es Frau Matthiesen nennt – „lieben Sauerland". In Eslohe geboren und aufgewachsen, lebt Carola Matthiesen seit 1953 in Meschede. „... Mein Herz kommt aus den Wäldern! .... Es braucht dies Herz die heimatliche Erde mit ihren Wäldern wundersam und tief..." Gern schreibt die Autorin aus „regionaler Erfahrung", wie es in der Fachsprache heißt. Ihre Heimatverbundenheit bekundet sie auch dadurch, daß sie seit Jahren Mitglied im Sauerländer Heimatbund ist und 1993 zu den Gründern der Christine Koch Gesellschaft zählte, der literarischen Gesellschaft für das Sauerland, deren Wirken ihr ein besonderes Anliegen ist.

Das Hohe Lied

Eins ist gewiß:
Mein Herz
kommt aus den Wäldern!
Nicht aus hellen Wassern
nicht aus lauen Lüften

Gebrannt im Feuer –
ja – gebrannt
hat es wohl oft
doch wollt' es nie
zu Asche werden

Es braucht dies Herz
die heimatliche Erde
mit ihren Wäldern
wundersam und tief

Für sie singt es
das 'Hohe Lied' der Liebe
und seine Treue
überdauert
selbst den Tod

Mein Herz
kommt aus den Wäldern
- und wenn ich sterbe
laßt es wieder
in die Wälder gehn

Carola Matthiesen

Verweht der Duft von Heckenrosen

Zeit
den Herbst zu befragen
nach dem Verbleib
des prangenden Sommers
der das Land
so lange regierte
mit segnender Hand

Zeit
ihn zu bitten
er woll' uns nicht
darben lassen
wenn Ausschau wir halten
nach verlassenen Nestern
in blattlosen Hecken
darunter der späte Apfel
dem Igel entging

Zeit
mit Hagebuttenrot
das frierende Herz zu trösten
eh' es - gespießt auf den Dorn
gleich der vergessenen Frucht -
verwintert

Zeit
viel Zeit
zu befrachten den kalten Nordost
mit vielfachem Dank
für wärmende Freundschaft
im scheidenden Jahr

Carola Matthiesen

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

PERSONALIEN

Dieter Wurm 65 Jahre

Seit zwei Jahren, seit dem 29. August 1998, ist unser Heimatfreund Dieter Wurm Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes. Am 17. November wurde er 65 Jahre alt. Er wird es vermutlich ablehnen, daß in „seiner" Zeitschrift eine umfassende Würdigung seiner Tätigkeit in diesen zwei Jahren erfolgt. Unsere Mitglieder haben sicher seine Antrittsrede bei der Übernahme des neuen Amtes noch in guter Erinnerung. Das gilt auch für seinen viel beachteten Aufsatz „Gedanken-Splitter zur Heimat" in der Dezemberausgabe 1998 unserer Zeitschrift.

Es wird aber interessieren, welche sonstigen ehrenamtlichen Funktionen Dieter Wurm in den letzten Jahren und Jahrzehnten übertragen wurden.

Von 1975 an wirkte er als Ratsmitglied bzw. als sachkundiger Bürger an der Kommunalpolitik in seinem Wohnort Meschede mit. Seit dem 1. Oktober 1979 ist er Mitglied des Kreistages im Hochsauerlandkreis. Er war elf Jahre stellvertretender Landrat und ist auch heute noch engagierter Vorsitzender des Kulturausschusses.

Der Landschaftsversammlung Westfalen-Lippe gehört er seit 1984 ununterbrochen an. Im Kulturausschuß des Landschaftsverbandes hat er maßgeblich dazu beigetragen, die Kulturarbeit im ländlichen Raum zu fördern. Wie unseren Mitgliedern bekannt, wurde er am 16. Dezember 1999 mit überwältigender Mehrheit zum Vorsitzenden des Westfalenparlaments gewählt.

Im Kulturring Meschede, im Freundeskreis Meggido/Israel und beim Bergbaumuseum Ramsbeck wirkt er auch heute noch jeweils im Vorstand mit.

Unsere Mitglieder werden es begrüßen, daß Dieter Wurm seiner Arbeit im Vorsitz unseres Heimatbundes trotz der vielen anderen ehrenamtlichen Verpflichtungen eindeutige Priorität einräumt. Seine Funktionen in Münster – er ist zugleich auch stellvertretender Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes – geben ihm die Möglichkeit, die Interessen des kurkölnischen Sauerlandes auch auf der Ebene Westfalens mit Nachdruck zu vertreten.

Vorstand, Redaktionskonferenz und Mitglieder des Sauerländer Heimatbundes gratulieren ihrem Vorsitzenden in herzlicher Verbundenheit zu seinem Geburstag. Wir wünschen ihm und uns, daß er seine ehrenamtlichen Funktionen noch viele Jahre erfolgreich wahrnehmen kann.

Dr. Adalbert Müllmann

Elisabeth Thiell 70 Jahre

Man kennt sie nicht nur in Balve, sondern auch im übrigen kurkölnischen Sauerland: unsere Heimatfreundin Elisabeth Thiell, die am 10. Dezember 70 Jahre alt geworden ist.

Die Aktivitäten der Balver Heimwacht hat sie lange Jahre an führender Stelle mitgetragen. Zwölf Jahre war sie als Geschäftsführerin und weitere zehn Jahre als Vorsitzende tätig. Theodor Tochtrop bezeichnete in seiner Chronik des SHB die Balver Heimwacht zutreffend als eine der stärksten Stützen des Sauerländer Heimatbundes. Deshalb wurde der erste Sauerländer Heimattag 1922 auch in Balve durchgeführt. An der Seite des unvergessenen Theodor Pröpper, von Carl Cordes und Dechant Josef Löcker hat Elisabeth Thiell dafür gesorgt, daß auch in den „Wirren" der kommunalen Neuordnung Mitte der siebziger Jahre der Kontakt zwischen der – dem neuen Märkischen Kreis zugeschlagenen – Stadt Balve und dem übrigen kurkölnischen Sauerland gewahrt blieb.

In der von Frau Thiell ausgerichteten Feierstunde zum 65jährigen Bestehen der Balver Heimwacht am 15. November 1986 konnte ich darauf hinweisen, „daß die Stimme der Heimatfreunde aus Balve nach der kommunalen Neuordnung im kurkölnischen Sauerland weiterhin Resonanz findet, genauso wie die Heimwacht sich offenbar mit zunehmendem Erfolg bemüht, innerhalb des neugeschaffenen Märkischen Kreises einen angemessenen Platz zu finden". 1990 gab sie aus Gesundheitsgründen das Amt der Vorsitzenden auf, das seitdem von unserem Heimatfreund Werner Ahrens wahrgenommen wurde.

Seit vielen Jahren gehört Elisabeth Thiell auch dem engeren Vorstand des Sauerländer Heimatbundes an. Hervorzuheben ist ihre herzerfrischende Fähigkeit, sich in den Vorstandssitzungen immer dann in die Diskussion einzuschalten, wenn aus der Sicht der ihr besonders vertrauten Alltagspraxis ein klares Wort gesagt werden mußte. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Dr. Adalbert Müllmann

*

Pfarrer Ewald Ludwig, 1920 in Oberhundem geboren und mehr als drei Jahrzehnte als Pfarrer in Siedlinghausen tätig, wurde am 31. August 80 Jahre alt. Unseren Heimatfreunden ist in guter Erinnerung, daß er als einer der wenigen „Kenner" des Plattdeutschen unter den Geistlichen verschiedentlich den plattdeutschen Gottesdienst im Rahmen unserer Mitgliederversammlungen gestaltet hat.

*

Am 30. August vollendete unser Heimatfreund **Fritz Hilsmann** aus Arnsberg das 85. Lebensjahr. Hauptberuflich als Sozialdezernent beim Altkreis Arnsberg und später beim Hochsauerlandkreis tätig, nahm er in seiner Freizeit viele ehrenamtliche Funktionen wahr. So gehörte er dem Vorstand des Caritasverbandes an, auch war er Mitbegründer der CDU-Senioren-Union. Mit besonderem Engagement widmete er sich dem heimatlichen Schützenwesen. Viele Heimatfreunde kennen ihn als langjährigen Stadtoberst der Arnsberger Schützen. Es darf bemerkt werden, daß seine Frau Elisabeth am gleichen Tag 85 Jahre alt wurde.

*

Dipl.-Ing. Werner Riemer, langjähriges Mitglied des VEW-Vorstandes in Dortmund, wurde am 12. Oktober 65 Jahre alt. Während seiner Tätigkeit als Leiter der Bezirksdirektion in Arnsberg, wo er auch heute noch wohnhaft ist, stellte er sich zehn Jahre unserem Heimatbund als Schatzmeister zur Verfügung. Nach der Wiedervereinigung

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Population der Graureiher, im Volksmund meist Fischreiher genannt, nimmt von Jahr zu Jahr zu. Diese stolzen und majestätischen Vögel, wohl die größten in der sauerländischen Region, kann man überall in unseren Wiesentälern und Flußläufen beobachten. Es hat auch den Eindruck, daß die Fluchtdistanz dieser eigentlich sehr scheuen Vögel ständig abnimmt. Die Ursachen für die zunehmende Population liegen nach Ansicht der Fachleute einmal in der Tatsache begründet, daß sie nicht bejagd werden dürfen, zum anderen sind natürliche Feinde kaum noch vorhanden. Ein weiteres Moment ist die Zunahme der Grünflächen, die den Graureihern einen reich gedeckten Tisch bescheren. Der sogenannte Fischreiher ernährt sich nämlich nicht nur von Fischen. Frösche und Mäuse stehen in gleicher Weise auf seinem Speisezettel. Die Angler und die Betreiber von Fischteichen stehen dem Zuwachs an Graureihern allerdings sehr skeptisch gegenüber, dezimieren sie ihre Ausbeute doch beträchtlich.

Unser Foto entstand auf den verschneiten Ruhrwiesen bei Arnsberg, wo in den letzten Jahren mehrere kleine Graureiherkolonien entstanden sind.

Foto: Friedhelm Ackermann

---

hat er maßgeblich an der Modernisierung der Stromversorgung in den neuen Bundesländern mitgewirkt.

*

Der Landtagsabgeordnete **Günter Langen** konnte am 12. Oktober seinen 65. Geburtstag feiern. Als stellvertretender Vorsitzender des Düsseldorfer Verkehrsausschusses hat er sich mit Erfolg für die Verbesserung des überörtlichen Straßennetzes im Sauerland eingesetzt. Seit 1975 Bürgermeister der neuen Stadt Medebach, wurde er bei seinem Ausscheiden Ende 1998 zum Ehrenbürgermeister ernannt.

*

Seinen 90. Geburtstag konnte am 13. Oktober der langjährige Bundestagsabgeordnete **Franz Lenze** in seiner Wahlheimat München begehen. Geboren in Balve, war er lange Jahre als Studienrat in Attendorn tätig. Schon kurz nach dem Kriege übernahm er wichtige kommunalpolitische Funktionen. 1953 wurde er im Kreis Olpe mit großer Mehrheit zum Bundestagsabgeordneten gewählt. Bis zu seinem Ausscheiden 1972 gehörte er dem wichtigen Auswärtigen Ausschuß an. Als Sprecher der CDU-Fraktion war er auch Verbindungsmann zu den im Ausbau befindlichen europäischen Institutionen. Die Sauerländer kennen ihn von vielen heimatbezogenen Vorträgen. Franz Lenze gehörte 1951 zu den Gründungsmitgliedern des Seminars für Staatsbürgerkunde in Olpe, dem Trägerverein der heutigen Politischen Akademie Biggesee in Attendorn. Bis 1982 arbeitete er im Vorstand dieser Einrichtung aktiver Bürgerinitiative zum Aufbau und Erhalt der Demokratie in Deutschland mit. Seitdem ist er Mitglied im Kuratorium der Akademie. Dem Sauerland blieb Franz Lenze auch in seiner Wahlheimat München verbunden. Es mag erwähnt werden, daß er vor einiger Zeit noch das von ihm verfaßte Sauerlandlied vertont hat.

*

Unser Heimatfreund Privatdozent **Dr. phil. habil. Matthias Pape** aus Olpe hat zum Wintersemester 2000/2001 die Vertretung des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Karlsruhe übertragen bekommen. Soeben ist sein 720 Seiten starkes Buch „Ungleiche Brüder – Österreich und Deutschland 1945 – 1965" im Verlag Böhlau (Köln) erschienen, in dem die staatliche und nationale Absonderung Österreichs von Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg untersucht wird. *Pl.*

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Du bist ein Tropfen in der Zeit und fällst in der Sekunde
der göttlichen Barmherzigkeit ins Volle,
Ganze, Runde! (JOSEPH BERNHARD LENZE)

Joseph Bernhard Lenze † am 14. Juli 2000

Der Heimatverein „Heimwacht Balve e.V." trauert um einen hervorragenden Mann und Freund. Mit ihm haben Balve und die „Heimwacht" einen Menschen verloren, der mit Tatkraft, Weitblick und seinem universalen Wissen die Geschicke seiner Heimatstadt und des Sauerlandes mit wachem Blick verfolgte.

19 Jahre war er Ratsmitglied, und davon diente er 13 Jahre der Stadt als Bürgermeister. Er war ein politischer Mensch, brennend an den geistigen Strömungen unserer Zeit interessiert.

Seine Liebe galt der Musik, dem Theater und der Literatur in fünf verschiedenen Sprachen.

Seine Begeisterung für die Plattdeutsche Sprache kommt in seinem Gedichtband „Taum Greynen un taum Lachen", in Liedern und in zahlreichen plattdeutschen Gesprächsabenden und Vorträgen zum Ausdruck. Aus seinen Gedichten spricht eine tiefe Religiosität und die Liebe zur sauerländischen Heimat. –

Im Jahre 1951 verkörperte er im „Großen Welttheater" von Calderon, unter der Regie von Hermann Wedekind, in der Balver Höhle eine Hauptrolle mit viel Einfühlungsvermögen und Hingabe an das Werk. Als Wedekind im Jahre 1984 Balve ein zweitesmal zur Theaterstadt kreierte, war Joseph B. Lenze ein Mann der ersten Stunde im Verein „Festspiele Balver Höhle". – Als langjähriges Mitglied im Vorstand der Heimwacht setzte er sich u.a. für den Erhalt der alten Vikarie, der alten Mädchenschule und des Küsterhauses ein. Durch die klare und lebendige Darstellung seiner Gedanken konnte er Menschen überzeugen und für sich gewinnen.

Den Vereinen in Balve gab er dank seiner reichen Begabung jede ihm mögliche Unterstützung. Dem Musikverein, dessen Ehrenmitglied er war, und dem Marienhospital widmete er eine umfangreiche Chronik.

Wir verlieren in ihm einen bedingungslosen Streiter für Humanität und gegen den Verfall alter Werte und Tugenden.

Heimwacht Balve e. V.

Landforstmeister a.D. **Hermann Josef Haggeney** starb 88jährig am 28. September in Meschede. Nach der Veröffentlichung seines Bildes als „unbekannter Forstadjunkt" im Beitrag von Dr. Hermann Lohbeck über das Forstamt Glindfeld im letzten Heft des vergangenen Jahres stellte ihn Heimatfreund Karl Föster aus Arnsberg in SAUERLAND 2/2000 unseren Lesern als bedeutenden Forstmann der Nachkriegszeit im Regierungsbezirk Arnsberg vor. *Red.*

*

Im Alter von 78 Jahren starb in seiner Heimatstadt Olpe **Günther Ohm**. Mit ihm verlor Olpe eine Persönlichkeit, die sich in vorbildlicher Weise für die Belange des Fremdenverkehrs und der Heimatpflege eingesetzt hat.

Als langjähriger Vorsitzender und Mitglied des Beirates des Verkehrsvereins hat Herr Ohm maßgeblich die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Stadt Olpe beeinflußt. Günther Ohm, beruflich im Vermessungs- und Katasteramt des Kreises tätig, war in den 60er und 70er Jahren die treibende Kraft in der Förderung touristischer Aktivitäten in der Kreisstadt. Seine Ideen und Initiativen haben dazu beigetragen, daß sich Olpe zu einem touristischen Schwerpunkt im Südsauerland entwickelt hat.

Ein wichtiges Anliegen im Rahmen seines ehrenamtlichen Engagements war ihm immer auch die Pflege der Tradition seiner sauerländischen Heimat. Als langjähriges Vorstandsmitglied des Heimatvereins hat sich Günther Ohm unter anderem für die Errichtung des Pannenklöpperdenkmals auf dem Marktplatz eingesetzt. Sein besonderes Interesse galt außerdem der dokumentarischen Aufarbeitung der Stadtgeschichte. Manche seiner hervorragenden Dias, mit denen er viele Vorträge über Land und Leute hielt, fanden Eingang in Bücher, Zeitschriften und Prospekte des Südsauerlandes. Alle, die mit Günther Ohm zusammengearbeitet haben, werden sein stets fröhliches und humorvolles Wesen nicht vergessen.

Für seine Verdienste um das Wohl und Ansehen der Stadt Olpe ist ihm im Juli 1981 der Silberne Ehrenbecher der Stadt Olpe verliehen worden.

Georg Schnüttgen

SAUERLAND.
Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes (früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf)
33. Jahrgang · Heft 4 · Dezember 2000
ISSN 0 177-8110

Herausgeber und Verlag: Sauerländer Heimatbund e. V., Postfach 1465, 59870 Meschede

Vorsitzender: Dieter Wurm, Am Hainberg 8 a, 59872 Meschede, Tel. (02 91) 71 90 p, Fax (02 91) 9 08 37 88 p, 94-16 05 d., Fax 94-1140. Stellv. Vorsitzende: Wilma Ohly, Goerdelerweg 7, 57462 Olpe, Tel. (0 27 61) 6 16 98.

Ehrenvorsitzender: Dr. Adalbert Müllmann, Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Tel. (0 29 61) 13 40

Geschäftsstelle: Hochsauerlandkreis, **Fachdienst Kultur/Musikschule,** Thomas Schmidt, Tel. (02 91) 94-14 65, **Ulla Schmalt, Tel. (02 91) 94-1462,** Telefax: **(02 91) 99 72 75,** E-mail: kultur@hochsauerlandkreis.de, Postfach 1465, 59870 Meschede

Internet: www.sauerlaender-heimatbund.de

Konten: Sparkasse Arnsberg-Sundern
(BLZ 466 500 05) 4 000 600.

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift 15,– DM.

Einzelpreis 5,– DM.

Erscheinungsweise vierteljährlich.

Redaktionsstab: Knut Friedrich Platz (Vors.), Sebastiansweg 10, 57462 Olpe, Tel. (0 27 61) 6 33 01 und 96 93 24. E-mail: Knut.Platz@t-online.de. Hans Wevering (Layout und techn. Redaktion), Schloßstraße 54, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 32 62, Fax: (0 29 31) 1 29 83, e-mail: hanswevering@cityweb.de.

Friedhelm Ackermann, Arnsberg. Günther Becker, Lennestadt. Heinz Lettermann, Bigge-Olsberg. Dr. Adalbert Müllmann, Brilon. Heinz-Josef Padberg, Meschede. Dr. Erika Richter, Meschede. Professor Dr. Hubertus Halbfas, Drolshagen. Dieter Wiethoff, Meschede. Michael Schnitt, Dortmund. Susanne Falk, Lennestadt.

Anzeigenverwaltung: F. W. Becker GmbH, Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 52 19-0, Fax (0 29 31) 52 19-33.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1. Januar 1997.

Gesamtherstellung: F. W. Becker GmbH, Druckerei und Verlag, Grafenstraße 46, 59821 Arnsberg, Tel. (0 29 31) 52 19-0

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

Hohe Auszeichnung für Anweiler Küchen-Galerie

Sunderner Unternehmen stürmt in die Top-100 Deutschlands

Der Leistungsgedanke stand bei Rolf und Stefan Anweiler schon immer im Vordergrund. Das war zu ihrer aktiven Zeit als Fußballer so, und das ist auch heute noch so, wo sich bei ihnen alles um die Küche dreht.

SERVICE wird in der Küchen-Galerie Anweiler „Groß" geschrieben.

Der Lohn ihrer Mühen: Die Redaktion der Wohnzeitschrift „zuhause wohnen" hat das Sunderner Unternehmen jetzt in die Liste der 100 besten Kücheneinrichter Deutschlands aufgenommen. Nach folgenden Kriterien wurde entschieden: 1.: Kompetente Gestaltung des Lebensraums Küche. 2.: Koch-Workshops, Gerätedemonstrationen und kulinarisches Event-Programm. 3.: Sonderanfertigungen, hohe handwerkliche Qualität, professionelle Planung und Montage.

„Der Kunde ist König und nichts ist unmöglich" – lautet die Devise von Rolf und Stefan Anweiler. Einzig und allein danach wird gehandelt.

„Die Küche ist ein Begegnungsort. Ein persönlicher Lebensraum, der durch seine individuelle Ausstrahlung zum Wohlfühlen einladen soll.

Eindrucksvoll demonstriert wird diese Philosophie in Sundern, In der Röhre 22. Auf mehr als 200 qm Ausstellungsfläche geben Rolf und Stefan Anweiler Anregungen, wie Ihre Traumküche aussehen könnte. Führende Küchenhersteller wie Leicht und Rational gehören zu ihrem Angebot. Auch bei den Elektrogeräten wird auf die Marke gesetzt: Miele, Siemens, Imperial und Bosch, dazu Dunstabzugshauben von Gutmann.

Wer die Küche als Lebensraum anpreist, bietet natürlich auch die notwendigen Accessoires an. Ob Küchenstühle, komplette Essgruppen mit Vitrinen und Sideboards, oder Kochgeschirr, Töpfe und Pfannen von Rösle sowie die Kupfertöpfe aus der „Krafft's Koch Kollektion".

Persönliche Planung, Beratung und Montage sind eine Selbstverständlichkeit.

Stefan Anweiler: „Wir überlassen nichts dem Zufall, fahren lieber einmal mehr zum Kunden als zu wenig. Wir wollen, dass der Kunde zufrieden ist."

Ein besonderes Highlight in der Anweiler KüchenGalerie ist die „Aktiv-Küche". Hier wird dem Kunden demonstriert, wie Garen mit Dampf funktioniert, wie die modernen Gaskochfelder arbeiten oder der in die Arbeitsplatte eingelassene Grill. Kochvorführungen runden das umfangreiche Angebot ab.

Von „zuhause wohnen" zu den 100 besten Kücheneinrichtern in Deutschland gewählt.

dw-concept.de

Anweiler
Küchen Galerie

Röhre 22 · 59846 Sundern · Fon (02933) 780451 · Fax 780452 · www.anweiler-kuechen.de · eMail: info@anweiler-kuechen.de

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Sauerländer Heimatbund SAUERLAND

b~SIGN®

Das Zeichen für Werbung!

Grafikdesign

Prospekt- und Katalogdesign

Satz und Bildbearbeitung

Internet-Seitengestaltung

Direktwerbung

Full Service

Werbeberatung & Design

Ein Bereich der F. W. Becker GmbH
Grafenstraße 46 · 59821 Arnsberg
Tel. 0 29 31/52 19-0 · Fax 0 29 31/52 19-33
www.b-sign.de · info@b-sign.de

R 2767 - Postvertriebstück - Entgelt bezahlt
Sauerländer Heimatbund e.V. - 59872 Meschede
063396 Depot 44 / LB 59

[redacted]

Ohne Umwege

▼

direkt zum Ziel!

Wir bieten Ihnen Komplett-Lösungen für:

- Werbeprospekte
- Kataloge
- Zeitschriften
- Geschäftsdrucksachen
- Direktwerbung

F. W. Becker GmbH · Druckerei und Verlag
Grafenstraße 46 · 59821 Arnsberg
Tel. 0 29 31/52 19-0 · Fax 0 29 31/52 19-33
www.becker-druck-verlag.de · info@becker-druck-verlag.de

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund